



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Vaterschaft und Elternzeit

Eine interdisziplinäre Literaturstudie
zur Frage der Bedeutung der
Vater-Kind-Beziehung für eine
gedeihliche Entwicklung der Kinder
sowie den Zusammenhalt in der Familie

**Expertise im Auftrag der Geschäftsstelle
des Zukunftsrats Familie bei der Prognos AG**

Vaterschaft und Elternzeit

Eine interdisziplinäre Literaturstudie zur Frage der Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder sowie den Zusammenhalt in der Familie

Fegert, J. M.; Liebhardt, H.; Althammer, J.; Baronsky, A.; Becker-Stoll, F.; Besier, T.; Dette-Hagenmeyer, D.; Eickhorst, A.; Gerlach, I.; Gloger-Tippelt, G.; Kindler, H.; Leyendecker, B.; Limmer, R.; Merkle, T.; Reichle, B.; Walter, H.; Wöckel, A.; von Bresinski, B.; Ziegenhain, U.

Die Expertise wurde erstellt im 1. Quartal 2011 auf der Basis fachlicher Expertise aus Erwachsenenpsychiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung, Pädagogik und Familiensoziologie, unterstützt durch das Dreiländerinstitut (3Li) und koordiniert von der Forschungsgruppe „Familie, Zeitpolitik & E-Learning“ der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie der Universität Ulm, Forschungsgruppenleiter Dr. Hubert Liebhardt, (Kordinator), verantwortliche Leitung Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Ärztlicher Direktor.

Ulm, den 31. März 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Elterliche Partnerschaft und kindliche Entwicklung	14
2.1 Rolle des Vaters rund um die Geburt.....	15
2.2 Elterliche Partnerschaftsqualität, Vaterschaft und kindliche Entwicklung	17
2.3 Arbeitsteilung in der Partnerschaft.....	20
3. Bedeutung des Vaters für die (früh-)kindliche Entwicklung	24
3.1 Rolle des Vaters in der frühen Kindheit.....	24
3.2 Vater als Bindungsperson.....	27
3.3 Einflüsse der Vater-Kind-Bindung auf die Entwicklung des Kindes	31
4. Aktive Vaterschaft und Familienzusammenhalt	33
4.1 Vaterkontakte nach Trennung und Scheidung.....	33
4.2 Integration und Migration	36
4.3 Familie und Arbeitswelt.....	37
4.4 Wunschvorstellungen/Barrieren bezüglich der väterlichen Elternzeit	39
5. Vaterschaft in sozialen Netzen: Eigene Eltern, Verwandte und Freunde	42
6. Diskussion und Fazit	46
7. Zusammenfassung	50
8. Literatur	54
9. Autoren	64

1. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden interdisziplinären Literaturstudie zur Bedeutung des Elterngeldes auf Bindung und Vater-Kind-Beziehung, die von Expertinnen und Experten aus den Disziplinen Erwachsenenpsychiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Erwachsenenpsychiatrie und -psychotherapie, Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung, Pädagogik und Familiensoziologie erstellt wurde,¹ ist die Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder sowie den Zusammenhalt in der Familie. Die Studie wird einerseits im Kontext aktueller familienpolitischer Maßnahmen, insbesondere der 2007 eingeführten Elternzeit, respektive Elterngeld, verortet. Andererseits steht sie im Zusammenhang mit sozialwissenschaftlichen Überlegungen zur Rolle des Vaters im Lichte gesellschaftlichen Wandels, der Elternzeit von Vätern im internationalen Vergleich sowie des gesellschaftlichen Wertewandels bzw. milieuorientierten Perspektiven. Zur Literaturrecherche wurde folgende Datenbanken herangezogen: Psynindex, GoogleScholar, Psychinfo, Pubmed, International bibliography of the social sciences, social services abstracts, sociological abstracts, ERIC, FIS Bildung Literaturdatenbank, Medline, Embase, BIOSIS und CINHALL.

Der Schwerpunkt der Analyse konzentriert sich auf die frühe Kindheit und besonders auf die Monate der Elternzeit, aber auch auf die Auswirkungen der Präsenz des Vaters in der frühen Kindheit auf die langfristige Stabilität und Kontinuität der Vater-Kind-Beziehung, insbesondere auch hinsichtlich einer möglichen Trennung der Eltern. Das humanökologische Entwicklungsmodell nach Bronfenbrenner (s.u.) gibt die innere Struktur der Studie vor. Die Expertise wertet die vorhandene Forschungsliteratur aus dem In- und Ausland im Hinblick auf folgende Fragestellungen aus:

- Bedeutung des Vaters für die (früh-)kindliche Entwicklung (2. Kapitel)
- Auswirkungen von aktiver Vaterschaft für die Vater-Kind-Beziehung (3. Kapitel)
- Auswirkungen aktiver Vaterschaft auf den Familienzusammenhalt (4./5. Kapitel)
- Langfristige Wirkungen aktiver Vaterschaft nach Scheidung/Trennung (Kapitel 4.1)

Seit der Elterngeldreform 2007 wird an Väter und Mütter für maximal 14 Monate Elterngeld gezahlt; beide können den Zeitraum frei untereinander aufteilen. Ein Elternteil kann dabei mindestens zwei und höchstens zwölf Monate für sich in Anspruch nehmen, zwei weitere Monate gibt es, wenn sich der Partner an der Betreuung des Kindes beteiligt und den Eltern mindestens zwei Monate Erwerbseinkommen wegfällt. Das Elterngeld umfasst 67% des durchschnittlich nach Abzug von Steuern, Sozialabgaben und Werbungskosten vor der Geburt monatlich verfügbaren laufenden Erwerbseinkommens, höchstens jedoch 1.800 Euro und mindestens 300 Euro [1].

Mit der Substitution des bedarfsorientierten Erziehungsgeldes durch ein einkommensabhängiges Elterngeld möchte die praktische Familienpolitik in einem ungewohnt schnellem Gesetzgebungsverfahren [2] Anreize zu einer Veränderung des Rollenverhaltens und der innerfamiliären Arbeitsteilung setzen. Sowohl die Ausgestaltung der Geldleistung als Einkommensersatzleistung als auch die Einführung der beiden Partnermonate zielen darauf ab, Väter in stärkerem Umfang als bisher zu veranlassen, Elternzeit in Anspruch zu nehmen und sich aktiv in die Vaterschaft einzubringen [3]. Die Elterngeldstatistik zeigt einen stetig wachsenden Anteil an Vätern, die, wenn auch nur für kurze Zeit [4], Elterngeld in Anspruch nehmen. Nach der Studie von Vogt hat sich die durchschnittliche Dauer der Elternzeit von Vätern durch die Einführung des Elterngeldes um 0,3 Monate verringert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurde bundesweit in den ersten drei Quartalen 2010 das Elterngeld von 216.913 Eltern in Anspruch genommen, davon von 22,4% Vätern. Der Anteil der Väter hat sich kontinuierlich erhöht: Gemessen an allen, die Eltern-

¹ Die Autorinnen und Autoren sind im Kapitel 9 aufgeführt und werden dem jeweils verfassten Kapitel zugeordnet.

geld bezogen haben, betrug der Väteranteil zu Beginn des Jahres 2007 erst 7,0%, steigerte sich dann bis Ende 2007 auf 10,5%, lag 2008 bei 15,6% und 2009 bereits bei 18,6% [5]. Die durchschnittliche Bezugsdauer betrug insgesamt 9,8 Monate, bei den Vätern 3,3 und den Müttern 11,6 Monate. Der weitaus überwiegende Teil der Väter in Elternzeit, nämlich 77,6%, nimmt lediglich die Mindestdauer von ein bis zwei Monaten in Anspruch [6]. Die Höhe des Elterngeldanspruches lag im ersten Bezugsmonat durchschnittlich bei 748 Euro (1096 Euro bei Vätern, 648 Euro bei Müttern) [7]. Das statistische Zahlenmaterial deutet auf einen Wandel in der Einschätzung, Bewertung und Bereitschaft zur Nutzung des Elterngeldes und damit von Elternzeit durch Väter [8,9,10,11].

Die hier kurz skizzierten quantitativen Analysen geben kaum Auskunft über die durch diesen Wandel ausgelösten psychologischen Veränderungen der Vater-Kind-Beziehung, die Bindungsentwicklung und die innerfamiliären Beziehungsveränderungen insbesondere in der frühen Kindheit. Die vorliegende Literaturstudie erörtert deshalb den aktuellen Forschungsstand aus Entwicklungspsychologie und Bindungsforschung und zeigt einen möglichen Forschungsbedarf auf.

Vaterschaft im humanökologischen Entwicklungsmodell

Prof. Dr. Gabriele Gloger-Tippelt

Das humanökologische Entwicklungsmodell bildet die Grundstruktur der Studie. Die Rolle und Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung lässt sich angemessen nur auf mehreren Ebenen und unter dynamischen Gesichtspunkten beschreiben. Familien stellen soziale Systeme dar, in denen die Anforderungen an das Verhalten eines einzelnen Mitglieds nur durch die Rollen der weiteren Mitglieder und durch deren wechselseitige Beziehungen im Sinne von Teilsystemen verstanden werden können [12]. Die Vaterrolle wird in der Regel im Vergleich und in Abgrenzung von der komplementären Mutterrolle und dem sozialen Wandel beider Rollen beschrieben. Diese Sichtweise liegt zahlreichen empirischen Analysen zu Grunde, die z.B. die Betreuungszeit der Kinder durch Vater und Mutter oder den Anteil von Spiel- oder Pflegeaktivitäten beider Eltern vergleichen [13,14]. Die Vater-Kind- und die Mutter-Kind-Dyade sind direkt und indirekt abhängig von der Paarbeziehung der Eltern, die wiederum in komplexere Systeme der erweiterten Verwandtschaft, Nachbarschaft, Kommune oder in die Arbeitswelt eingebettet sind.

Eine dynamische Sichtweise von Vaterschaft ist aus zwei Gründen gefordert: Erstens verändert sich die Vater-Kind-Beziehung durch die körperlichen, motorischen, kognitiven und sozialen Entwicklungsschritte des einzelnen Kindes ebenso wie durch die Lebenserfahrung und Entwicklung des Vaters. Zweitens unterliegen Erwartungen an die Vater- und Mutterrolle historisch-zeitgeschichtlichen Veränderungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Eine Einbettung des väterlichen Verhaltens in mehrere Umweltsysteme in einer dynamischen Betrachtung leistet das *humanökologische Entwicklungsmodell*, das auf Bronfenbrenner [15] zurückgeht. Es ist in besonderer Weise geeignet, Entwicklung und Veränderung von Individuen mit ihrem Repertoire an Fähigkeiten darzustellen, die sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und sie selbst gestalten. Das humanökologische Modell wird in dieser Expertise vor allem für das Mikrosystem der Familie ausgearbeitet [16]. Die weiteren Systemebenen sind jedoch in Kapitel 4 und 5 mit berücksichtigt.

Die Familie mit einem typischen Muster an Tätigkeiten, Rollen und unmittelbaren aktuellen Beziehungen des Vaters zur Partnerin/Ehefrau und den Kindern (Töchtern, Söhnen) stellt ein *Mikrosystem* dar, innerhalb dessen drei verschiedene dyadische Teilsysteme zu unterscheiden sind, die Vater-Kind-Beziehung, die Mutter-Kind-Beziehung und die Paarbeziehung der Eltern. Da der Fokus auf Vätern liegt, werden Geschwisterbeziehungen hier vernachlässigt. Die Tätigkeiten des Vaters werden schwerpunktmäßig für traditionelle Zweielternfamilien ausgeführt, gelten aber

auch für nicht-traditionelle Familienformen [13] wie Patchworkfamilien nach einer Wiederverheiratung oder Einelternfamilien (je nach Sorge- und Umgangsrecht). Als nächste Kontextebene wird in dem Modell ein *Mesosystem des Vaters* eingeführt, das die Wechselbeziehungen derjenigen Mikrosysteme umfasst, an denen der Vater selbst aktiv beteiligt ist. Beispielsweise ist der Vater in der Regel am Familiensystem und am System der Arbeitswelt direkt beteiligt, er verbindet in seinem Handeln die Erwartungen aus beiden Mikrosystemen.

Zwei weitere Umweltsysteme für die Vaterrolle werden unterschieden: das so genannte *Exosystem* betrifft Ereignisse in umliegenden Mikrosystemen, die das Leben des Vaters indirekt beeinflussen, wie die Lebensbereiche, in denen seine Kinder oder seine Partnerin aktiv mitwirken, er selbst aber nicht. Anschaulich wird die Bedeutung von Exosystemen bei Ereignissen im Schul- oder Bildungssystem der Kinder oder der Arbeitsumwelt der Frau/Partnerin (Arbeitszeiten oder -bedingungen). Analoge Exosysteme existieren für die Kinder. Beispielsweise kann die Arbeitswelt des Vaters, an der sie nicht teilhaben, Auswirkungen und Folgen für die kindliche Entwicklung haben, wenn der Vater Leistungsdruck, Unsicherheit des Arbeitsplatzes oder Mobbing erfährt. Schließlich ist ein *Makrosystem* von Bedeutung, das den gesellschaftlichen, kulturellen oder subkulturellen (Milieu), rechtlichen oder politischen Rahmen der Ausübung von Vaterschaft bildet. Alle vier Systemebenen bewegen und verändern sich in einem *Chronosystem* der Zeit, das die biographische Lebenszeit von Vater und Kind unterteilt und historische Zeiten kennzeichnet. Von besonderem Interesse für Veränderungen auch in Zeiten verstärkter Herausforderungen oder Krisen sind biographische Übergänge im Lebenslauf der Väter. Übergänge können normativer Art sein (Altersnormierung), wie die Geburt des ersten Kindes, der Übergang von der Ausbildung in den Beruf und der Eintritt in den Ruhestand, oder nicht-normativer Art, wie individuell erlebte Zeiten der Arbeitslosigkeit, vorzeitiger Ruhestand, Trennung und Scheidung, Krankheiten, Unfälle und ähnliche belastende Lebensereignisse.

Die folgende Abbildung 1 veranschaulicht die vier ineinander eingebetteten Umweltsysteme des Vaters als Mikro-, Meso- und Exosystem im Makrosystem der Gesellschaft.

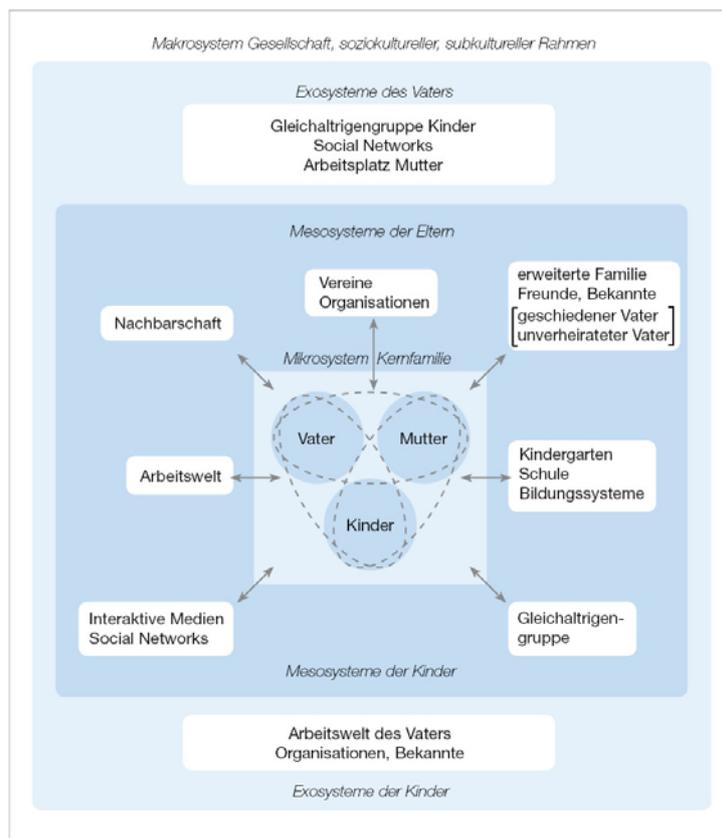


Abbildung 1: Vaterschaft im humanökologischen Modell, Bronfenbrenner nach Petzold und Nickel [15]

Väter als Adressaten der deutschen Familienpolitik

Alexandra Baronsky, Prof. Dr. Irene Gerlach

Entwicklungspsychologische und bindungstheoretische Forschung zur „Vater-Kind-Beziehung“ stellt bisher kaum einen Bezug zur politischen Praxis her. Die Väterforschung hat den Staat zwar bereits als Einflussfaktor für väterliches Verhalten identifiziert, ihn als solchen jedoch kaum untersucht [17,18]. Erst seitdem das 2007 eingeführte Elterngeld regelmäßig evaluiert wird, stehen die Auswirkungen einer politischen Maßnahme auf das familiäre Engagement von Vätern routinemäßig im Mittelpunkt empirischer Studien [5,19,20]. Dabei ist das Elterngeld nicht die erste familienpolitische Maßnahme, die durch eine finanzielle Unterstützung und durch Zeitrechte dazu beitragen soll, jungen Eltern eine Erwerbsunterbrechung zugunsten der Betreuung ihres Neugeborenen zu ermöglichen. Dieses Ziel wird in Deutschland schon seit den 1970er Jahren politisch verfolgt. Durch einen Vergleich der Anspruchsrechte und Anreize, die die dafür geschaffenen Instrumente jeweils für Väter bereit hielten, kann eine Geschichte der Vaterschaftskonzeption in der deutschen Familienpolitik nachgezeichnet werden. Das Mutterschaftsurlaubsgeld, das 1979 von der sozial-liberalen Koalition eingeführt wurde, bot für die ersten vier Monate nach der Geburt eines Kindes einen staatlich finanzierten Lohnersatz. Es stand jedoch nur Müttern zur Verfügung. Väter waren nicht anspruchsberechtigt und somit noch keine Zielgruppe dieser Leistung [21]. Das Mutterschaftsurlaubsgeld wurde 1986 von der christlich-liberalen Koalition durch das Erziehungsgeld ersetzt. Formal hatten nun zwar beide Elternteile ein Anrecht darauf, es betrug allerdings nur 600 DM im Monat. Das war zu wenig, um das Gehalt eines Familienernährers zu ersetzen. Entsprechend formulierte Rita Süßmuth schon kurz nach der Einführung: „Für 600 DM bleibt kein Mann zuhause“ [22]. Tatsächlich erreichte in den zwanzig Jahren der Gültigkeit des Erziehungsgeldgesetzes der Anteil der männlichen Antragsteller niemals die Fünf-Prozent-Marke [19,23,24]. Einige Reformen der rot-grünen Bundesregierung aus dem Jahr 2001 sollten das ändern. Sie führten ein Budget-Angebot ein, das ein höheres Erziehungsgeld für einen kürzeren Zeitraum ermöglichte. Zudem wurde die Grenze der zulässigen Erwerbstätigkeit während des Erziehungsgeldbezuges von 20 auf 30 Wochenstunden angehoben [25,26]. Die Öffentlichkeitskampagne „Mehr Spielraum für Väter“ versuchte explizit durch Werbung und Zusammenarbeit mit den Unternehmen, Väter für eine aktivere Wahrnehmung ihrer Rolle zu gewinnen [27]. Seit diesen Maßnahmen waren Väter erstmals ausdrücklich Adressaten der Familienpolitik; das Verhalten der Mehrzahl von Vätern änderte sich jedoch nicht und ihre Beteiligung an der Erziehungszeit blieb verschwindend gering. Erst die Einführung des Elterngeldes mit Lohnersatz und Partnermonaten durch die Große Koalition konnte den Anteil der beteiligten Väter deutlich erhöhen [7,5]. Mit dem Elterngeld richtete sich die deutsche Familienpolitik demnach nicht mehr nur mit Werbekampagnen und Zeitrechten an Väter, sondern führte unübertragbare Ansprüche und monetäre Anreize für ihr Engagement ein, die konzeptionell im Wesentlichen in der Orientierung am Opportunitätskostenkonzept begründet waren – mit entsprechendem Erfolg. Die Bemühungen um die Zielgruppe „Väter“ wurden im Laufe der vergangenen dreißig Jahre folglich immer intensiver und effizienter. Dabei liegt die Frage nach den Gründen nahe. Warum haben Väter dermaßen an politischer Bedeutung gewonnen? Durch die Methode der Diskursanalyse ist es möglich, die Beweggründe aus den entsprechenden politischen und parlamentarischen Debatten herauszulesen [28]. Zentrales Ergebnis dieser diskursanalytischen Untersuchung des Vaterbildes in der deutschen Politik ist, dass vor allem Vorstellungen vom Kindeswohl sowie Rollenerwartungen an Väter und volkswirtschaftliche Überlegungen eine Rolle spielten. Für die Sicherung des Kindeswohls erachtete der Gesetzgeber in den 1970er Jahren noch hauptsächlich die mütterliche Betreuung als notwendig, während heutzutage zunehmend auch die Bedeutung der väterlichen Fürsorge anerkannt wird. Die politischen Zielsetzungen betreffend kann für die Einführung des Mutterschaftsurlaubsgeldes in den 1970ern und des Erziehungsgeldes wenige Jahre später durchaus das Motiv

nachgewiesen werden, den Arbeitsmarkt bei einem vorübergehenden Berufsausstieg junger Mütter durch das Konzept der sukzessiven Vereinbarkeit zu entlasten. Dieses Motiv festigte konzeptionell und tatsächlich die Zuständigkeit der Väter für den Broterwerb und verhinderte eine Stärkung ihres familialen Engagements. Erst unter Familienministerin Renate Schmidt (2002-2005) führten volkswirtschaftliche Überlegungen zu einer Neuordnung der Zielsetzung und einer Umdeutung der Rollenbilder. Um den Herausforderungen des demographischen Wandels begegnen zu können, wurde während ihrer Amtszeit das Konzept der „nachhaltigen Familienpolitik“ entwickelt [29]. Es strebte eine Stärkung der Berufstätigkeit von Frauen an und war zudem von dem Ziel geleitet, die Realisierung von Kinderwünschen auch vor dem Hintergrund volkswirtschaftlicher Erfordernisse dauerhaft zu sichern. Um diese Ziele zu erreichen, sollten Mütter nicht nur durch den Staat, sondern auch durch ihre Partner bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie entlastet werden. In diesem Zusammenhang wurde das Elterngeld mit seinen Anreizen für eine partnerschaftliche Aufteilung von Familienarbeit entwickelt. Entgegen seines bevölkerungspolitischen Ursprungs wurde es im parlamentarischen Prozess allerdings zunehmend gleichstellungspolitisch gerechtfertigt.

Väter in der Elternzeit – ein länderübergreifender Vergleich

Bernhard von Bresinski, Prof. Dr. Heinz Walter

Obschon es sich bei der Elternzeit und dem Elterngeld um eine finanziell aufwändige wohlfahrtsstaatliche Maßnahme handelt, wird sie heute von der OECD und der EU positiv bewertet [30]. Es handelt sich um die wichtigste wohlfahrtsstaatliche Reform, die in europäischen Ländern in den letzten Jahrzehnten umgesetzt wurde [31]. Der Rat der Europäischen Union hat 2010 eine neue Richtlinie zu Elterngeld und Elternzeit erlassen, wonach die Mitgliedstaaten bis am 8. Mai 2012 Zeit haben, die erforderlichen Rechtsvorschriften für bezahlte Elternzeit zu erlassen [30:28]. Bezahlte Elternzeit besteht aus einem Bündel von Vereinbarkeits- und sozialen Sicherungsmaßnahmen, die als notwendig gesehen werden, um die europäische Beschäftigungspolitik umzusetzen. Im Zentrum dieser steht zunächst die Erhöhung der Frauenerwerbsquote. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (vgl. Kapitel 4.3) wird dabei als zentraler Faktor gesehen, der einen positiven Einfluss auf die Karriere- und Familienplanung sowie die Geburtenrate hat [1].

Vor diesem Hintergrund entdecken in den letzten Jahren die deutschsprachigen Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz die Väter in der Familienpolitik. Das neue Rollenverständnis der aktiven Vaterschaft findet familienpolitische Anerkennung auch in Elternzeit-Regelungen [32]: Deutschland hat 2007 das neue Elternzeit-Gesetz eingeführt. In Österreich ist ab dem 1. Januar 2011 eine neue Regelung in Kraft, wonach Väter im öffentlichen Dienst einen „Papamonat“ in Anspruch nehmen können [33]. In der Schweiz hat im Oktober 2010 die zuständige Kommission [30] ein detailliertes Modell für bezahlte Elternzeit präsentiert, dessen politische Umsetzung aber noch offen steht [30]. Dieser Bericht unterstreicht aufgrund des internationalen Vergleichs die zentralen Anreize für einen Elternzeitbezug für Väter: (1) eine hohe Lohnersatzquote des Elterngeldes, damit der Lohnverlust durch den Elternzeitbezug von Vätern möglichst klein gehalten wird; (2) reservierte Partnerzeit, d.h. für den Vater reservierte Elternzeit; (3) teilzeitliche Elternzeitbezüge für beide Elternteile, die eine große Flexibilität in der Abstimmung von Elternzeit und Erwerbstätigkeit ermöglichen; und (4) individuelle Besteuerung der Eltern und Steuerboni für eine egalitäre Elternzeitaufteilung.

Zu unterscheiden sind im internationalen Vergleich von Elternzeitmodellen die Ebenen familien- und gleichstellungspolitische Strukturen, gesetzliche Ausgestaltung für bezahlte Elternzeit, neue gesellschaftliche Rollenbilder der aktiven Vaterschaft und Veränderungen auf der familiensystemischen Ebene in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung. Zum Beispiel erschwert das Fehlen von ganztägigen Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder trotz bestehender Elternzeit-Regelung die

Rückkehr von Müttern in den Arbeitsmarkt und die Entwicklung von aktiver Vaterschaft. Eine Untersuchung hat nachgewiesen, dass die durch Elternzeit geförderte aktive Vaterschaft nur dann nachhaltig bleibt, wenn Mütter rasch auf den Arbeitsmarkt zurückkehren können [34]. Ob das mit Elternzeit assoziierte Ideal der aktiven Vaterschaft im familiären Alltag tatsächlich positive Auswirkungen auf die Intensivierung der Vater-Kind-Beziehung, die Bindungsentwicklung des Kindes, und eine egalitäre Rollenverteilung hat, darüber können allein Forschungs-Befunde aus Ländern Auskunft geben, die schon über eine längere Zeit vätergerechte Elternzeitmodelle eingeführt haben. Und dies ist nur in Skandinavien der Fall. Da das deutsche Elternzeit-Modell zu großen Teilen das schwedische Erfolgsmodell übernommen hat, geben vor allem die Resultate von schwedischen Studien Aufschluss über Väter in der Elternzeit

Schweden hat als erstes Land der Welt 1974 ein Elternzeitmodell eingeführt. In der ersten Phase fehlten aber väterspezifische Anreize, weshalb die Väter größtenteils die Elternzeit den Müttern überließen. Noch 1991 bezogen nur 6% der Väter Elternzeit [35]. Erst mit dem 1995 eingeführten Partnermonat für Väter - „daddy month“ genannt - wurde das schwedische Elternzeitmodell erfolgreich [36] - auf der Basis einer hohen Bezugsflexibilität und eines großzügigen Elterngeldes (Lohnersatzquote von 80%). Von diesen positiven historischen Erfahrungen Schwedens konnte Deutschland profitieren. Gleich wie in Schweden wurden in Deutschland 14 Monate bezahlte Elternzeit eingeführt. Allerdings liegt die Lohnersatzquote in Deutschland bei 67% und im Gegensatz zu Schweden verfügt Deutschland aber über keinen geburtsbezogenen Vaterschaftsurlaub und keine steuerrelevanten Anreize.

Das neue deutsche Elternzeit-Modell hat dazu geführt, dass innerhalb von zwei Jahren die Anzahl der Väter, die Elternzeit bezogen haben von 3.5% auf 22% angestiegen ist [37]. Allerdings gibt es im Vergleich zu Schweden und den anderen skandinavischen Ländern, wo durchschnittlich 80% der Väter zwei Monate Elternzeit beziehen, noch viel zu tun. Schweden hatte bereits in den 1980er Jahren wichtige familien- und gleichstellungspolitische Voraussetzungen für eine hohe Väterbeteiligung geschaffen, die in den deutschsprachigen Ländern bis heute fehlen: ein flächendeckendes Kleinkinder-Betreuungssystem, eine geschlechtergerechte Gleichstellungspolitik, die am Doppelverdiener-Modell orientiert ist und gleichstellungspolitische Steuer-Anreize bietet sowie eine wirtschaftsorientierte, männergerechte Förderkampagne für familienfreundliche Unternehmenspolitik.

Die hohe Väterbeteiligung an Elternzeit in Schweden hat den Nachweis erbracht, dass mit der richtigen Kombination von familien- und gleichstellungspolitischen Maßnahmen aktive Vaterschaft als neues Rollenmuster von Männlichkeit erfolgreich gefördert werden kann. Es hat sich gezeigt, dass familiäre Erwerbstätigkeitsmuster in engem Zusammenhang zu nationalen Regelungen des Wohlfahrtssystems und des Arbeitsmarktes stehen und die Grundlagen für eine ausgewogenere Rollenverteilung von Mann und Frau schaffen [38]. Die familienpolitischen Gesetzgebungen prägen die dominanten Vorstellungen über die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frau und Mann und deren individuelle Haltungen und Wertvorstellungen korrelieren hoch mit den familienpolitischen Strukturen der Länder, in denen sie leben [31:5].

Die Wohlfahrtssysteme der skandinavischen Länder sind auf das „Doppelverdiener-Modell“ ausgerichtet, dass beide Elternteile ermutigt, berufstätig zu sein und gleichzeitig die unbezahlte Arbeit in der Kinderbetreuung zu teilen. Ermöglicht wird dies durch breit ausgebaute staatliche Kinderbetreuungssysteme. In den deutschsprachigen Ländern dagegen war bis über die 1970er Jahre hinaus das klassische „männliche Ernährermodell“ dominant – der voll erwerbstätige Mann und die auf Haushalt und Kinderbetreuung spezialisierte Hausfrau. Die Erwerbstätigkeit der Frauen ist seitdem in den deutschsprachigen Ländern zwar stark angestiegen, aber es bestehen bei der Arbeitsmarktintegration noch große Defizite. Besonders das Fehlen von externer Ganztagesbetreuung für Kleinkinder bis zu 3 Jahren erschwert erwerbsorientierten Frauen die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf [1]. Viele Mütter kehren in einer Teilzeitstellung in den Arbeitsmarkt

zurück und erhöhen schrittweise ihr Teilzeitpensum. Dieses Modell der Erwerbsbeteiligung wird als „weibliches Zuverdiener-Modell“ bezeichnet [38].

Am deutlichsten hat sich das erfolgreiche Elternzeit- und Doppelverdiener-Modell Schwedens auf den Familienzusammenhalt ausgewirkt. In Schweden ist parallel zur Einführung des „daddy-month“ – und damit der steigenden Anzahl von Vätern, die Elternzeit beziehen – die Scheidungsrate stark gesunken, während sie in vielen anderen Ländern weiter gestiegen ist [35]. Eine schwedische Studie stellte fest, dass Familien, in denen Väter beim ersten Kind Elternurlaub bezogen hatten, das Scheidungsrisiko nahezu um 30% niedriger war, als in Familien, in denen Väter darauf verzichtet hatten [39].

In Schweden sind eine Reihe von Forschungen geleistet worden, die repräsentative Aussagen über die Auswirkungen des Bezugs von Elternzeit auf aktive Vaterschaft und die Vater-Kind-Beziehung erlauben. Schwedische Väter beziehen ihre Elternzeit mehrheitlich nach der Geburt und/oder im zweiten Lebensjahr ihres Kindes [40]. Für Väter, die mit der Mutter des gemeinsamen Kindes zusammenleben und die Elternzeit bezogen haben, wirkt sich dies positiv auf die Vater-Kind-Beziehung aus. Diese Väter verbringen nach Ablauf der Elternzeit – also nach erfolgter Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit – weniger Stunden am Arbeitsplatz und widmen ihrem Kind mehr Zeit. Dies trifft auch auf getrennt lebende Väter zu, aber in geringerem Maße. Erklärt werden diese Beobachtungen damit, dass Elternzeit die Bindung zwischen Vater und Kind so stärkt, dass diese auch nach der Rückkehr des Vaters in die Arbeitswelt oder nach einer Trennung bestehen bleibt [41].

Die Annahme einer erfolgreichen Vater-Kind-Bindung wird auch bestätigt durch den WHO-Bericht von 2007 zum Thema Vaterschaft und Gesundheit [42]: Je mehr sich Väter während und nach der Geburt engagieren, umso ausgeprägter ist ihre Bindung zum Baby [43]. Väter mit einer guten Bindung zu ihrem Baby nehmen auch am Aufwachsen des Kindes intensiver teil [44]. Männer, die eine längere Elternzeit beziehen, entwickeln insgesamt eine stärkere Familienorientierung [45,46]. Zudem haben verschiedene Studien nachgewiesen, dass das größere Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Rollen als Partner, Vater und Berufsmensch sich positiv auf die Gesundheit von Männern auswirkt [47]. Positiv wirkt sich Elternzeit auch auf die Geburtenrate aus: Die Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind zu bekommen, ist in denjenigen Familien deutlich höher, in denen auch der Vater Elternzeit in Anspruch nimmt [48,49].

Wertorientierungen zu Vaterschaft in verschiedenen Milieus

Tanja Merkle

Für ein tieferes Verständnis von Vaterschaft, einem *tatsächlichen* Verstehen der Einstellungen, des Alltagshandelns und der Entscheidungsprozesse von Vätern, ist es unabdingbar, sich mit den *jeweiligen Lebenswelten* der Menschen zu befassen [50]. Im Sinne einer Seh- und Verständnishilfe sowie zur Komplexitätsreduktion liefert die Lebensweltforschung einen wichtigen Beitrag, denn sie klärt im Gegensatz zu rein soziodemografischen Merkmalen die Hintergründe dessen auf, was Väter bewegt und *wie* sie bewegt werden können. Sie gibt Auskunft darüber, welche Wertorientierungen und Lebensstile bei Vätern vorherrschen², welche Rollenbilder existieren, was sie über gleichgestellte Lebensmodelle denken, welche Erziehungsziele und -stile sie haben.

² Wertorientierungen und Lebensstile stellen neben der sozialen Lage konstituierende Merkmale der Sinus-Milieus[®] dar. Die Sinus-Milieus[®] sind das Ergebnis von mehr als drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung. Es werden zehn Milieus nach der sozialen Lage (Unterschicht - Mittelschicht - Oberschicht) und der Grundorientierung (Tradition - Modernisierung/Individualisierung - Neuorientierung) für Deutschland im Jahr 2010 differenziert: Konservativ-etabliertes Milieu (10%), Liberal-Intellektuelles Milieu (7%), Milieu der Performer (7%), Expeditives Milieu (6%), Bürgerliche Mitte (14%), Adaptiv-pragmatisches Milieu (9%), Sozialökologisches Milieu (7%), Traditionelles Milieu (15%), Prekäres Milieu (9%), Hedonistisches Milieu (15%). Weitere Informationen zum Sinus-Milieumodell unter: www.sinus-institut.de.

In Abhängigkeit von Werten, subjektiven Einstellungen, Kognitionen, Orientierungen, Interessen und Zielen aber auch tatsächlichem Verhalten, Gewohnheiten, Routinen und Ritualen zeigt sich heute ein *breites Spektrum an Geschlechtsidentitäten*, die vom „starken Hauptnährer der Familie“ über den „Lifestyle-Macho“ bis hin zu modernen „neuen“ Männern und „postmodernen-flexiblen Männern“ reichen [51]. Während die beiden erstgenannten Typen ein traditionelles Geschlechterverhältnis reproduzieren (Selbstbild als starker, verantwortungsbewusster bzw. als überlegener harter, unabhängiger Mann, meist traditionalistische Delegation im Haushalt) stellen die beiden letztgenannten (Selbstbild als Entdecker „weicher“ Männlichkeit bzw. als „starker Mann mit weiblichen Facetten“, meist selektive Entlastung der Frau, auch gleichgestellte Arbeitsteilung in Haushalt und Erziehung) eine Abkehr vom (eindimensional) klassisch-männlichen Rollenbild, quasi das Abbild des „neuen Mannes“ dar.

Dieser „*neue Mann*“ ist gekennzeichnet durch den *Wunsch* nach Selbstverwirklichung und Empathie, v.a. aber einer stärkeren praktischen Verantwortung für die Familie, beispielsweise in Form von Elternzeit. Sind in der Eigenwahrnehmung von Eltern in mehr als der Hälfte der Fälle beide Elternteile gleichermaßen für die Erziehung des Kindes *verantwortlich*, so zeigt sich jedoch mit Blick auf die tatsächliche Erziehungsarbeit als ein zentrales Moment aktiver Vaterschaft, dass diese nach wie vor in mehr als zwei Drittel der Fälle hauptsächlich bei der Mutter liegt [52].

Elternschaft katalysiert und verstärkt einerseits das Gleichstellungsinteresse bei Männern und Frauen, andererseits führt sie zu einer *Retraditionalisierung*. Selbst Paare, die vor der Elternschaft das Modell einer gleichgestellten Partnerschaft lebten, erleben häufig den Fallback in eine traditionelle Rollenteilung. Vätern wird es schwer gemacht, ein *neues Vaterbild* zu entwickeln und v.a. zu praktizieren (Vereinbarkeit von Familie und Beruf, vgl. Kapitel 4.3) [53,54]. Dieses ist meist noch diffus und beängstigend (u.a. Sorge vor beruflichen Nachteilen bzw. mangelnder Akzeptanz seitens Vorgesetzter und Kollegen bei einer Reduktion der Arbeitszeit). So werden auch in sozialen Milieus, in denen die Bereitschaft zu Teilzeitarbeit oder verlängerter Erziehungszeit besonders hoch ist, wie etwa bei „Postmaterielem“, häufig berufliche Nachteile und Stigmatisierungen bei der Berufsrückkehr der Partnerinnen beobachtet, was für die Väter einen persönlich kaum zu lösenden Konflikt darstellt. Als Folge dieser kognitiven Dissonanzen und Wertekonflikte findet teilweise, entgegen der persönlichen Intention, ein Rückzug von Erziehungsaufgaben statt.

Auch wenn es an geeigneten Rollenbildern, Orientierungsmustern und Verhaltensroutinen für „moderne neue Männer“ fehlt [55], eint Männer (insbesondere in den gesellschaftlichen Leitmilieus und der Mitte der Gesellschaft, siehe auch Abbildung 2) die Einstellung, dass Erziehung heutzutage *nicht mehr alleinig „Frauensache“* sein kann. Der Vater gilt mittlerweile als wichtiger, wenn auch oft entbehrter Baustein einer ganzheitlichen und guten Erziehung [56]. Gleichzeitig haben Eltern nicht mehr ein einheitliches, universell definiertes, verbindliches Leitbild in der Erziehung [57]. Der Prozess von Individualisierung und Pluralisierung hat in den sozialen Milieus je eigene soziokulturelle Orientierungsmuster hervorgebracht, wobei das Normbild des „guten Vaters“ in allen Milieus, allerdings in heterogenen Ausprägungen, wiederzufinden ist. „*Der Vater*“ als Standardtypus existiert nicht, vielmehr zeigt sich ein *breites Spektrum an Vaterrollen*, wie Abbildung 2 veranschaulicht [52,51].

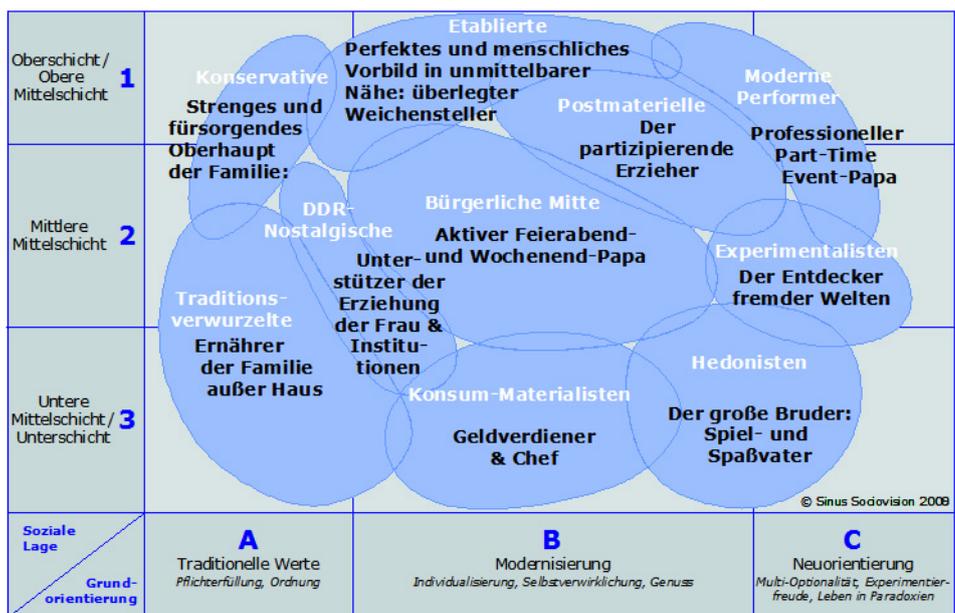


Abbildung 2: Rollenbilder vom „guten Vater“ in den Sinus-Milieus

Milieus der *traditionellen Werteachse* verfolgen die Diskussion um eine aktivere Erziehungsarbeit von Vätern aus „sicherer“ Distanz. Aufgrund des hohen Altersdurchschnitts der Milieugehörigen liegen die erzieherischen Aufgaben meist schon länger zurück.

Milieus der *modernen Werteachse* sind qua Altersdurchschnitt zumeist noch in erzieherische Aufgaben eingebunden, allerdings mit unterschiedlichem Selbstverständnis. Während sich der *Etablierte Vater* als Familienvorstand und überlegter Weichensteller für eine erfolgreiche Zukunft seiner Kinder sieht, der Verständnis und (sanfte) Strenge vereint, stets als Autorität bei zentralen Entscheidungen das letzte Wort hat, versteht sich der *Postmaterielle Vater* als partizipierender, mit seiner Partnerin gleichgestellter Erzieher seiner Kinder, der sich hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in aller Regel in einem als ungut erlebten Spagat erlebt. Ziel beider Elternteile ist, sowohl mit „weiblichen“ wie auch „männlichen“ Attributen zu erziehen, sodass das Kind durch elterliches Vorbild und Erfahrung lernt, dass die Zeit der klassischen Rollenteilung vorbei ist. Der Vater in der *Bürgerlichen Mitte* erweist sich als Haupternährer und „Feierabend-Papa“, der sich weich und verständnisvoll zeigt. Übernimmt die Mutter die Organisation und die Alltagskämpfe, so ist er derjenige, der sich am Wochenende den Hobbys der Kinder widmet (Sport etc.). Höchst unterschiedlich erlebt sich der Vater im Milieu der *Konsum-Materialisten*. Vor dem Hintergrund traditioneller Rollenteilung und hierarchischer Paarverständnisse demonstrieren Väter ihren Kindern als Geldverdiener und Chef, dass sie „kämpfen“ müssen, um in der Gesellschaft mithalten zu können.

Eltern aus den Milieus der Werteachse „*Neuorientierung*“ haben einen vergleichsweise jungen Altersdurchschnitt. Werden *Performer* zum Vater, ist dies der Einstieg in ein Projekt besonderer Bedeutung, das mit Engagement betrieben wird, ohne dass gleichzeitig berufliche Ambitionen vernachlässigt werden. Vaterschaft ist letztlich eine Frage der Organisation und des persönlichen Einsatzes. Für *Experimentalisten* wiederum stellt die Vaterrolle eine Gelegenheit zum Entdecken fremder Welten dar. Es gilt, der unkonventionellen, noch nicht durchformten Gedankenwelt des Kindes Freiraum zu geben, es zu ermutigen, eigene Fragen zu stellen und Perspektiven auszuprobieren. *Hedonisten* schließlich erleben sich in ihrer Vaterrolle oftmals als „großer Bruder“, der durch das Kind gewissermaßen selbst wieder zum Kind wird, mitspielt, es genießt, Spaß zu haben – andererseits aber auch seine eigenen Wege geht, wenn es ihm selbst zu viel wird.

Wie sich anhand der Ausführungen folgern lässt, existieren bei Vätern je nach sozialer Lage, Wertorientierung und Lebensstil heterogene Bedürfnisse und Erwartungen aber auch Zukunftssorgen in Bezug auf Elternschaft und Familie. Dabei spielen nicht nur die faktischen (zeitlichen, v.a. aber finanziellen) Möglichkeiten eine Rolle, sondern auch das vorhandene *kulturelle Kapital*. Familienpolitische Regelungen zu Erziehungsgeld, Elterngeld und Elternzeit werden in den sozialen Milieus auf unterschiedliche persönliche Relevanz stoßen. Eine zentrale Herausforderung ist es, allen Beteiligten die Möglichkeit zu geben, ihre individuellen Lebensentwürfe zu leben, Wunsch und Wirklichkeit besser miteinander in Einklang zu bringen.

Rollenerwartungen an Väter im gesellschaftlichen Wandel

Prof. Dr. Heinz Walter

Erwartungen an die Rolle „Vater“ sind alles andere als beliebig. In ihrer Nichtbeliebigkeit haben sie mehrere dezidierte Funktionen. Sie sind Teil eines komplexen Regelwerks (vgl. humanökologisches Entwicklungsmodell), das das Funktionieren von Gesellschaftssystemen sicherstellen soll. Auf ein „exotisches“, aber gerade deshalb besonders eindrucksvolles Beispiel hat Delaisi de Parseval [58] aufmerksam gemacht: Der männliche Nachkomme der südafrikanischen Bavenda-Eltern *muss* Vater werden, muss wieder männliche Nachkommen zeugen. Denn nur diesen patri-linearen Nachkommen kann Name, Stand und Besitz weitergegeben werden. Darüber erst werden sie zu Befugten, den facettenreichen Ahnenkult zu vollziehen. Dieser ist von so zentraler sozialer Bedeutsamkeit, dass bei Fehlen eines männlichen Nachkommen eine Tochter sozial als „Vater“ definiert wird, als solcher heiratet „er“ andere Frauen, mit denen dann offiziell anerkannte Liebhaber Kinder – hoffentlich Jungen – zeugen.

Vater-Rollen in dieser *gesellschaftserhaltenden Funktion* gab es in den traditionellen Kulturen rund um den Erdball in großer Vielfalt. *Innerhalb* jeder dieser Kulturen hatten die Väter sich jedoch an *einem* Modell zu orientieren, sich entsprechend zu verhalten [59]. Sicher zu stellen war dessen Weitergabe an die nächste Generation. Für diese hatten die übermittelten Rollenerwartungen an Väter *Orientierungsfunktion* hinsichtlich zentraler Belange des männlichen Erwachsenenlebens.

Als heuristisches Instrument zur Analyse von Rollenerwartungen an Väter schlägt Thomä [60] die Trias „Ernährung“, „Erziehung“ und „Gewalt“ vor. Die Pflicht „Ernährung“ bezieht sich auf die Sicherstellung des physischen Wachstums und lebendigen Fortbestands des Kindes; womit sie auch die Funktion „Schutz“ einbezieht. Die Pflicht „Erziehung“ bezieht sich auf die Sicherstellung psychischen Wachstums, mit dem Ziel erfolgreichen Erwachsenenhandelns in der jeweiligen Gesellschaft. „Gewalt“ umreißt die erforderlichen oder vermeintlich erforderlichen Rechte, um diesen Pflichten nachkommen zu können.

Orientierungspunkt vieler einschlägiger Abhandlungen ist der „pater familias“ des Alten Rom [61]: ein mit unbegrenzter Machtfülle ausgestatteter Patriarch über alle, die zu seinem „Haus“ gehören; dies auf Lebenszeit, d.h. im Falle des Erreichens eines hohen Alters waren auch die männlichen Nachkommen in dritter Generation auf Gedeih und Verderb von ihm abhängig. Erwartet wurde von ihm aber auch das Einlösen eines enorm breit gefächerten Pflichtenkatalogs, sodass die Frage berechtigt erscheint, wie weit diesem – insbesondere bei zahlreicherer Nachkommenschaft – tatsächlich entsprochen werden konnte.

Es erstaunt, dass dieses Vater-Modell in modifizierten Abwandlungen bis weit in das 20. Jahrhundert überregional seine formgebende Kraft für gelebte Vaterschaft behielt. Dies, obwohl massive gesellschaftliche Verwerfungen und Brüche neue Sichtweisen nahe gelegt hätten [62]. Dies, obwohl insbesondere hinsichtlich der „Erziehungs“-Dimension zunehmend Aufgaben von gesellschaftlichen Institutionen übernommen wurden [63], die familiäre Sozialisation der Kinder von den

berufsbedingt abwesenden Vätern de facto längst den Müttern übergeben war. Dies, obwohl bereits seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts differenzierte Kritik daran artikuliert wurde [64].

Dieses Beharren auf dem status quo ist mit Verschiedenem zu erklären: der oben angesprochenen, zentralen Doppelfunktion sozial genormter Erwartungen an Väter; seiner in Gesetzestexten kodifizierten Form und deren Trägheit gegenüber Veränderungen; die Indoktriniertheit der Bevölkerung mit dem aus der biblischen „Vater“-Metapher hergeleiteten Machtanspruch verschiedener gesellschaftlicher Gruppen; deren Intention, die mit ihrem Einfluss verbundenen Privilegien nicht zu verlieren. Selbst bereits in ihrer Zeit vielseitig beachtete und als „neu“ bewertete pädagogische Programme konnten sich kaum vom überkommenen Vaterbild distanzieren [60].

Erst eine inzwischen über hundertjährige Frauenbewegung erreichte es, dass dieses Credo in zunehmend weiteren Kreisen in Frage gestellt wurde. Ab 1968 machten sich vermehrt auch Männer feministische Gleichstellungsanliegen zu Eigen. Nach Möglichkeiten einer gemeinsamen Realisierung der Trias Ernährung-Erziehung-Gewalt durch Mutter *und* Vater wurde gesucht. Als „Idealmodell“ – in der Erwartung, dass durch es keiner der beiden Elternteile überfordert oder in seiner persönlichen Entfaltung eingeschränkt würde, beide Elternteile für die Kinder im Alltag präsent sein könnten – wird seit den 1980er Jahren die „geteilte Elternschaft“ propagiert: Mutter und Vater üben ihre berufliche Tätigkeit in (etwa) gleichem und solchem zeitlichen Umfang aus, dass auch jede/r von ihnen (etwa) gleich viel Zeit in die mit den Kindern und dem Haushalt verbundenen Erfordernisse investieren kann [65]. Trotz der weit überwiegenden Zufriedenheit jener, die das Modell in die Realität umgesetzt haben [66], ist deren Anteil an der gesamten Elternschaft noch verschwindend klein.

Das sollte aber nicht verwundern. Denn es ist ein epochenmachendes „Experiment“, die auf mehrtausendjähriger patriarchaler Basis aufruhende Vater-Rolle zu kippen und sie durch ein Vater-Modell zu ersetzen, in dem sich Vater und Mutter „auf gleicher Augenhöhe“ begegnen, in dem es keine geschlechtsspezifischen Zuordnungen der drei alltäglichen Aufgabenbereiche Haushalt, Beruf, Kinder mehr gibt. Das mag den Einzelnen/ die Einzelne schon verunsichern und zunächst in den Wartestand gehen lassen. Ob es gelingen wird, sie aus diesem Wartestand zu locken, wird von Zweierlei entscheidend abhängen:

- von familienpolitischen Maßnahmen, die klare Signale in Richtung des Experimentziels setzen. Die Maßnahme Elternzeit inklusive Elterngeld – flankiert von *in die gleiche Richtung* zielenden Parallel-Maßnahmen (wie dem Ausbau der Frühbetreuung) - scheint hier nach gegenwärtigem Erkenntnisstand am vielversprechendsten.
- von einer radikalen Um- und Neuorientierung des Wirtschaftssektors in Richtung der Ermöglichung egalitärer Rollenteilung. Scambor und Scambor weisen darauf hin, dass eine wohlwollende Haltung in Sachen Karenz oder Teilzeit im Top-Management eines Betriebes noch keine Gewähr dafür ist, dass ein Antragsteller auf untergeordneten Ebenen – jenen, die den administrativen Mehraufwand des (noch) „Sonderfalls“ abzuwickeln haben – nicht doch auf eine ablehnende Haltung stößt [67]. Zudem wurde im Rahmen des internationalen interdisziplinären Männerforschungsprojekts „Work Changes Gender“ deutlich, dass in vielen Betrieben und Organisationen Geschlechtergleichstellung hauptsächlich auf einseitige Frauenförderung hinauslaufe.

2. Elterliche Partnerschaft und kindliche Entwicklung

Im folgenden Kapitel werden Zusammenhänge elterlicher Partnerschaft und kindliche Entwicklung erörtert. Die Qualität der Partnerschaft hat unmittelbare Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung. Dieser Prozess beginnt bereits vorgeburtlich bei der Vorbereitung auf den Geburtstermin sowie mit der Einbindung des Vaters beim Geburtsgeschehen als Begleiter im Sinne einer

modernen familienorientierten Geburtshilfe (Kapitel 2.1). Schon in den ersten Monaten der frühen Kindheit wirkt eine stabile, verlässliche und emotional befriedigende Paarbeziehung der Eltern positiv auf die gesunde kindliche Entwicklung, wobei Ehequalität, väterliche und kindliche Merkmale in einem direkten Bedingungsgefüge verwoben sind und gerade bei Ehekonflikten sich das väterliche Konfliktverhalten im Vergleich zum mütterlichen Konfliktverhalten negativer auf die Kinder auswirkt (Kapitel 2.2). Zu einer gelingenden Partnerschaft gehört die Klärung und Aushandlung von innerfamiliärer, häuslicher und erwerbstätiger Arbeitsteilung. Verschiedene Ansätze versuchen die segregierte Arbeitsverteilung zu erklären und ihre Ausbalancierung in einer Partnerschaft als Profit für alle Beteiligten und für das Umfeld der Familie zu beschreiben (Kapitel 2.3).

2.1 Rolle des Vaters rund um die Geburt

PD Dr. Achim Wöckel³

Das Rollenverständnis des Partners als Geburtsbegleiter

Moderne familienorientierte Geburtshilfe fordert heute als Qualitätskriterium eine Einbindung des Partners und werdenden Vaters in die Prozesse der Geburtsvorbereitung, unter der Geburt und im Wochenbett [68]. Aus anthropologischer Sicht ergibt sich jedoch bei der Betrachtung anderer Kulturkreise, welche die Anwesenheit des Partners unter der Geburt nicht kennen, ein schwer fassbares Verständnis für diese Väterbegleitung. So existiert in vielen Kulturen beispielsweise das aus Südafrika stammende Begleitungskonzept der „Doula“, einer speziell ausgebildeten Helferin, welche gemeinsam mit der Hebamme die Gebärende v.a. psychisch unterstützt [69]. Bis zum Ende der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden Geburten in den westlichen Ländern nur selten von Angehörigen bzw. vom Partner begleitet. In den 1960er Jahren fanden sich dann jedoch die ersten Bewegungen dieser Art. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Publikationen zur Väterbegleitung im Kreißsaal. So wurde bereits zu diesem Zeitpunkt propagiert, dass der Ehemann der ideale Begleiter unter der Geburt sei: „Selbst wenn er nicht mehr machen kann, als ihre Hand zu halten, ist die Gebärende besser unterstützt als andere Frauen früher ...“ [70]. Mit diesem auch in Deutschland einsetzenden Trendwandel wurde dem Partner zunächst v.a. die Funktion der psychischen Unterstützung zugeschrieben. Einerseits konnte damit eine Betreuungslücke geschlossen werden, andererseits aber auch ein psychosomatisch ausgerichtetes Konzept der sicheren familienorientierten Klinik-Geburtshilfe entwickelt werden [71]. Die primär unterstützende Rolle des werdenden Vaters wurde durch die Partnerin auch als wichtiger Faktor für das eigene Geburtserlebnis erachtet und in ersten qualitativen Befragungen positiv bewertet [72]. Nach dieser zunächst eher passiven Begleiterfunktion wurden in den 1970er Jahren zunehmend Väter in den Kreißsälen akzeptiert, die eigene Bedürfnisse für die Kreißsaalsituation formulierten. Parallel zu diesem Wandel ließ sich eine verstärkte Übernahme von Verantwortung der Väter bei der kindlichen Erziehung registrieren. Neben der Geburtsbegleitung war in den 1980er und 1990er Jahren erstmals die Begleitung der Partnerin zu Geburtsvorbereitungskursen in Form von Partnerkursen möglich. Bis heute wird diese Rollenstärkung akzeptiert und eine frühzeitige Förderung der Vaterschaft sogar gesellschafts- und familienpolitisch, z.B. durch Einführen der „Vätermonate“ weiter gefördert. Auf der anderen Seite ist von ersten Studien aus den 1980er Jahren bekannt, dass diese geforderte Einbindung und v.a. die Geburtsbegleitung von den Vätern häufig als stressbehaftet empfunden wird und die Rollendefinition weiter unklar bleibt. Die von den Männern häufig erlebte Unfähigkeit der Partnerin nachhaltig helfen zu können, wird hierfür als Hauptgrund diskutiert [73]. Trotzdem scheint es heute zunächst selbstverständlich, dass sich eine stärkere Einbeziehung vorteilhaft auf das Geburtserlebnis des Paares, den Geburtsverlauf und die geburtshilfliche Interventionsrate sowie nachhaltig auf eine optimalere Initiierung der

³ Textteile und Ergebnisse dieses Beitrages wurden bereits in einer eigens durchgeführten Übersichtsarbeit publiziert [68].

Mutter-Vater-Kind-Bindung auswirkt. Eine systematische Untersuchung zum Nachweis dieser vorteilhaften Effekte stand jedoch bislang aus.

Bewertung methodisch hochwertiger Evidenz

Um valide Aussagen zur Thematik treffen zu können, wurden in einer systematischen Übersicht nur qualitativ und methodisch hochwertige sowie aktuelle Studien berücksichtigt. Um die existierende Literatur umfassend analysieren zu können, wurde primär eine systematische Literaturrecherche in den medizinischen Datenbanken Medline, Embase, BIOSIS und CINAHL durchgeführt. Insgesamt existierten zum Recherchezeitpunkt mit 624 Publikationen in der Primärforschung nur relativ wenig themenbezogene Veröffentlichungen für den gesamten Recherchezeitraum von insgesamt 33 Jahren (1975 bis 2008). Bei der Durchsicht der Publikationen zeigte sich ein zeitliches Verteilungsmuster hinsichtlich des Publikationsdatums bzw. Erscheinungsjahres: Die meisten Publikationen datieren einerseits aus den 1980ern und andererseits aus der Zeit seit Ende der 1990er Jahre. Während die Veröffentlichungen der 1980er eher Fallberichte und Fallserien darstellen bzw. Expertenmeinungen wiedergeben, sind die aktuellen Studien zu einem größeren Anteil qualitativ hochwertig und nutzen auch methodisch strukturierte Interviews oder standardisierte Fragebögen als Erhebungsinstrumente, weshalb im folgenden nur diese Ergebnisse seit 1995 dargestellt sind.

Analyse der Rechercheergebnisse

Zu den Vor- bzw. Nachteilen der Väterbegleitung im Kreißaal in Bezug auf die Geburtszufriedenheit, den Geburtsverlauf oder die Paardynamik ließen sich für den festgelegten Recherchezeitraum sieben relevante Studien [74,75,76,77,78,79,80] identifizieren. Darunter fand sich eine prospektive Interventionsstudie [78], welche die Zweckmäßigkeit einer intensiveren und individuelleren Geburtsvorbereitung für Männer bezüglich der genannten Faktoren nachweist. Drei Untersuchungen sind ebenfalls prospektiv [76,79,80], drei weitere retrospektiv [74,75,77] und im methodischen Setting alle als Beobachtungsstudien durchgeführt worden. Diese Studien beschreiben unterschiedliche Aspekte zu den Vor- und Nachteilen der Geburtsbegleitung durch Befragung des männlichen Geburtsbegleiters, teilweise auch durch postpartale Erhebungen aus Sicht der Frau. So wird zwar insgesamt dem Vater eine positive Rolle bei der Begleitung zugeschrieben, die Effektstärke ist jedoch von unterschiedlichen Faktoren abhängig. So fördern auf Seiten des werdenden Vaters ein fortgeschrittenes Alter, ein aktiverer Einbezug durch die Hebamme, ein höherer Schmerzmittelverbrauch der Gebärenden sowie eine hohe Spontangeburtensrate die Geburtszufriedenheit des Vaters und meist auch des Paares. Des Weiteren konnte keine Vergleichsstudie identifiziert werden, welche beispielsweise systematisch einen Einfluss auf den Geburtsverlauf, eine Änderung der Komplikationsrate oder einen Einfluss auf das geburtshilfliche Ergebnis durch die Anwesenheit des Partners beschreiben würde. Auch Aussagen zur weiteren Paarentwicklung und Sexualität konnten aufgrund fehlender Langzeitdaten den Arbeiten nicht entnommen werden. Ein eindeutiges und zusammenfassendes Ergebnis zu den Vor- und Nachteilen lässt sich bei der Gegenüberstellung dieser Untersuchungen daher nicht ableiten.

Zur Frage der Bedeutung der väterlichen Begleitung auf die Interaktion mit dem Kreißaalpersonal und den Einfluss auf geburtshilfliche Interventionen fanden sich vier Studien [81,82,83,84]. Eine prospektiv randomisierte Studie [83] zeigt den fehlenden Einfluss der väterlichen Begleitung auf den Geburtsverlauf, Schmerzmittelverbrauch oder Interventionen, wobei die Fallzahl dieser Studie relativ gering ist und die methodischen Hintergründe dem Volltext nicht exakt zu entnehmen sind. Eine aktuell publizierte prospektive Studie von McGrath et al. [84] hingegen beschreibt eine Reduktion der Sectiorate und Erhöhung der Geburtszufriedenheit, wenn das Paar zusätzlich von einer geschulten Begleitperson (Doula) unter der Geburt begleitet wird. Zwei weitere Kohor-

tenstudien [81,82] zeigen, dass die Zufriedenheit bezüglich des Geburtserlebnisses steigt, wenn die Aktivität des begleitenden Partners gefördert und die Rolle klar definiert wird.

Interpretation und Diskussion der Daten

Dass eine allgemeine Unterstützung und Begleitung der Gebärenden durchaus positive Auswirkungen auf Sectiorate, Geburtsdauer, Häufigkeit eines Vakuum- oder Forzepseinsatzes und auf die Zufriedenheit mit dem Geburtserlebnis haben kann, wurde bereits in einer hochwertigen systematischen Cochrane-Analyse gezeigt [85]. Dabei wurde jedoch nicht stringent zwischen Vätern und anderen Begleitpersonen unterschieden und auch geburtsmedizinische Faktoren aufgezeigt, die unabhängig von der Begleitung sind (Oxytozinverbrauch, postpartale Schmerzen). Ziel der hier aufgeführten systematischen Recherche war es jedoch, die väterspezifischen Aspekte herauszuarbeiten: Diese spezifische Begleitung unter der Geburt durch den eigenen Partner kann nach Analyse der Daten die Zufriedenheit des Paares und die positive Beurteilung des Geburtserlebnisses aller Beteiligten unter bestimmten Umständen fördern. Zu diesen zählt maßgeblich eine spezielle „begleitungsspezifische“ Geburtsvorbereitung und eine klare Rollen- bzw. Funktionsdefinition der werdenden Väter für die Kreißaalsituation. Vor- oder nachteilhafte Effekte auf Geburtsdauer, Schmerzmittelverbrauch und geburtsmedizinische Interventionsrate aufgrund der Begleitung durch den Partner sind durch die derzeitige Datenlage nicht eindeutig beweisbar. Eine zusätzliche Begleitung, wie beim Doula-Konzept, scheint sich bei diesen Aspekten jedoch positiv auszuwirken, wobei eine Umsetzung solcher Maßnahmen in der Versorgungssituation in Deutschland sicher fraglich wäre. Als hypothetischer Hintergrund lässt sich hier sicher die Entlastung des Partners durch weitere Bezugspersonen und eine Förderung der Rollenklarheit durch gezieltes Anleiten diskutieren. Die Motive der Väterbegleitung im Kreißaal sind verschiedenen Untersuchungen zufolge ähnlich. Die Erwartungen der Schwangeren an den Partner hinsichtlich der bevorstehenden Geburt betreffen die psychische und aktive Unterstützung der Gebärenden. Ganz im Vordergrund des werdenden Vaters stehen der Wunsch, die Partnerin zu unterstützen, und der Wunsch eines gemeinsamen Geburtserlebnisses sowie die Möglichkeit der sofortigen Kontaktaufnahme zwischen Vater und Neugeborenem [86].

2.2 Elterliche Partnerschaftsqualität, Vaterschaft und kindliche Entwicklung

Prof. Dr. Gabriele Gloger-Tippelt

Die Attraktivität von Partnerschaft und ihre Bedeutung für das Glück der Menschen haben trotz eines gesellschaftlichen Wertewandels nicht abgenommen. Eine zufriedenstellende Partnerschaft ist nicht nur für die physische und psychische Gesundheit und die Lebenszufriedenheit der Eltern, sondern auch für die Entwicklung ihrer Kinder von zentraler Bedeutung. Eine lebenslang glückliche Partnerschaft steht nach wie vor bei jungen Erwachsenen an erster Stelle ihrer Bedürfnishierarchie [87], wobei in der Regel auch Kinder, am häufigsten zwei Kinder, als Lebensziel eingepplant sind [88]. Erhebungen zu subjektiven Einschätzungen der kindlichen Entwicklungschancen ebenso wie objektive empirische Analysen verweisen auf die Bedeutung der Paarbeziehung. Repräsentativbefragungen der Bevölkerung in West- und Ostdeutschland nach den notwendigen Bedingungen für ein gutes Aufwachsen von Kindern zeigen, dass die insgesamt höchste Zustimmung mit 81% für die Aussage erreicht wurde: "Eltern verstehen sich gut", nahezu gleich hoch fiel die Zustimmung zu "sichere finanzielle Verhältnisse" aus (West 76%, Ost 82%) [5]. Auch psychologische und soziologische Studien belegen die herausgehobene Bedeutung einer langfristig stabilen, verlässlichen und emotional befriedigenden Paarbeziehung der Eltern für eine gesunde kindliche Entwicklung [88,89].

Elterliche Paarbeziehung und kindliche Entwicklung

In einer humanökologischen Perspektive ist Vaterschaft in einem breiteren sozialen Netz von inner- und außerfamilialen Systemen zu sehen. Insbesondere wurde hierzu das familiäre Subsystem der Paarbeziehung der Eltern empirisch untersucht, da die Eltern die Begründer des Familiensystems sind. *Ehequalität* und *eheliche Konflikte* sind die bedeutsamsten Einflussgrößen im Mikrosystem Familie, wobei hier nicht der formale Ehestatus, sondern eine dauerhafte Partnerschaft mit Kindern gemeint ist. Erwartungsgemäß konnte empirisch belegt werden, dass Paarbeziehungen mit größerer emotionaler Intimität das väterliche Engagement und seine Zufriedenheit in der Rolle fördern [88,89]; dasselbe gilt jedoch auch bei Müttern. Für eine ungünstige Paarentwicklung mit Trennung oder Scheidung sind neben demographischen auch psychologische Faktoren, vor allem die psychische Labilität eines Partners und ungenügende Kompetenzen zur dyadischen Kommunikation und Stressbewältigung verantwortlich. In Längsschnittstudien konnte das Scheidungsrisiko durch folgendes Kommunikationsverhalten am besten vorhergesagt werden: Verächtlichmachen des Partners, Provozieren, Defensivität und Rückzug von der Kommunikation [87,90].

Kleinkinder sind solchen oft eskalierenden Konflikten der Eltern und einem feindseligen Familienklima hilflos ausgeliefert, ältere Kinder im Vorschulalter hingegen können schon erste Bewältigungs- und Abwehrmechanismen dagegen einsetzen. Die frühe Entwicklung des Kindes findet im Kontext der Familie statt; die primäre Sozialisation im Rahmen der Familienbeziehungen bestimmt langfristig seine sozial-emotionale und Persönlichkeitsentwicklung [91]. Säuglinge und Kleinkinder sind in besonderer Weise auf die Fürsorge der Eltern angewiesen, da die Eltern das wechselnde Erregungsniveau der Säuglinge beachten und regulierend darauf eingehen. Dies gilt in körperlicher, psychischer und emotionaler Hinsicht. Vernachlässigung von Säuglingen und Kleinkindern stellt die häufigste Form der Kindesmisshandlung mit gravierenden Folgen für die Gehirnentwicklung des Säuglings dar [92,93] und ist vorrangiges Ziel des Kinderschutzes und früher Hilfen [94]. Daher sind die Voraussetzungen bei der Umsetzung eines Kinderwunsches, der Paarbildung und des Übergangs zur Elternschaft bei Geburt des ersten Kindes von besonderem Interesse [95]. Bei der Versorgung und Interaktion mit dem Säugling bilden sich häufig zirkuläre Zyklen von günstigen oder ungünstigen Interaktionen, so genannte Engels- oder Teufelskreise, die entweder eine positive Gegenseitigkeit zwischen Eltern und Kind oder frühe Störungen im Schreien, Essen oder Schlafen (Regulationsstörungen) zur Folge haben können [96]. Eltern, die krank oder psychisch belastet sind, nehmen die Kommunikationssignale des Säuglings häufig verzerrt wahr oder interpretieren seine Absichten falsch. Sie reagieren daher entweder feindselig aggressiv oder handeln vernachlässigend (vgl. Kapitel 3.3) [97,92].

Auch auf Vorschul- und Grundschulkindern wirken sich Kommunikationsprobleme, ungelöste Konflikte der Eltern oder Rückzug direkt oder indirekt auf die Elternkompetenzen aus. Direkt kann ein Elternkonflikt sich ablenkend oder einschüchternd auf das Kind auswirken. Indirekt wirkt der Paarkonflikt auf die Elternkompetenz z.B. dadurch, dass Spannungen, die auch physiologisch nachweisbar sind, auf den Umgang mit dem Kind übertragen werden. Dann sind die Eltern emotional nicht verfügbar oder lehnen das Kind emotional ab. Sie können in ihrer Kontrolle eingeschränkt sein und dadurch verstärkt strenges, strafendes Erziehungsverhalten zeigen, oder die Eltern ziehen die Kinder in ihre Konflikte hinein und hetzen sie zur Parteinahme auf [91]. Beeinträchtigungen der Kinder bestehen zunächst darin, dass sie ihre normalen altersbezogenen Entwicklungsaufgaben nicht bewältigen können, wie z.B. Anpassung des Schlaf- und Wachrhythmus, Aufbau von Bindungen im ersten Lebensjahr, Objektpermanenz als kognitiver Meilenstein, Laufenlernen im 2. Lebensjahr, Erwerb der Muttersprache, Interaktion mit Gleichaltrigen usw. [2,10]. Als häufigste Entwicklungsprobleme der Kinder werden ab dem Kindergartenalter internalisierende Störungen mit Rückzug, depressiver, trauriger Stimmung oder externalisierende Störungen genannt, die ausagierendes, aggressives, dissoziales Verhalten beinhalten [87,89,91].

Vaterschaft im Rahmen des Paarsystems

Die Paarbeziehung in Zweielternfamilien bildet auch den Angelpunkt für die Umsetzung elterlicher Funktionen und Tätigkeiten des Vaters, die dann Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung zeigen. Allerdings sind die Wege der Einflussnahme, das "Wie, Warum, und unter welchen Bedingungen" [89:154] noch nicht für alle Zusammenhänge geklärt. Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass Väter generell viel schwieriger für Studien zu gewinnen sind als Mütter. Der führende US-amerikanische Autor Cummings und seine Koautoren veranschaulichen das Bedingungsgefüge in der folgenden Abbildung [89:154]:

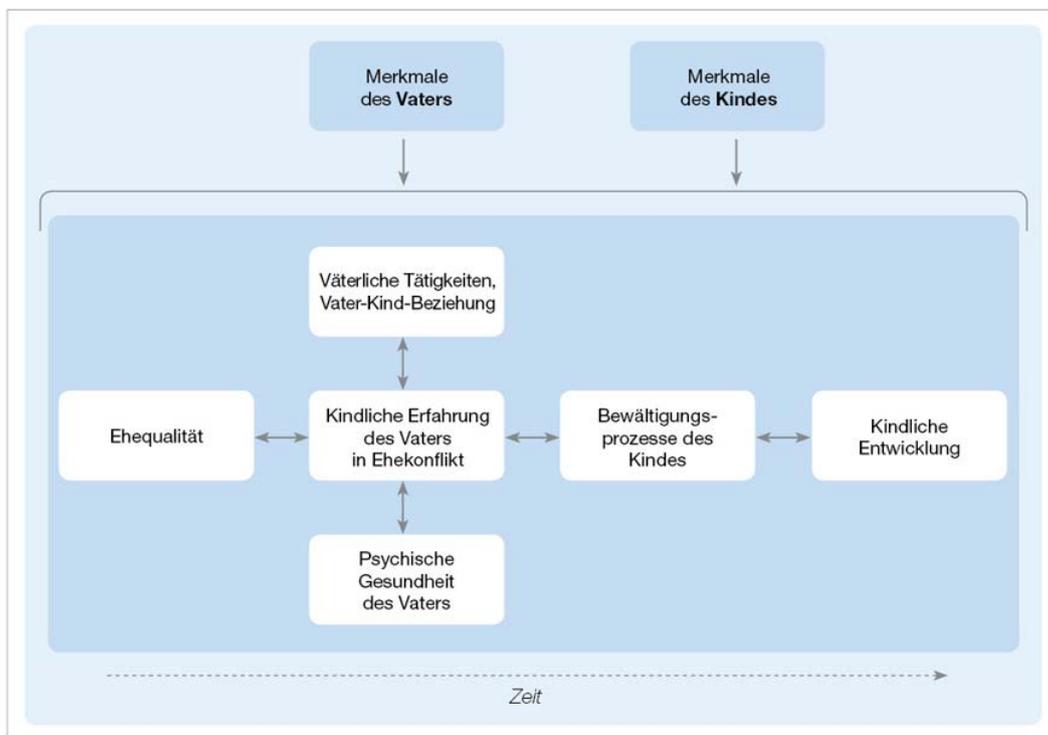


Abbildung 3: Vaterschaft im Kontext der Ehequalität nach Cummings et al. [89]

Es werden drei unabhängige Einflussfaktoren beschrieben, nämlich die Ehequalität, die väterlichen Merkmale und die kindlichen Merkmale, die sich über den zentralen Faktor "kindliche Erfahrung von Vaterschaft in (potentiellen) Ehekonflikten" und weiter über kindliche Bewältigungsmöglichkeiten schließlich auf kindliche Entwicklungsergebnisse auswirken. Väter tragen nach dem Stand der Forschung zu komplexen sozialen Prozessen bei und beeinflussen so (z.B. durch ihre seelische Gesundheit oder ihre Persönlichkeitsmerkmale) andere Familienmitglieder direkt und indirekt, und werden rückwirkend ebenso durch kindliche Merkmale (z.B. durch das Geschlecht, Temperament/ frühe Reizbarkeit bei Säuglingen oder Verhaltensprobleme) beeinflusst, wie die Wechselwirkung der Pfade zeigt. Der abgebildete Prozess muss über die Zeit, d.h. im Längsschnitt betrachtet werden.

Hypothesen über die Wirkungsweise der Partnerschaftsqualität auf Vaterschaft und kindliche Entwicklung

Um die unterschiedlichen Prozesse und Wirkungsweisen, die bei der Ausübung der Vaterschaft im Familiensystem eine Rolle spielen, zu klären und zu untersuchen, können mehrere Hypothesen voneinander abgegrenzt werden, die nach ihrer theoretischen Begründung und empirischen Bewährung im folgenden skizziert werden [89].

Die *Hypothese einer größeren Vulnerabilität der Vater-Kind-Beziehung* geht davon aus, dass ein Ehekonflikt sich auf Vaterfunktionen stärker auswirkt als auf Elternfunktionen der Mutter. Begrün-

dungen werden in Geschlechterrollen-Theorien gesehen, nach denen die mütterliche Rolle klarer definiert sei als die väterliche. Daher könnten Mütter Stress in den Rollen der Partnerin und Mutter besser aufteilen. Männer reagieren eher mit sozialem Rückzug als Bewältigungsstrategie. Empirische Belege bieten Metaanalysen, die zeigten, dass Väter bei Ehekonflikten mehr Kontrolle über Kinder ausübten, härter strafte, die Kinder weniger akzeptierten als Mütter. Dies wird als stärkere Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung bei Partnerschaftskonflikten interpretiert [89].

Eine andere Hypothese thematisiert *unterschiedliche (diversifizierte) Auswirkungen von Elternverhalten bei Vätern und Müttern* auf das Kind. Ergebnisse sprechen dafür, dass geschwächtes väterliches Erziehungsverhalten zu mehr Internalisierungsproblemen bei Jungen führt, während Beeinträchtigungen der Erziehung bei Müttern Externalisierungsprobleme zur Folge haben [89]. Längsschnittlich ergaben sich bei Paarkonflikten feindselige Einstellungen und Rückzug in Partnerschaften eher bei Vätern, was zu emotionaler Distanz und Unzugänglichkeit gegenüber dem Kind führt und wiederum Verhaltensauffälligkeiten und schulische Probleme der Kinder nach sich zieht [89].

Einen anderen Schwerpunkt zum Zusammenhang von Paarqualität und Vaterschaft setzt die *Hypothese der seelischen Gesundheit des Vaters*. Erst neuerdings wird z.B. in der Beziehungskette (siehe Abbildung 3) die väterliche Depression und ihre Auswirkungen auf Kinder untersucht. Heute liegen Befunde vor, wonach sowohl väterliche als auch mütterliche Depression als Vermittler (Mediator) in dem Zusammenhang von Ehekonflikt und kindlicher Entwicklung wirken [89]. Auch hier sind geringere soziale Anpassung und externalisierendes Verhalten des Kindes im Blick. In gleicher Weise werden die Wechselbeziehungen zwischen Alkoholproblemen des Vaters als Gesundheitsfaktor und Ehequalität, insbesondere Gewalt und Aggression in der Partnerschaft, in ihren Folgen für den väterlichen Umgang mit dem Kind genannt.

Schließlich wird eine *Hypothese der differentiellen, geschlechtstypischen Verhaltensreaktionen* formuliert. Hat destruktives väterliches Verhalten im Ehekonflikt andere Wirkungen auf Kinder als dasselbe Verhalten bei Müttern? Empirische Hinweise deuten darauf, dass Kinder negativer auf väterliches Konfliktverhalten reagieren, insbesondere auf körperliche Aggression in der Ehe. Kinder erklären sich elterliches Konfliktverhalten subjektiv anders, und zwar wird mütterliches Streiten auf den momentanen Zustand der Mutter, väterliches jedoch auf seine stabilen (ungünstigen) Persönlichkeitsmerkmale zurückgeführt (Attribution auf state oder trait). Ebenso würden Kinder väterliche Entschuldigungen zur Beendigung eines Streits als positiver, glaubhafter ansehen als die der Mütter [89]. Empirische Überprüfungen der Hypothesen erfordern groß angelegte, längsschnittliche Studien an größeren Stichproben und komplexe statistische Analysen mit Pfad- oder Strukturgleichungsmodellen. Diese liegen bisher nur selten vor [89].

2.3 Arbeitsteilung in der Partnerschaft

Dr. Dorothea Dette-Hagenmeyer, Prof. Dr. Barbara Reichle

Im Jahr 2006 schrieb Iris Radisch in der ZEIT: „Die angepriesene Vereinbarkeit von Beruf und Kindern ist eine Schimäre. Da gibt es nämlich nichts zu vereinbaren. Da gibt es nur etwas zu addieren. Und zwar Arbeit plus Arbeit“ [98].

Daten zur Verteilung

Tatsächlich geben Väter und Mütter im Schnitt 13% mehr Erwerbs- und Hausarbeit an als Kinderlose [99]. Diese Arbeit wird von Vätern und Müttern gleichermaßen erledigt, die Gesamtarbeitszeit der Geschlechter ist gleich. Sie beträgt je nach Erhebungsmethode und Alter der Kinder zwischen 58 und 78 Stunden pro Woche [99,100]. Die *Arbeitsaufteilung* zwischen den Geschlechtern folgt jedoch auch im neuen Jahrtausend weitgehend dem tradierten Modell, nach dem die Frau

die Verantwortung für Haushalt und Kinder trägt und der Mann das Geld verdient [101]. Mütter erledigen ca. 3,3 Mal so viel Familien- wie Erwerbsarbeit, Väter nur 0,3 bis 0,6 Mal so viel [99,100]. Für Männer kommt es bei diesem Verhältnis nicht darauf an, ob sie Kinder haben. Engagiert sich der Vater also in der Kinderbetreuung, bleiben dafür Haushaltstätigkeiten liegen. Dabei übernehmen Männer seltener die Routinetätigkeiten, die den Grundbedarf decken. Frauen erledigen meist Arbeiten im Haus (Putzen, Waschen, Kochen, Einkaufen, Kinder betreuen, Alte pflegen), Männer eher Dinge außerhalb (Reparaturen, Autopflege, Erledigungen) [102,103]. Auch bei der Kindererziehung haben Väter eher die „optionalen“ Aufgaben inne und mehr Entscheidungsspielraum, wie viel Zeit sie mit den Kindern verbringen und wie sie diese Zeit füllen [100,104,105]. Väter sind im Umgang mit Kindern aktiver als Mütter und verbinden auch Pflegetätigkeiten mit mehr Aktivität, toben mehr mit den Kindern herum, ermutigen sie eher zu geschlechtstypischen Spielen und fordern sie mehr beim Spiel. Dabei behandeln sie Jungen etwas rauer als Mädchen, sind ihnen aber auch näher als Mädchen. Kinder reagieren auf Väter mit mehr Aufregung und Eifer als auf Mütter [106,107,108]. Je älter die Kinder sind, umso größer werden die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern, aber schon im Säuglingsalter zeichnet sich ein anderer Umgang ab als der der Mütter [109]. Aufgrund von Kultur- und Subkulturunterschieden finden nicht alle Studien diese Unterschiede, jedoch sind in allen untersuchten Kulturen Unterschiede zwischen Vätern und Müttern festzustellen und dies fördert die kindliche Entwicklung [105].

Verlauf über die Zeit

Die geschlechtssegregierte Arbeitsteilung beginnt abrupt mit dem Übergang zur Elternschaft („Traditionalisierungseffekt“). Vorher herrscht bei der Mehrheit der Paare eine nahezu egalitäre Aufteilung, betrachtet man Erwerbstätigkeit, Ausbildung, Hausarbeit, Freizeit und Partnerschaft gemeinsam [110]. Bei der Hausarbeit allein berichtet immer noch die Hälfte der Paare eine egalitäre Aufteilung [103]. Eine schleichende Traditionalisierung findet auch ohne Kinder statt, nach 14 Ehejahren sind rund 85% der Paare traditionell organisiert. Hohe Bildung und hoher Status haben für Frauen kaum eine „Schutzfunktion“ gegen diese Entwicklung, sondern am ehesten noch die hohe Bildung bildungshomogamer Paare. Diese Effekte werden jedoch durch Elternschaft stark überlagert [103]. Die neu hinzukommende Aufgabe der Versorgung eines vollständig abhängigen Kindes nimmt mehr Raum ein als eine vormals Vollzeit erwerbstätige Frau mit der Erwerbstätigkeit aufgibt. Es wird also auch die Frei- und Regenerationszeit reduziert, umso mehr, je stärker sich der Partner mit dem Kind beschäftigt und dafür seinen Teil der Hausarbeit reduziert. Dieser kommt dann für Frauen noch zu den 13 Stunden Haushaltsmehraufwand pro Woche dazu [111]. Die Geschlechtssegregation nimmt zwar mit dem Alter der Kinder ab, aber auch im 13. Jahr der Elternschaft arbeiten 40% der Mütter gar nicht oder wenig und nur knapp 5% arbeiten Vollzeit. Im Haushalt und bei der Kinderbetreuung übernehmen Frauen den Hauptanteil, die Männer reduzieren in der Kindergarten- und Vorschulzeit sogar ihre Haushaltsanteile. Erst in der Schulzeit der Kinder nehmen die Haushaltsanteile der Männer geringfügig zu, um im 13. Jahr der Elternschaft wieder das Niveau vom Übergang zur Elternschaft zu erreichen. Ihre Kinderbetreuungsanteile nehmen hingegen von weniger als einem Fünftel nach der Geburt auf etwas mehr als ein Viertel im 13. Lebensjahr zu [110].

Einstellungen zur Arbeitsteilung

60% der Befragten einer österreichischen Studie finden es „absolut notwendig“, dass der Mann für die Familie finanziell absichert, aber ebenso finden 52% der Befragten, dass sich Mann und Frau gleichberechtigt um die Kinder kümmern sollten und 53%, dass ein guter Vater mehr Aufgaben in der Familie übernehmen soll [112]. 63% der Männer wollten ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen und einen Teil der Elternzeit übernehmen, mit steigender Tendenz bei den Jüngeren.

Auch in Deutschland meinen 66% der Männer und Frauen, Väter sollten eher Erzieher statt nur Ernährer sein [113]. Dies spiegelt sich auch in den gestiegenen Prozentzahlen zur väterlichen Elternzeit wieder, wenngleich die Anzahl der Männer, die Elternzeit plant, höher ist als die derer, die sie auch tatsächlich nehmen. Durch die Elterngeldreform sind aber Veränderungen im Vergleich zu früheren Zeitpunkten zu beobachten. Im Jahr 2010 nahmen 96% der Mütter und 23% der Väter Elterngeld in Anspruch (75% der Väter allerdings nur für zwei Monate) [7].

Erklärungsansätze für segregierte Aufgabenverteilungen

Keiner der wissenschaftlich untersuchten Ansätze kann geschlechtssegregierte Aufgabenverteilungen vollständig erklären. Familienentwicklung findet in einem komplexen System verbundener Bedingungen statt, so dass je nach Blickwinkel und Lebenssituation oft auch mehrere Erklärungen zutreffen [102,103,114,115].

Nach dem *ressourcentheoretischen Ansatz* wird der persönliche Nutzen maximiert: Wer weniger Ressourcen (Bildung, Einkommen, Status) hat, ist beim Aushandeln unterlegen und muss mehr Hausarbeit machen. Mitbedingt durch die Tendenz bildungsheterogam zu heiraten [116] – Männer heiraten „abwärts“, Frauen „aufwärts“ – sind dies oft die Frauen. Entsprechend möchten Männer nach dem Übergang zur Elternschaft eher dann ihre Arbeitszeit reduzieren, wenn ihre Partnerinnen beruflich stark engagiert sind, setzen dies jedoch nicht in nennenswertem Umfang um [117]. Nach den Daten des Mikrozensus von 1999-2005 nehmen Väter eher Elternzeit, wenn die Partnerin einen höheren Bildungsabschluss hat oder älter ist als sie selbst, und wenn sie selbst einen sicheren Arbeitsplatz haben [118].

Der *ökonomische Ansatz* geht von Nutzenmaximierung für das Gesamtsystem Familie aus. Der Partner mit niedrigerer Marktproduktivität macht mehr Hausarbeit – wiederum eher die Frau. Auch dies ist z.T. durch die Tendenz zur bildungsheterogenen Heirat bedingt, aber auch durch geschlechtsspezifische Berufswahl: Frauen wählen weniger prestigeträchtige und weniger gut bezahlte Berufe [119]. Ein weiterer Grund ist die in Deutschland nach wie vor unterschiedliche Entlohnung von Frauen und Männern bei gleicher Arbeit: Frauen verdienen im Schnitt 22% weniger [120].

Nach dem *Zeitbudget-Ansatz* erledigt die Hausarbeit, wer Zeit hat. Hier kommt der *Traditionalisierungseffekt* bei der Geburt des ersten Kindes zum Tragen. Dann nämlich hat die Frau – bedingt durch die fast immer in Anspruch genommene Elternzeit [7] – mehr Zeit als der Mann, der weiterhin für das Gesamtsystem Geld verdient [103,121]. Familien mit zwei erwerbstätigen Elternteilen realisieren hingegen eine egalitäre Aufgabenteilung [99,122].

Nach dem *geschlechtsrollentheoretischen Ansatz* sind Frauen im Sinne von Hausarbeit und Kinderbetreuung sozialisiert, bieten damit in diesen Bereichen mehr Humankapital und haben eine Präferenz für solche Arbeiten entwickelt. Entsprechend finden sich in Deutschland ausgeprägte Ost-West-Unterschiede in der Erwerbsorientierung von Frauen: 2007 waren im Osten 74% der Frauen im erwerbsfähigen Alter erwerbstätig, im Westen nur 68%; Teilzeit wird im Osten von 22% mit familiären Wünschen und Bedürfnissen begründet, im Westen von 63% [123]. Für Männer wird hegemonische versus kindzentrierte Maskulinität als Ursachenfaktor für die Inanspruchnahme von Erziehungszeit ausgemacht. Beispielsweise berichten schwedische Männer im Gegensatz zu französischen Männern Aushandlungsprozesse und ziehen eine Erziehungszeit ernsthaft in Betracht [124].

Nach dem damit verwandten Ansatz zur *Konstruktion des sozialen Geschlechts* (doing gender) „fühlen“ sich Männer und Frauen über die ausgeführten Tätigkeiten in Haushalt oder Beruf erst als Mann oder Frau [125]. Dies könnte erklären, warum viele Frauen die ungleiche Aufteilung als gerecht empfinden.

Eine weitere Erklärung hierfür wurde im Kontext der sozialpsychologischen Theorie der Relativen Deprivation entdeckt, nach der eine wahrgenommene Benachteiligung zu Auflehnung und Protest

führen sollte. Stattdessen kann es zur *Leugnung persönlicher Benachteiligung (Denial of personal disadvantage)* kommen, wenn sich objektiv Benachteiligte als nicht von Ungerechtigkeiten betroffen sehen, die ihre Gruppenmitgliedschaft in Frage stellen könnten. Diese Bedrohung motiviert kognitive Umbewertungen der Ungerechtigkeit [126,127] und kann so zu einer Stabilisierung von Benachteiligungen führen.

Auch *sozialstrukturelle Variablen* spielen eine Rolle: Die Option der Teilzeiterwerbstätigkeit der Frauen und Vollzeit bei Männern wird durch die sozialen Sicherungssysteme, das Steuersystem und das Vorhandensein von Ganztagsangeboten für Kinder aller Altersklassen gestützt: Je mehr und je jüngere Kinder im Haushalt leben, desto seltener arbeiten Mütter Vollzeit. Bei Männern hat die Anzahl der Kinder im Haushalt nur einen positiven Effekt auf die Anzahl der Überstunden, bei Frauen einen negativen [123]. Entsprechend sind nur im Osten mit seiner höheren Dichte an Betreuungsangeboten das Vorhandensein öffentlicher Betreuungsangebote ein Prädiktor für Fertilität, im Westen hingegen die Verfügbarkeit innerfamiliärer Betreuungsangebote vor Ort – hier müssen sich Frauen mangels bezahlbarer öffentlicher Angebote eher auf die Hilfe ihrer Familie verlassen können [128]. Nach Vergleichen von 24 Ländern spielen auch die Höhe des Erziehungsgeldes, die Dauer der Erziehungszeit und auf die Bedürfnisse von Vätern zugeschnittene Verleihungsvarianten eine signifikante Rolle (ab 50% Einkommenskompensation und mehr als 14 Tagen [129]).

Schließlich ist auch der *kulturelle Kontext* von Bedeutung, wie anthropologische Untersuchungen matriarchalischer Kulturen wie der chinesischen Mosuo [130] oder egalitärer Kulturen wie der Qhawqhat Lahu zeigen [131]. In einer schwedischen Untersuchung spielt auch der subkulturelle Kontext eine Rolle: Während die Partnerinnen von schwedischen Vätern, die Elternzeit in Anspruch nahmen, häufiger erwerbstätig waren, waren die Partnerinnen von Migranten in Elternzeit häufiger arbeitslos. Im Gegensatz zu Migranten übernahmen schwedische Väter während der Elternzeit auch andere Arbeiten im Haus [132].

Effekte verschiedener Verteilungsvarianten auf die Partnerschaft

Wenn Arbeitsaufteilung nach der traditionellen Variante erfolgt *und* dies den Einstellungen der Partner entspricht, ist dies die entspannteste und befriedigendste Lösung [111,133,134]. Sind jedoch die normativen Vorstellungen egalitär, sind meist die Frauen die Leidtragenden, da die reale Verteilung fast immer traditionell ist und dies zu Unzufriedenheit bis hin zu Trennung und Scheidung führen kann [133]. Umgekehrt ist die Ehezufriedenheit höher, wenn die Arbeit gleich verteilt wird und sich beide an den wenig erfreulichen Arbeiten beteiligen. Höhere Ehezufriedenheit führt zu einer größeren Beteiligung des Vaters an der Kindererziehung und wirkt sich positiv auf die Vater-Kind-Beziehung aus. Schließlich sind Ehen stabiler, in denen die Frauen bald nach der Familiengründung wieder arbeiten und nicht den Wiedereinstieg nach der Phase der Kinderbetreuung verpassen oder durch eine lange Pause viel Humankapital und damit Arbeitsmarktchancen verlieren [135].

Effekte der vermehrten Beteiligung der Väter

Eine aktive Rolle des Vaters hat positive Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern, die über die unmittelbare Kindheit hinaus bis ins Erwachsenenleben reichen. So wirken sich eine verstärkte Beteiligung des Vaters an der Hausarbeit und an der Kinderbetreuung, eine höhere Sensitivität des Vaters, eine größere Interesse des Vaters an Kindergarten- und Schulaktivitäten sowie eine höhere Ehequalität der Eltern sowohl direkt als auch vermittelt über elterliche Unterstützung positiv auf die soziale Kompetenz, die Schulleistungen und die Freundschaftsbeziehungen der Kinder aus [105,136,137, 138,139,140,141]. Dies hat unter anderem auch darin seinen Grund, dass Väter im Umgang mit Kindern andere Bedürfnisse bedienen als Mütter (s.o.). Auch sind Väter und Kinder sich näher, je eher die Mutter wieder erwerbstätig war [142,143]. In Schweden hat eine

mittlere, aber nicht eine sehr ausgedehnte Erziehungszeit der Väter positive Effekte auf die weitere Fertilität [144].

Entwicklungspotenzial

Dass ein Änderungsprozess in Gang, aber noch nicht abgeschlossen ist, zeigt sich darin, dass es keinen Konsens mehr über die „richtige“ Entscheidung gibt: Mütter fühlen sich in allen Erwerbskonstellationen (nur zu Hause, Teilzeitarbeit, Vollzeitarbeit) moralisch unwohl [101]. Es zeigt sich auch daran, dass Menschen zunehmend bildungshomogam heiraten und die Hausarbeit in Partnerschaften eher gleich verteilt ist, aber Elternschaft dann stärker als die Bildungskonstellation wirkt: Auch Doppel-Akademikerpaare, die gleiche Bildung und egalitäre Einstellungen aufweisen, werden mit der Familiengründung traditionell [103]. Das Idealbild der Geschlechtergleichheit wird dabei jedoch aufrechterhalten, d.h. Idealbild und Realisierung liegen oft weit auseinander [103,145]. Nach wie vor ist Familienarbeit im Vergleich zu Erwerbsarbeit „weniger wert“ [146]. Die Forderung nach kontinuierlicher Vollzeitbeschäftigung und viel zeitlicher und räumlicher Flexibilität führt bei Eltern zu Nachteilen in der beruflichen Laufbahn, wenn sie diese Forderungen nicht mehr erfüllen können oder wollen [125,145]. Besonders Männern in Elternzeit wird unterstellt, den Beruf weniger wichtig zu nehmen; 64% von 1000 befragten Männern fürchten einen negativen Effekt von Elternzeit auf die Karriere [147]. Ein Übergehen bei der nächsten Beförderung hat abschreckende Effekte auf andere [115]. Entsprechend nehmen Männer mit weniger gebildeten Frauen am seltensten Elternzeit, denn die Nachteile wiegen für sie schwerer als für Männer mit gleich gebildeten Frauen [118]. Aber auch Mütter haben infolge von Elternzeit langfristig mit kumulierten Einkommenseinbußen zu rechnen [148]. Dabei ließen sich mit familienfreundlicher Personalpolitik sogar Kosten sparen: Bei besserer Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind auch Vollzeit tätige Väter gesünder, weisen geringere Fehlzeiten und Fluktuation auf. Familie hat für 3/4 der Befragten Väter einen positiven Effekt auf die berufliche Leistung [149].

3. Bedeutung des Vaters für die (früh-)kindliche Entwicklung

Im folgenden Kapitel wird auf die Interaktionsmechanismen zwischen Vater und Kind aus entwicklungspsychologischer und bindungstheoretischer Sicht eingegangen. Dabei spielen einerseits die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit (Kapitel 3.1) andererseits seine Aufgabe als Bindungsperson (Kapitel 3.2) eine wichtige Rolle, um Aussagen über die Vater-Kind-Bindung auf die Entwicklung des Kindes ableiten zu können (Kapitel 3.3). Die Forschung zum väterlichen Einfluss auf kindliche Entwicklung in verschiedenen Bereichen wird häufig in mehrere Phasen unterteilt, in denen jeweils unterschiedliche Perspektiven eingenommen wurden [12,13,14,150]. Wenn im Folgenden derartige allgemeine Trends skizziert werden, so muss einschränkend die große Variabilität in der Auslegung der Vaterrolle und des väterlichen Engagements betont werden, die übermäßige Verallgemeinerungen verbietet. Aufgrund der Pluralität der Lebensstile und Werte haben Väter heute mehrere Optionen, wie dies in der Differenzierung von gleichzeitig existierenden verschiedenen Vätertypen, mindestens in den "traditionellen", den "modernen" oder "neuen" Vater [5,12,151] zum Ausdruck kommt (vgl. auch Vaterschaft in verschiedenen Milieus).

3.1 Rolle des Vaters in der frühen Kindheit

Prof. Dr. Gabriele Gloger-Tippelt

Väter nehmen heute zahlreiche Rollen gegenüber ihren Kindern ein, sie bieten Fürsorge und Schutz, sind Spielkamerad, vermitteln Werte und Normen, erziehen und regen das Kind an. Diese Rollen wurden in verschiedenen Fachdisziplinen und zu verschiedenen Epochen unterschiedlich betont [13,150]. Im Zuge der Veränderung von Fragestellungen in der Vaterforschung wurde

dem Vater in der frühen Forschung eher eine randständige Rolle zugeschrieben. Danach stand der Vergleich von väterlichen und mütterlichen Aktivitäten im Zentrum der Aufmerksamkeit, wobei grundsätzlich ähnliche Voraussetzungen für die Ausübung der beiden Rollen, z. B. gleiche intuitive Elternkompetenzen [152] angenommen und gleiche Fürsorgekompetenz belegt wurden, z.B. angemessenes Vokalisieren mit Säuglingen, gleicher Erfolg beim Füttern [12], gleiche emotionale Bedeutung [151]. Neuerdings wird an Stelle der komparativen Perspektive die Besonderheit der Vaterrolle mit ihren so genannten "distinktiven Merkmalen" oder in der US-amerikanischen Forschung dem besonderen väterlichen "involvement" betont [14,151].

Zeitliches Engagement der Väter, Elterngeld

Die ersten defizitären Beschreibungen der Väter beruhen nicht nur auf historischen Analysen der Gewalt von Vätern gegenüber ihren Kindern, sondern werden auch empirisch durch die *geringe Zeit* begründet, die Väter mit ihren Kleinkindern verbringen. Eine aktuelle OECD-Studie von 2009 [in 5] ermittelte, dass Väter in Deutschland durchschnittlich pro Woche 3,9 Stunden Zeit mit ihren Kindern (unter 18 Jahren) verbringen, Mütter hingegen 10,5 Stunden. Damit läge Deutschland international im Mittelfeld der OECD-Staaten. Deutsche Zeitbudgetstudien von 2001/2002 ergaben dagegen einen höheren Zeitaufwand für Kinderbetreuung, nämlich 64 Minuten an Werktagen (Mütter 115 Min.), am Samstag und Sonntag steigt die Zeit auf 78 bzw. 87 Minuten (Mütter 100/111), was sich zu durchschnittlich 8 Stunden für die Väter und 13 Stunden für die Mütter summieren würde [153]. Kinder unter 3 Jahren werden an Werktagen zu 67% von Vätern (von Müttern zu 96%), am Wochenende zu 71 % von den Vätern (94% von Müttern) betreut, ohne dass die Zeit angegeben wurde [154]. Der relative Betreuungsaufwand für Väter mit Bezug von Elterngeld wurde im Jahr 2007 mit 23% (ohne Elterngeld 8%) im ersten und mit 31% (ohne Elterngeld 12%) zweiten Lebensjahr des Kindes ermittelt [155]. Nordamerikanische Studien aus den 80er Jahren mit Tagebuchaufzeichnungen ergaben einen ähnlich hohen Zeitaufwand wie die deutsche Zeitbudgetstudie [153] für Väter von bis zu Einjährigen Säuglingen mit 7,3 Std. pro Woche (für Mütter 17,5 Stunden), in denen sie Zeit mit dem Kind allein beim Füttern, Körperpflege und Spiel verbrachten [151].

Das geringe zeitliche Engagement der Väter steht im Widerspruch zu Einstellungen über die *hohe Priorität*, die der Zeit für die Familie als Indikator für familiären Zusammenhalt zugemessen wird ("viel miteinander reden", "viel gemeinsam unternehmen", "regelmäßige Kontakte...") [5]. Das lässt auf ein Spannungsverhältnis zwischen Wünschen und Zeitbedarf für die Familie und beruflichen Anforderungen und anderen Verpflichtungen schließen. Deutsche Väter (mit Kindern unter 18 Jahren) klagen über *Zeitnot*; im Jahr 2008 geben 33%, 2009 sogar 40% der Väter an, nicht genug Zeit für die Kinder zu haben (54/55% haben jeweils genug Zeit). Der Zeitstress ist im Krisenjahr 2008 angestiegen. Als Gründe geben Väter zu 36% berufliche Belastung an, zu 16% ungünstige Arbeitszeit, zu 14% "beruflich unterwegs zu sein", zu 8% "zu lange Wege". Eltern von Kindern unter 6 Jahren empfinden zu 47% "sehr häufig" und "häufig" Zeitnot, 52% nur "gelegentlich" oder "so gut wie nie" [5]. Bezieht man die Sicht der Kinder (zwischen 8 und 11 Jahren) aus deutschen Repräsentativbefragungen mit ein, so sagen nur 34%, der Vater habe genug Zeit, bei 43 % ist dies "mal so, mal so", bei 16% "zu wenig" und bei 7% war kein Vater verfügbar [156]. Aussagen darüber, ob Väter durch den Bezug von Elterngeld mehr/genug Zeit für Kinder haben, sind bisher nicht empirisch zu begründen. Immerhin beziehen 11% der Männer 12 Monate lang Elterngeld. Nicht erwerbstätige Väter erhalten häufig im 1. Monat nach der Geburt Elterngeld, erwerbstätige Väter hingegen zu 1/3 erst später im 13. Monat des Kindes. Aus Sicht der Frauen hat der Bezug von Elterngeld Auswirkungen auf die Zeit des Vaters mit dem Kind: 67% geben an, "ohne Elterngeld hätte mein Partner weniger Zeit mit dem Kind verbracht", für 30% hat Elterngeld auf die Zeit keinen Einfluss. Fragen nach der Qualität der Bindung zum Kind beantworten 46%

der Mütter, dass der Partner ohne Elterngeld "keine so intensive Bindung zum Kind" hätte, 49% sehen keinen Einfluss des Elterngeldes [155:22].

Was tun Väter in der knappen gemeinsamen Zeit mit Kleinkindern?

Empirische Beobachtungsstudien berichten über angemessenes fürsorgliches Verhalten der Väter zu den Säuglingen und Kleinkindern [14]. Väter können erfolgreich trösten und beruhigen. Ihre Feinfühligkeit gegenüber kindlichen Bedürfnissen bleibt im Verlauf des ersten Lebensjahres relativ konstant. Interindividuelle Unterschiede entstehen einerseits durch eigene Kindheitserfahrungen der Männer, andererseits durch die Einstellungen der Mütter zur Aufteilung der Erziehungsverantwortung. Bis zum Schuleintritt der Kinder ergaben empirische Sekundäranalysen deutlich unterschiedliche Aktivitäten und Interaktionsqualitäten beim Vergleich von Vätern und Müttern, in denen drei väterliche Verhaltensweisen hervorstechen [14,151]:

- mehr Spiel- und Freizeitaktivitäten
- stärkere Förderung des Selbstvertrauens
- stärkere Akzentuierung des Geschlechts der Kinder.

Väter in Europa und Nordamerika gehen mit ihren Kleinkindern offenbar anders um, sie haben mehr körperliche Kontakte, führen auch Pflegehandlungen spielerischer durch und regen ihre Kinder visuell und akustisch stärker an. Kinder im Vorschul- und Grundschulalter haben mit ihren Vätern mehr Körperkontakte bei wilden, aufregenden Spielen und beim Toben, insbesondere die Jungen (siehe Kapitel 2.3) [14]. Auch bei 5-8-Jährigen stehen die körperbetonten Spiele und Sportaktivitäten mit dem Vater im Vordergrund. Ein aktueller Überblick über neue Forschung relativiert diese Sichtweise der Väter als Spielpartner zwar, betont aber auch, dass durch diese Art des Spiels die geringe Zeit von Vater und Kind durch *gemeinsamen Spaß* emotional bedeutsamer wird [151]. Die Bindungsforschung arbeitete beim väterlichen Spielengagement ebenfalls die affektiven Aspekte und die Art der Anregung heraus, die mit dem Begriff der *Spielfeinfühligkeit* des Vaters als relativ konstantes Merkmal beschrieben werden [157,158]. Wenn Väter bei Aufgaben mit neuem Material angemessene Forderungen an das Kind stellten, es seltener unterbrachen und seine Exploration positiv unterstützten, verhielten sich die Kinder kooperativer. Gute Kommunikationsfähigkeiten des Vaters, ein Verständnis auch der negativen Gefühle wie Enttäuschung, Frustration und eine unterstützende Begleitung der kindlichen Spielaktivitäten führt bei Kleinkindern zu mehr Neugier und weniger Frustration [157,12].

Die Selbstberichte von Vätern und Müttern aus deutschen Repräsentativbefragungen ergeben gerade für das Spielen leicht abweichende Angaben. So genannte moderne Väter und Mütter, die eine egalitäre Arbeitsteilung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung befürworten, berichten prozentual gleich häufig (zu 84%), dass sie mit dem Kind spielen (es wurde nur angegeben, ob die Tätigkeiten vorkommen). Unterschiedliche Angaben machten Väter und Mütter zu Aktivitäten wie "waschen und aufs Klo setzen" (hier 35% höhere Angaben der Mütter), "Kinder pflegen, wenn sie krank sind" (44% mehr die Mütter), "Vorlesen" (22% Differenz), "ins Bett bringen" (circa 18% Differenz). Bei traditionellen Vätern und Müttern fällt dieser Unterschied noch stärker zu Ungunsten der Väter aus. [5].

Die distinktive Rolle des Vaters: Funktion der Andersartigkeit des Vaters im Familiensystem

Die entwicklungspsychologischen Beobachtungen über unterschiedliche Aktivitäten von Vater und Kind im Vergleich zur Mutter werden untermauert durch Deutungen von psychoanalytisch orientierten Kinder- und Jugendpsychiatern/-psychotherapeuten [14,159]. Diese gelten nur für Zweielternfamilien und müssen altersspezifisch differenziert werden. Auch ist vorzuschicken, dass hier nicht die Maskulinität des Vaters i.S. seiner Geschlechtsrollenorientierung gemeint ist, die relativ unabhängig von der Ausübung von Elterntätigkeiten durch den Vater ist [160]. Für die frühe Kindheit wird die Bedeutung des Vaters bei der Herauslösung des Kleinkindes aus der an-

fänglich symbiotisch gesehenen Beziehung zur Mutter betont. Die psychoanalytische Tradition bezeichnet diesen intrapsychischen Prozess beim Kind als *Triangulierung*, d.h. als "Fähigkeit, in der Beziehung zu einem Gegenüber einen Dritten zuzulassen, wenn nicht sogar integrieren zu können" [159:123]. Während die klassische Psychoanalyse den Vater erst mit Wahrnehmung der Geschlechtsunterschiede einführte (in der ödipalen Phase), zeigte diese Längsschnittstudie, dass die pränatale innere Beziehung insbesondere des Vaters zu dem erwarteten Kind einen Zusammenhang mit kommunikativen Fähigkeiten des Säuglings im Alter von vier Monaten aufweist. Väter, die ihre Erfahrungen in der Herkunftsfamilie gut verarbeitet hatten und offen mit der Partnerin kommunizierten, hatten Säuglinge, die eher einen "lustvollen Kontakt" zu beiden Eltern zeigten [159,151]. Eine vergleichbare Rolle des Vaters im Familiensystem als Förderer der Anpassungsleistungen des Kindes wird bei der Geburt des zweiten Kindes beschrieben [161]. Mit längsschnittlichen Beobachtungen belegten sie die Veränderung von der Triade zur Tetrade im Familiensystem. Der Vater befasst sich mehr mit dem älteren Kind und dessen Verarbeitung der "Entthronung", während die Mutter mit dem zweitgeborenen Säugling beschäftigt ist.

Die erwähnte Andersartigkeit der Vater-Kind-Interaktion wirkt sich zudem in der Entwicklung des Körperbildes beim Kind aus [14]. Durch die körperbetonten Spielaktivitäten mit dem Vater trainiere das Kind körperliche Fähigkeiten und Körperkontrolle und damit eine mentale (symbolische) Repräsentation des Körpers. Der Vater "wird eng mit dem Erwerb der symbolischen Struktur des Körpers assoziiert, was letztlich die Betonung des Geschlechts des Kindes einschließt" [14:199]. Empirische Belege breiterer Art und Angaben zur statistischen Bedeutsamkeit von Unterschieden Vater/Mutter müssen noch erbracht werden [13]. Die Einflusswege sind teilweise indirekter Art und Rückkoppelungen im Familiensystem müssen berücksichtigt werden: Über den mütterlichen Einfluss auf kindliche Entwicklung wird väterliches Engagement angeregt (vgl. Kapitel 2.2) [151].

Unterschiedliches Verhalten der Väter zu Söhnen und Töchtern?

Die These, dass Väter dem Geschlecht des Kindes größere Beachtung zukommen lassen bzw. geschlechtsstereotyper handeln, kann mit nur wenigen Studien für Säuglinge begründet werden, z.B. mit unterschiedlicher Beschreibung von Söhnen und Töchtern durch die Väter oder mit väterlichen Empfehlungen von geschlechtstypischem Spielzeug bei Kleinkindern [151]. Bei der Ausübung der körperlich-motorischen Aktivitäten mit Kindern im Schulalter wurde beschrieben, dass Väter ihre Töchter motorisch "sanfter und vorsichtiger" anregen, die Jungen dagegen mehr herausforderten und risikobereiter mit ihnen umgingen [14]. In der Bindungsforschung konnten für das erste Lebensjahr keine Unterschiede in der Häufigkeit sicherer oder unsicherer Bindungen von Vätern und Müttern gegenüber Mädchen und Jungen festgestellt werden, wenn die Verhaltensbeobachtung in der Fremden Situation benutzt wird. Auch die Einflussfaktoren auf die Bindungsentwicklung sind gleich [150,162,163]. Aufgrund der komplexen Wechselbeziehungen mehrerer Einflüsse in der Konstellation von Familien ist die Befundlage zu geschlechtsbezogenem Verhalten nicht eindeutig (vgl. Kapitel 2.2) [164].

3.2 Vater als Bindungsperson

Dr. Heinz Kindler

Grundlagen

Bindungen bezeichnen den durch ein überdauerndes emotionales Band vermittelten Vertrauensaspekt der Beziehungen eines Kindes zu den Eltern bzw. zu anderen Personen, die es über längere Zeit beständig umsorgen [165,166]. Innerhalb der Eltern-Kind Beziehung stellt der Bindungsaspekt einen zentralen, aber nicht den einzigen herausgehobenen Aspekt dar [167]. Da Bindungsbeziehungen evolutionär grundlegend sind und sich bereits im ersten Lebensjahr von Kindern herausbilden, beeinflussen sie andere, sich später entfaltende Aspekte der Eltern-Kind-

Beziehung, wie etwa die Autoritäts- oder die Förderbeziehung. Die vom Kind erlebte Seite seiner Bindungsbeziehungen wird mit dem Begriff der „emotionalen Sicherheit“ gefasst. Emotionale Sicherheit lässt sich verstehen als Ausmaß des erfahrungs- und situationsabhängigen Vertrauens eines Kindes in die Sicherheit seiner nahen Umgebung, insbesondere die Zugänglichkeit seiner Bindungspersonen, sowie deren Fähigkeit, ihm bzw. ihr bei Gefahr und emotionaler Belastung Schutz sowie Unterstützung zu gewähren. Die emotionale Sicherheit stellt ein Kernelement kindlicher Befindlichkeit dar, weshalb Beeinträchtigungen der emotionalen Sicherheit, wie etwa der drohende oder erfolgende Verlust einer Bindungsperson, zu Belastungsreaktionen und (im Rahmen kindlicher Möglichkeiten) zu Bewältigungsverhalten führen. Je nach Situation und Erfahrung zeigen Kindern unterschiedliche Strategien, wie sie emotionale Sicherheit zu bewahren bzw. zu erreichen versuchen. Auf der Ebene beobachtbaren Verhaltens mit einer konkreten Bindungsperson entsprechen diese Strategien Bindungsmustern, die auch als Bindungsqualitäten bezeichnet werden:

- Bei einer sicheren Strategie bzw. einem sicheren Bindungsmuster zeigt das Kind eine tatsächlich vorhandene Belastung und sucht Trost bzw. Unterstützung bei einer Bindungsperson, d.h. es geht beispielsweise zur Bindungsperson und lässt sich in den Arm nehmen, oder, wenn es bereits etwas älter ist, erzählt es von einer belastenden Situation und bespricht diese mit einer Bindungsperson.
- Bei einer unsicher-vermeidenden Strategie bzw. einem vermeidenden Bindungsmuster minimiert ein Kind im Rahmen seiner Möglichkeiten den Ausdruck tatsächlich vorhandener Belastungen und Bindungsbedürfnisse, da es andernfalls Zurückweisung oder eine auf andere Weise zusätzlich belastende Reaktion durch die Bindungsperson (z.B. ein unangenehm einmischendes Verhalten) befürchten muss.
- Bei unsicher-ambivalenten Strategien bzw. Bindungsmustern werden Belastungen und Bindungsbedürfnisse vom Kind sehr massiv und anhaltend zum Ausdruck gebracht, um die Nähe, Aufmerksamkeit und Zuwendung einer Bindungsperson tatsächlich zu bekommen und aufrecht zu erhalten.

Sichere, unsicher-vermeidende und unsicher-ambivalente Strategien werden in Bindungsbeziehungen bereits am Ende des ersten Lebensjahres sichtbar. Es handelt sich daher anfangs nicht und auch später nur teilweise um bewusste, absichtsvolle Vorgehensweisen, sondern vorwiegend um eingeübte, „überlernte“ und daher mit der Zeit teilweise automatisierte Muster des Erlebens, Empfindens und Handelns im Umgang mit Belastung und Bindung. Bindungsstrategien von Kindern haben eine äußere, verhaltensbezogene Seite, die das Signalisieren von Belastung und die Suche nach bzw. Nutzung von Unterstützung durch Bindungspersonen betrifft. Sie haben auch eine innere Seite des Umgangs mit belastungs- und bindungsbezogenen Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken.

Unterschiede in den Bindungsstrategien von Kindern werden kaum durch genetische Faktoren beeinflusst [168]. Sie lassen sich vielmehr als beziehungsspezifische Anpassungsleistungen verstehen, die Kinder befähigen sollen, in günstigen und weniger günstigen Fürsorgeumgebungen ein Höchstmaß an Schutz und Fürsorge für sich zu erreichen.

Aufgaben von Bindungspersonen

Die Hauptaufgaben einer Bindungsperson in der Beziehung zum Kind werden in der Bindungsforschung mit den Bildern eines „sicheren Hafens (secure haven)“ und einer „sicheren Basis (secure base)“ veranschaulicht [169,170]. Damit ist gemeint, dass die Bindungsperson dem Kind als „sicherer Hafen“ zur Verfügung steht, in den sich das Kind zurückziehen kann, wenn es überfordert, erschöpft oder in Gefahr ist bzw. aus anderen Gründen belastende und allein zunächst nicht zu bewältigende negative Gefühle erlebt. Die Bindungsperson hilft dem Kind dann von Außen mit diesen Gefühlen und der zugrunde liegenden Situation umzugehen, bis es sich wieder sicher

fühlt. Die Rolle der Bindungsperson wird weiter gedacht, als die einer „sicheren Basis“ von der aus das Kind Interessen nachgehen und seiner Neugier folgen kann, wobei sich Interessen und Neugier beispielsweise auf die Erkundung der äußeren Welt, aber auch auf die Erprobung eigener Fähigkeiten beziehen können. Der Bindungsperson kommt hierbei die Aufgabe der unterstützenden Begleitung und teilweise auch der Auswahl geeigneter Umwelten und Anforderungen für Erkundung zu.

Die Qualitäten von Bindungspersonen, die eine gelingende Übernahme dieser Aufgaben begünstigen, wurden mittels verschiedener, teilweise miteinander verwandter Konzepte beschrieben. Am bekanntesten ist hierbei das Konzept der „Feinfühligkeit“ geworden [12]. Feinfühligkeit umfasst die Fähigkeit kindliche Signale, insbesondere Signale emotionaler Belastung, wahrzunehmen, sie ohne größere Verzerrung durch eigene Impulse und Interessen zu interpretieren und dann prompt sowie angemessen zu beantworten. Die Fokussierung auf deutliche und weniger deutliche Signale emotionaler Belastung beim Kind betont die Bedeutung der Feinfühligkeit für das Ausüben der Rolle als „sicherer Hafen“. Da aber auch beim Erkunden von Herausforderungen Furcht auftreten kann, wird die Feinfühligkeit manchmal auch für die Rolle als „sichere Basis“ bedeutsam. Noch etwas stärker auf die Rolle von Bindungspersonen bei der Förderung von Exploration und Erkundung zielt das sehr verwandte Konzept der „feinfühligsten Herausforderung“ [171]. Was Kinder belastet, wie sie diese Belastung äußern und welche Form von Trost bzw. Unterstützung sie benötigen, verändert sich mit dem Zustand und Alter von Kindern. Feinfühligkeit gilt daher als Fähigkeit, die eine hohe Flexibilität erfordert, wobei Kinder, die schwache, uneindeutige oder widersprüchliche Signale aussenden, eine zusätzliche Herausforderung darstellen. Neben der genauen Beobachtung des Kindes kommt es dann besonders auf die „reflexive Kompetenz“ [172] der Bindungsperson an, d.h. ihre Bereitschaft und Fähigkeit über das Erleben, die Gefühle und die Absichten des Kindes als eigenständiger Person nachzudenken. Neben den genannten, für die Forschung überwiegend mittels Beobachtungsskalen operationalisierten Qualitäten wurden noch weitere Aspekte, wie etwa die physische und psychische Verfügbarkeit und die Annahme des Kindes als proximale Einflüsse sowie die elterliche psychische Gesundheit, die Haltung gegenüber den eigenen Bindungserfahrungen in der Kindheit (Bindungsrepräsentation) und ökologische Variablen (z.B. Stressniveau, soziale Unterstützung) als etwas distalere Einflussgrößen untersucht.

Entwicklung von Bindungsbeziehungen, Stabilität von Bindungsmustern

Werden Kinder nach der Geburt von wenigen beständigen Personen versorgt, so entwickeln sie durchgängig Bindungsbeziehungen zu ihren ständigen Betreuungspersonen. Diese Entwicklung erfolgt in mehreren Schritten [173]. Aufbauend auf dem besonderen Interesse von Säuglingen an sozialen Reizen und ihrer Fähigkeit zu einfachen Wiedererkennensleistungen (z.B. Geruch und Stimme des Vaters) sowie der Bereitschaft der (späteren) Bindungspersonen zu Kontakt und Fürsorge entwickeln sich zunächst zunehmend besser koordinierte, emotional bedeutsame Interaktionen. In der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres richten Kinder ihr Verhalten dann vermehrt auf ihre Bindungspersonen aus und Bindungen treten als organisierte Muster hervor. Im zweiten und dritten Lebensjahr wird mit sich stärker entwickelnder Exploration die Rolle der „sicheren Basis“ zu einer sehr aktiven Aufgabe für Bindungspersonen. Zugleich können wachsende geistige Fähigkeiten, die zur Ausformung „innerer Modelle“ bestehender Bindungsbeziehungen beitragen, dem Kind über kurze Trennungen hinweghelfen. Eine vierte, als „zielkorrigiert“ bezeichnete Phase der Bindungsentwicklung im Kindergartenalter meint, dass sich mit der Entwicklung der Sprach-, Denk- und Handlungsfähigkeiten bei Kindern zunehmend eine innere Flexibilität und innere Ressourcen herausbilden, die es meist erlauben, nach wie vor vorhandene Bindungsbedürfnisse abgestimmt mit der Bindungsperson und ihren Plänen zu verwirklichen.

In der frühen Kindheit ausgebildete und mittels Beobachtungen erhobene Bindungsqualitäten bleiben veränderlich, d.h. sie können sich geänderten Fürsorgebedingungen anpassen. Ansonsten tendieren sie aber zur Stabilität. Eine solche Stabilität zeigt sich in Längsschnittstudien von der frühen bis in die mittlere Kindheit sowohl auf der Ebene beobachtbarer Bindungsmuster als auch zwischen beobachtbaren Bindungsmustern in der frühen Kindheit und im Interview eingeschätzten inneren Bindungsmodellen in der mittleren Kindheit [174]. Selbst über den langen Zeitraum von 15 bis 16 Jahren, d.h. von der frühen Kindheit bis ins Jugendalter ergeben sich zwischen beobachteten Bindungsstrategien und der Bindungsrepräsentation noch vom Zufall abgrenzbare Stabilitäten [175].

In Familien werden Väter regelhaft zu eigenständigen Bindungspersonen

Die in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einsetzende Erforschung von Vätern als Bindungspersonen [176] erbrachte als eines der ersten Ergebnisse, dass mit dem Vater aufwachsende Kinder regelhaft bereits in der frühen Kindheit Bindungsverhalten ihm gegenüber zeigen. Mit der Verfügbarkeit standardisierter Erhebungsmethoden bestätigte sich, dass zwischen Vätern und Kindern dieselben Bindungsmuster beobachtbar sind, wie zwischen Müttern und Kindern. Die Häufigkeit der verschiedenen Bindungsqualitäten ähnelt sich, insbesondere aber ist keine erhöhte Anzahl an nicht klassifizierbaren Mustern feststellbar [177]. Auf dieser Befundgrundlage hat sich ein Konsens herausgebildet, wonach zusammen mit dem Vater aufwachsende Kinder – auch bei traditioneller Arbeitsteilung der Eltern – regelhaft bereits in der frühen Kindheit eine Bindungsbeziehung zum Vater aufbauen. Noch weitgehend ungeklärt ist jedoch, unter welchen Umständen Väter, die niemals mit dem Kind zusammengelebt haben, zu einer Bindungsperson für das Kind werden können.

Ein weiteres Ergebnis bereits der frühen Forschung zu Vätern als Bindungspersonen bestand darin, dass Bindungsmuster zwischen Kindern und Vätern nicht durch die Qualität der Mutter-Kind-Bindungsbeziehung bestimmt werden. Vielmehr zeigten sich hier allenfalls schwache Zusammenhänge bis hin zur statistischen Unabhängigkeit [13]. Die lässt sich als Hinweis auf eine zumindest partielle Eigenständigkeit der Qualität der Vater-Kind Bindungsbeziehung verstehen.

Unter welchen Umständen werden Väter zu positiven Bindungspersonen?

Sichere Bindungsqualitäten oder ein beobachtbar gutes Ausfüllen der Rolle als „sicherer Hafen“ bzw. „sichere Basis“ können als Indikator dafür verwandt werden, inwieweit Väter als positive Bindungspersonen für ihre Kinder fungieren.

Für die Herausbildung sicherer Vater-Kind Bindungsqualitäten in der frühen oder mittleren Kindheit haben sich bislang vor allem solche Faktoren als wichtig erwiesen, die auch bei der Vorhersage sicherer Mutter-Kind-Bindungsqualitäten von Bedeutung sind. Es handelt sich dabei überwiegend um eine beobachtbar hohe Feinfühligkeit im Spiel bzw. im alltäglichen Umgang mit dem Kind sowie eine auf die Verarbeitung der eigenen Bindungsgeschichte gestützte Wertschätzung für die Bedeutung von Bindungen (Bindungsrepräsentation) [13,178]. Für reflexive väterliche Fähigkeiten im Hinblick auf die Interpretation kindlicher Signale liegen nur einzelne Befunde vor [179], die allerdings in dieselbe Richtung deuten wie bei Mütter. Aufgrund im Mittel schwächerer Zusammenhänge sind die Wurzeln der Qualität der Vater-Kind-Bindungsbeziehung bislang allerdings weniger gut verstanden und vorhersagbar als dies für die Qualität der Mutter-Kind-Bindungsbeziehung der Fall ist. In einer Reihe von Studien wurde daher der Blick ausgeweitet und es wurden Einflussgrößen auf die väterliche Feinfühligkeit und verwandte Konstrukte untersucht. In der größten hierzu vorliegenden Längsschnittstudie [180,181] erwiesen sich kindzentrierte Erziehungsvorstellungen sowohl in der frühen als auch in der mittleren Kindheit als wichtig, ebenso eine positive väterliche Sichtweise der Partnerschaft und der Haltung der Mutter gegenüber dem Beitrag des Vaters bei der Betreuung des Kindes. Einzelne weitere Studien fanden

positive Effekte einer beobachtbar gelingenden Kooperation der Eltern im Umgang mit dem Kind, der väterlichen psychischen Gesundheit und der Stressbelastung des Vaters. Derzeit liegen noch kaum Befunde vor, die die psychobiologische Seite väterlicher Feinfühligkeit untersucht haben [182].

Väterliches Engagement und die Rolle von Vätern als Bindungsperson

Ein positives väterliches Engagement bei der Versorgung des Kindes in der frühen Kindheit hat in mehreren Studien, darunter auch der Bielefelder Längsschnittstudie [171] eine spätere positive Rolle des Vaters als Bindungsperson vorhergesagt. Da bereits zuvor vorhandene Einstellungen des Vaters, aber auch Temperamentsmerkmale des Kindes, die dessen Reaktion auf väterliche Zuwendung mit bestimmen, hierbei eine Rolle spielen, handelt es sich bei dem Zusammenhang sicher nicht nur um einen ursächlichen Einfluss väterlicher Erfahrung und zusätzlich gewonnener Kompetenz infolge häufigerer Vater-Kind-Interaktionen. Umgekehrt ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass ein erhöhtes väterliches Engagement in vielen Fällen aufgrund günstiger Spiral- und Ketteneffekte in eine positive Vater-Kind Bindungsentwicklung mündet.

3.3 Einflüsse der Vater-Kind-Bindung auf die Entwicklung des Kindes

Dr. Heinz Kindler

Auch bei einer positiven Mutter-Kind-Beziehung profitieren Kinder im Mittel, wenn ihnen mit dem Vater eine zweite positive Bindungsperson zur Verfügung steht. Noch stärker tritt dieser Effekt zu Tage, wenn in der Mutter-Kind-Beziehung Probleme bestehen. Mit diesen beiden Sätzen lässt sich die Essenz der in den letzten Jahren vorgelegten Längsschnittstudien zur Bedeutung der Vater-Kind Bindung zusammenfassen.

Zu den Untersuchungen, die in den letzten Jahren näheren Aufschluss über die Bedeutung des väterlichen Fürsorgebeitrags gegeben haben, zählt etwa eine große amerikanische Längsschnittstudie [183] mit mehr als 600 einbezogenen Familien. Hier zeigte sich, dass eine hohe beobachtete väterliche Spielfeinfühligkeit einen positiven Einfluss auf die unabhängig von Lehrkräften eingeschätzte soziale Kompetenz und Verhaltensanpassung aufwies und zwar auch dann, wenn die Einflüsse der mütterlichen Feinfühligkeit berücksichtigt wurden. Ähnliche Effekte einer positiv ausgefüllten väterlichen Bindungsrolle auf die soziale Entwicklung, das Fehlen von Verhaltensproblemen und eine gelingende Auseinandersetzung mit Entwicklungsanforderungen in der frühen und mittleren Kindheit wurden auch aus weiteren Längsschnittstudien berichtet, darunter unter anderem die deutsche Bielefelder Längsschnittstichprobe [184] und die Mannheimer Risikolängsschnittstichprobe [185]. Nicht in all diesen Studien wurde geprüft, ob überzufällige väterliche Einflüsse auch dann noch nachweisbar waren, wenn mütterliche Einflüsse in Rechnung gestellt wurden. Jedoch ist die Anzahl der Studien, die diesen kritischen Test vollzogen haben in den letzten Jahren stetig gewachsen.

In ähnlicher Weise ist in den letzten Jahren die Befundlage zu positiven Wirkungen feinfühligere väterlicher Förderung und Anregung auf die kognitive Entwicklung von Kindern in der frühen und mittleren Kindheit gewachsen. Auch hier liegen mittlerweile Studien vor, die Vätereffekte längsschnittlich auch dann noch aufzeigen konnten, wenn der Anregungsgehalt von Mutter-Kind-Interaktionen statistisch kontrolliert wurde. In einer großen amerikanischen Risikostichprobe fanden sich etwa deutliche Zusammenhänge zwischen der Qualität der Vater-Kind-Interaktion und der kognitiven Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren [186]. Allerdings waren in diesem Fall die Effekte nach Schuleintritt nicht mehr nachweisbar [187].

Am beeindruckendsten dürften gegenwärtig aber mehrere Studien sein, die Langzeiteffekte der frühen Vater-Kind-Beziehung im Jugend- bzw. Erwachsenenalter untersucht haben. In einer be-

reits in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnenen Studie stand etwa eine damals von der Mutter berichtete emotional positive Vater-Kind-Beziehung im mittleren Erwachsenenalter mit positiven Freundschaftsbeziehungen, Elternschaft und einer glücklichen Ehe in Zusammenhang [188]. In dieser, wie auch in anderen frühen Langzeitstudien bestehen jedoch zahlreiche methodische Probleme. Unter den neueren Langzeitstudien fand eine israelische Studie Zusammenhänge zwischen einer frühen sicheren Vater-Kind-Bindungsbeziehung und einem positiven Selbstvertrauen sowie einer positiven Partnerschaftsbeziehung im Alter von 20 Jahren [189]. In Deutschland konnten in der Bielefelder Längsschnittstichprobe [171,190] deutliche Zusammenhänge zwischen der frühkindlichen Spielfeinfähigkeit von Vätern und der sozialen Kompetenz sowie dem Bewältigungsverhalten im Jugendalter aufgezeigt werden. Im jungen Erwachsenenalter bestanden unter anderem Zusammenhänge zur Reflexionsfähigkeit im Hinblick auf erste Partnerschaften und zum Selbstvertrauen in neuen Situationen. Die beschriebenen Effekte waren auch in Modellrechnungen unter Einbezug der Mutter-Kind Interaktionsqualität nachweisbar.

Obwohl es sich bei den berichteten Untersuchungen um Längsschnittstudien handelt, können die dargestellten Effekte doch nicht einfach als ursächliche väterliche Einflüsse auf die Entwicklung von Kindern verstanden werden. Insbesondere liegen bislang kaum Studien mit Adoptiv- oder Pflegevätern vor, in denen geteilte genetische Merkmale als erklärende Hintergrundvariable für gefundene Zusammenhänge ausgeschlossen werden können. Allerdings konnte in Untersuchungen an Adoptiv- bzw. Pflegemüttern nur ein kleiner Teil der Zusammenhänge im Bindungsbereich auf genetische Effekte zurückgeführt werden. Es ist daher unwahrscheinlich, dass genetische Einflüsse einen Großteil der statistisch aufscheinenden Vätereffekte erklären.

Vor dem Hintergrund zunehmend deutlicher Hinweise auf die Bedeutung von Vätern als Bindungspersonen für die Entwicklung von Kindern haben verschiedene Autoren ein dynamisches und differenziertes Verständnis väterlicher Entwicklungseinflüsse angemahnt. Aus Befunden, in denen Effekte für Väter als Gruppe beschrieben worden seien, lasse sich nicht folgern, dass Väter in jedem Fall einen gleich großen Einfluss hätten, so etwa ein häufiger Hinweis [191]. Gleichfalls sei nicht zu erwarten, dass väterliche Einflüsse in allen Altersstufen und allen Entwicklungsbereichen gleich stark ausgeprägt seien. Als erste Annäherung an eine differentielle Psychologie väterlicher Einflüsse wurde in mehreren Studien gezeigt, dass ein feinfühliges väterliches Fürsorgeverhalten für Kinder wichtiger wird, wenn sie durch die Mutter eher wenig Unterstützung erfahren [191]. Gestützt auf Befunde zu häufig unterschiedlichen Interaktionsstilen von Vätern und Müttern in westlichen Kulturen wurden zudem Befunde zusammengetragen, die ein Hervortreten väterlicher Einflüsse insbesondere in der Auseinandersetzung mit neuen Anforderungen und Beziehungen erwarten lassen [192]. In einigen Untersuchungen wurden stärkere Vätereffekte bei Söhnen im Verhältnis zu Töchtern gefunden, jedoch ist die Befundlage hier bislang uneinheitlich. Noch kaum berücksichtigt wurden in bisherigen Studien zu väterlichen Einflüssen mögliche Gen-Umwelt-Interaktionen und eine unterschiedliche Empfänglichkeit von Kindern für väterliche bzw. elterliche Einflüsse [193]. Auch ist darauf hinzuweisen, dass historische Prozesse zu veränderten Befundlagen führen können. So wurden etwa Langzeitbefunde an Kohorten gewonnen, in denen traditionelle Formen der Arbeitsteilung zwischen Eltern dominierten. Mit einem größeren Anteil von Vätern mit erhöhtem Fürsorgeengagement, könnten sich etwas andere Zusammenhänge ergeben. Aus der Betonung der Bedeutung der Qualität von Fürsorge im Verhältnis zur Quantität ergibt sich allerdings auch, dass ein erhöhtes väterliches Engagement vor allem dann mit positiven Effekten für Kinder einhergeht, wenn der Vater über hohe Interaktionsfähigkeiten verfügt, während ein vermehrtes väterliches Engagement bei negativen Interaktionen auch zu stärkeren ungünstigen Effekten beitragen kann. Ein solcher Effekt wurde für das väterliche Engagement etwa in der Regensburg I Längsschnittstichprobe gefunden [190].

4. Aktive Vaterschaft und Familienzusammenhalt

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit besondere Umstände einer aktiven Vaterschaft für den Familienzusammenhalt zuträglich sind oder nicht. Dabei wird im Kapitel 4.1 auf die Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung im Lichte von Trennung und Scheidung eingegangen. Kapitel 4.2 beschäftigt sich mit den besonderen sprachlichen und kulturellen Herausforderungen von Vätern mit Migrationshintergrund. Die Bedeutung bzw. das Verhältnis von Familienleben und Arbeitswelt und Wunschvorstellungen sowie Barrieren für die persönliche Entfaltung von Mann und Frau, Vater und Mutter werden in den Kapitel 4.3 und 4.4 erörtert.

4.1 Vaterkontakte nach Trennung und Scheidung

Prof. Dr. Ruth Limmer, Dr. Tanja Besier

Die Beziehungskonstellationen, die sich nach Trennung oder Scheidung der Eltern zwischen getrennt lebenden Vätern und ihren Kindern entwickeln, sind vielfältig [194].⁴ Die Bandbreite reicht von Vätern, die ihr Kind niemals kennengelernt haben, weil sie sich bereits vor der Geburt von der Mutter trennten oder von der Schwangerschaft nie erfuhren bis hin zu Familien, in denen sich die Väter nach der Trennung noch stärker als zuvor für ihre Kinder engagieren. In Deutschland haben rund zwei Drittel der Kinder mit getrennt lebenden Eltern mindestens bis zu ihrem zweiten Lebensjahr gemeinsam mit beiden Eltern zusammengelebt. Nach der Trennung der Eltern bleibt bei rund einem Viertel der Kinder ein enger Kontakt zum getrennt lebenden Vater bestehen, d.h. sie sehen ihn mindestens einmal wöchentlich. Bei rund einem Drittel der Kinder bricht der Kontakt zum getrennt lebenden Vater völlig ab [195]. Was die Perspektive der Kinder selbst betrifft, wünschen sich die meisten, dass die Verbindung zum Vater auch nach seinem Auszug nicht abreißt und für rund 90% zählt der getrennt lebende Vater ganz selbstverständlich weiterhin zur Familie. Kinder, die am Kontakt zum getrennt lebenden Vater nicht mehr interessiert sind, nennen folgende Gründe: Der Vater verhält sich unzuverlässig (z.B. getroffene Vereinbarungen werden nicht eingehalten), die Kinder haben den Eindruck, dass er unter der Trennung sehr leidet oder sie haben das Gefühl, zwischen den Eltern zu stehen [196]. Der Bedeutung des getrennt lebenden Vaters für die Entwicklung seiner Kinder, wird erst seit den 1990er Jahren verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Einschlägige Forschungsarbeiten für Deutschland, die sich speziell mit dieser Fragestellung beschäftigen, liegen bisher kaum vor.⁵ Im Folgenden wird ausgehend vom Modell elterlicher Ressourcen [197,198] zwischen dem finanziellen und sozialen Kapital, das getrennt lebende Väter ihren Kindern zur Verfügung stellen, unterschieden und vorliegende Forschungsbefunde zur Rolle dieser Ressourcen werden vorgestellt.

Die Bereitstellung finanziellen Kapitals durch die getrenntlebenden Väter – ein wesentlicher Beitrag zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung

Unumstritten ist, dass die Entwicklung von Kindern nach Trennung/Scheidung maßgeblich durch die finanzielle Situation der Alleinerziehendenfamilie beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang kommt den Unterhaltszahlungen oder anderen materiellen Zuwendungen, die getrennt lebende Väter ihrem Nachwuchs zur Verfügung stellen, eine zentrale Bedeutung zu. In ihrer Metaanalyse kommen Amato und Gilbreth zum Ergebnis [199], dass Unterhaltszahlungen eng mit der kognitiven Entwicklung und dem erreichten akademischen Ausbildungsgrad der Kinder korrelieren. Kinder, die von ihren Vätern regelmäßig finanziell unterstützt werden, zeigen höhere Lese- und Mathematikleistungen, verbleiben länger im Bildungssystem und erreichen entsprechend höhere Bildungsabschlüsse. Zudem senken regelmäßige Transferleistungen der getrennt lebenden Väter

⁴ Der vorliegende Text ist eine stark gekürzte und aktualisierte Überarbeitung eines bereits veröffentlichten Beitrags [194].

⁵ Auf der Grundlage des Beziehungs- und Familienpanel „PairFam“ können entsprechende Analysen erfolgen (persönliche Mitteilung Dr. Daniel Fuß, 29.3.2011).

das Ausmaß externalisierender Verhaltensprobleme der Kinder. Die Ergebnisse variieren nicht wesentlich in Abhängigkeit vom Geschlecht oder der Rassenzugehörigkeit des Kindes. Amato und Sobolewski führen die festgestellten kausalen Zusammenhänge darauf zurück, dass regelmäßig erfolgende Unterhaltszahlungen die kindliche Gesundheit und Ernährung sowie Anregungen im häuslichen Umfeld und Bildungschancen erhöhen [198]. Daneben dürften die Unterschiede aber auch darauf zurückzuführen sein, dass eine durch Unterhaltszahlungen verbesserte ökonomische Situation das Belastungserleben der allein erziehenden Mütter reduziert und dadurch deren elterliche Kompetenzen gestärkt werden [200].

Zwischen den geleisteten Unterhaltszahlungen und dem Kontakt zum Kind besteht ein enger korrelativer Zusammenhang: Getrennt lebende Väter, die regelmäßige Transferleistungen erbringen, stehen deutlich häufiger im Kontakt mit ihren Kindern als Väter, die sich unregelmäßig oder gar nicht am Unterhalt des Kindes beteiligen. Der Erwerbsstatus der getrennt lebenden Väter entscheidet maßgeblich darüber, ob der Vater das finanzielle Engagement erbringt bzw. erbringen kann. Entsprechend ist die Wahrscheinlichkeit, dass erwerbstätige Männer den Kontakt zu ihren Kindern aufrechterhalten doppelt so hoch, wie dies bei arbeitslosen Vätern der Fall ist [196: 666]. Insbesondere junge Väter haben nach Trennung/Scheidung erhebliche Schwierigkeiten die erforderlichen finanziellen Mittel für Unterhaltszahlungen zu erwirtschaften [196]. Verschiedene Forscher(innen) gehen davon aus, dass sich väterliche Kompetenz in unserer Gesellschaft nach wie vor entscheidend daran bemisst, inwieweit Männer die Ernährerrolle erfüllen können [201,200]. Getrennt lebende Väter, die aufgrund geringer Einkünfte nicht in der Lage sind, die Unterhaltszahlungen zu erbringen, können diesem Anspruch der speziell an Väter und weniger an Mütter gestellt wird, nicht gerecht werden. Das Scheitern an der Ernährerrolle, so Doherty [201], ist einer der Gründe dafür, dass sich Väter häufiger als getrennt lebende Mütter aus dem Kontakt zum Kind zurückziehen, und/oder dass getrennt lebenden Vätern der Zugang zum Kind durch den allein erziehenden Elternteil häufiger als getrennt lebenden Müttern erschwert wird.

Die Bereitstellung von sozialem Kapital durch die getrennt lebenden Väter und die damit verbundenen Folgen für die kindliche Entwicklung

Alle Ressourcen, die aus Interaktionserfahrungen mit dem Vater und dessen sozialen Beziehungen erwachsen, werden als soziales Kapital bezeichnet [197,198]. Studien, die entsprechende Investitionen getrennt lebender Väter untersuchen, konzentrierten sich bislang überwiegend auf den Kontakt zum Kind. Informationen hierzu werden anhand standardisierter Befragungen der Kinder oder der Mütter erhoben. Andere methodische Zugänge, wie z.B. Beobachtungsstudien oder die Befragung der Väter selbst, werden bisher selten beschritten. In zahlreichen Studien wurde zunächst der reinen Kontakthäufigkeit Aufmerksamkeit geschenkt. Die Annahme, dass ein häufiger Kontakt die kindliche Entwicklung grundsätzlich positiv beeinflusst, gilt mittlerweile als widerlegt [199,202,203]. Nur für bestimmte Merkmale der kindlichen Entwicklung und bestimmte Bevölkerungsgruppen finden sich Hinweise darauf, dass eine häufige Kontaktfrequenz die Entwicklung von Kindern fördern kann. In den Studien von Flouri zeigt sich, dass ein häufiger Kontakt zum getrennt lebenden Vater ausschließlich die Entwicklung schwerer, behandlungsbedürftiger Verhaltensprobleme der Kinder verringert [204]. Kinder im Sozialhilfebezug profitieren von einer hohen Kontaktfrequenz solange der Vater psychisch gesund und nicht verhaltensauffällig ist [204:156]. Einige Studien belegen, dass in manchen Fällen ein häufiger Kontakt mit negativen Auswirkungen für die kindliche Entwicklung einhergeht. Dies ist dann der Fall, wenn der Vater zu einem aggressiven, antisozialen Verhalten neigt oder die Mutter dem häufigen Kontakt des Kindes zum getrennt lebenden Vater ablehnend gegenübersteht [205,204]. Auch Studien, die anstelle der reinen Kontakthäufigkeit, die Einbindung der getrennt lebenden Väter ins Leben ihrer Kinder untersuchen, zeichnen ein uneinheitliches Bild: Daten aus den USA und England belegen,

dass eine hohe väterliche Involviertheit bei weißen Jugendlichen mit einer deutlich geringeren Delinquenz der Kinder einhergeht.⁶ Schwarze Jugendliche, deren Väter wenig involviert sind, entwickeln dagegen deutlich weniger Verhaltensprobleme als schwarze Jugendliche, die ihren Vater häufig sehen [196]. Für die Forscherin ein Hinweis darauf, dass die Bedeutung des väterlichen Engagements nicht nur in Abhängigkeit von Geschlechterrolle und Rasse variiert, sondern auch unter Berücksichtigung der familialen Netzwerke und der Elternkompetenzen untersucht werden sollte. Flouri zeigt, dass eine hohe väterliche Einbindung schwere Probleme der Jugendlichen mit Gleichaltrigen reduziert [204].

Hawkins et al. weisen mit ihrer Arbeit darauf hin, dass der kausale Zusammenhang zwischen väterlichem Engagement und der Entwicklung der Kinder weiterer Klärung bedarf [206]. Ihre längsschnittlichen Analysen zeigen, dass zumindest bei Jugendlichen nicht das väterliche Verhalten, sondern umgekehrt das Wohlbefinden der Kinder maßgeblich dafür ist, wie eng die Beziehung zum getrennt lebenden Vater ist.

Für die insgesamt eher geringe Bedeutung der Kontakthäufigkeit und der väterlichen Involviertheit für die kindliche Entwicklung dürften folgende Gründe maßgeblich sein:

- *Beziehungsqualität als maßgeblicher Indikator einer entwicklungsfördernden Vaterbeziehung:* Geeignete Indikatoren für die Bereitstellung entwicklungsfördernder Erfahrungen sind nicht die von außen beobachteten Merkmale des Kontakts, sondern die Art und Weise, wie das Kind die Beziehung zum Vater subjektiv bewertet. Diese Annahme gilt mittlerweile als gut gesichert [198,205]. Sprujit et al. belegen mit ihrer repräsentativ angelegten niederländischen Längsschnittstudie, dass sich die Beziehungsqualität zwischen Vater und Kind vor der Trennung der Eltern formt [207]. Kinder, die ihre Beziehung zum Vater vor der Trennung positiv beschreiben, nehmen diese auch nach der Trennung positiver wahr. Es bestätigt sich zudem, dass diejenigen Kinder, die ihre Beziehung zum getrennt lebenden Vater positiv bewerten, deutlich weniger Verhaltensprobleme und gesundheitliche Einbußen entwickeln als Kinder, die keine gute Beziehung zum Vater haben. Positive gesundheitliche Auswirkungen einer hohen Beziehungsqualität lassen sich bis ins Erwachsenenalter hinein nachweisen [198]. Daneben werden positive Auswirkungen einer als nah empfundenen Beziehung zum getrennt lebenden Vater für die kognitive und psychosoziale Entwicklung belegt [204,205]. Dunn et al. weisen darauf hin, dass Kinder mit einer schlechten Beziehung zum getrennt lebenden Vater oftmals auch eine belastete Beziehung zur Mutter haben und umgekehrt eine gute Beziehung zur Mutter mit einer guten Beziehung zum Vater einhergeht.
- *Das Konfliktniveau der getrennt lebenden Eltern beeinflusst die Auswirkungen des Kontakts:* Konsens besteht darüber, dass die Auswirkungen des Kontakts zum Vater und die Beziehungsqualität zwischen dem getrennt lebenden Vater und dem Kind entscheidend durch das Konfliktniveau zwischen den getrennt lebenden Eltern beeinflusst wird. Ist der Konflikt zwischen den Eltern auch nach der Trennung anhaltend hoch, geht dies mit erheblichen Loyalitätskonflikten und einem erhöhten Belastungserleben der Kinder einher. In dieser Konstellation verschärft ein häufiger Kontakt des Kindes zum Vater die negativen Folgen für die kindliche Entwicklung. Ist das elterliche Konfliktniveau gering, sind positive Auswirkungen einer hohen Kontaktfrequenz belegt [198]. Doherty et al. gehen davon aus, dass der allein erziehenden Mutter sowie deren Herkunftsfamilie eine wichtige Steuerungsfunktion zukommt – ihre Bewertung des Verhaltens des getrennt lebenden Vaters kann entscheidend dazu beitragen, dass bestehende Konflikte nach der Trennung entschärft werden oder aber eskalieren [201].

⁶ Die väterliche Einbindung (im englischen Original: „Involvement“) wurde in den Studien operationalisiert als Unterstützung, Ermutigung und väterliche Anleitung (196:662).

- *Die Art der Interaktionsangebote des getrennt lebenden Vaters sind für die weitere Entwicklung der Kinder entscheidend:* Neuere Studien widmen sich zunehmend der Frage wie getrennt lebende Väter die gemeinsame Zeit mit ihren Kindern gestalten und welche Folgen mit unterschiedlichen Formen der Interaktion verbunden sind. Die meisten Väter bieten ihren Kindern primär auf Freizeit und Unterhaltung ausgelegte Aktivitäten. Für diese Form der Interaktionsgestaltung sind keinerlei positive Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung belegt. Auch die Väter erleben diese Form der Beziehung zum Kind als wenig befriedigend – sie beschreiben den Kontakt als anstrengend und künstlich [198]. Dagegen geht ein autoritatives Erziehungsverhalten, das durch hohe Zuwendung und Unterstützung, aber auch klare Regeln und Kontrolle gekennzeichnet ist, mit einer positiven Entwicklung der Kinder einher [198,204].

4.2 Integration und Migration

Prof. Dr. Birgit Leyendecker

Im Vergleich zu früheren Generationen sind Väter heute weit mehr in die Alltagsbetreuung ihrer Kinder involviert. Trifft dies auch auf Väter aus zugewanderten Familien zu? Etwa ein Drittel der Kinder haben einen Vater, der nicht in Deutschland aufgewachsen ist oder der aus einem Elternhaus mit einer anderen Muttersprache kommt. Wer sind diese Väter, wie beeinflussen Migrationserfahrungen ihr Elternverhalten, ihre Vaterrolle, Erziehungspraktiken und Aufgaben innerhalb der Familie? Welche Ressourcen stellen zugewanderte Väter für eine positive Entwicklung ihrer Kinder dar und auf welche Ressourcen können sie zurückgreifen, um ihrer Vaterrolle auch unter Migrationsbedingungen gerecht zu werden? Psychologische Forschung zu zugewanderten Vätern steckt nicht nur in Deutschland, das ja als Einwanderungsland noch recht jung ist, sondern auch international noch in den Kinderschuhen. Forschung zu zugewanderten Eltern entpuppt sich bei genauerem Hinsehen fast ausschließlich als Forschung zu Müttern und auch bei Interventionen stehen Väter – abgesehen von vereinzelt lokalen Initiativen – selten im Fokus. In diesem Kapitel soll gezeigt werden, dass zugewanderte Väter eine weitgehend ungenutzte Ressource darstellen. Die hier vorgestellte Forschung zu zugewanderten Vätern orientiert sich an einem ökologischen Elternmodell und bezieht sowohl Wohlbefinden und psychische Gesundheit als auch den Familienkontext (z. B. inner- und außerfamiliäre Ressourcen und deren Wechselwirkungen) mit ein. Innerhalb eines ökologisch orientierten Modells kann für den Bereich Migration und Integration zwischen dem *defizit-* und dem *ressourcenorientierten Ansatz* unterschieden werden. Beide Ansätze gehen davon aus, dass zugewanderte Väter vor größeren Herausforderungen stehen als nicht gewanderte Väter. Der Defizitansatz, der in der Forschung sehr viel weiter verbreitet ist, konzentriert sich vor allem auf die Probleme und Risiken, die sich aus dem Migrationsprozess ergeben. Zugewanderte Väter erleben im Vergleich zu nicht-gewanderten Vätern mehr Stress sowie Konflikte und soziale Benachteiligungen, sie müssen Identitäts- und Kulturkonflikte bewältigen, und nicht selten wird ihre Autorität als Vater, der sich für das Wohlergehen der Familie verantwortlich fühlt, in Frage gestellt. Dies erfordert von Vätern erhebliche Anpassungsprozesse. Der Ressourcenansatz hingegen betrachtet, über welche interne und externe Unterstützung zugewanderte Vätern verfügen und welche Bedingungen dazu führen, dass Ressourcen aktiviert und genutzt werden können, die sich auf die Familie insgesamt sowie auf die Vater-Kind Beziehung positiv auswirken.

In Abhängigkeit von den Vorerfahrungen im Herkunftsland sowie der im Aufnahmeland verfügbaren Unterstützung können die Herausforderungen des Migrationsprozesses sowohl eine Bereicherung als auch ein erhebliches Risiko für Väter und ihre Familien darstellen [208]. In zugewanderten Familien, in denen beide Elternteile arbeiten, gleichzeitig aber traditionelle Unterstützungssysteme durch Großeltern und weibliche Verwandte wegfallen, ist väterliches Engagement bei der Kinderbetreuung gefordert [209]. Schwierig ist eine Situation, in der Mütter arbeiten, die

Väter selber nicht oder nur unregelmäßig Arbeit haben, gleichzeitig aber auch nicht den Zugang finden, sich mehr in die Betreuung der Familie einzubringen [210]. In Deutschland gibt es insbesondere in der türkischstämmigen Bevölkerung viele Ehen, in denen ein Partner in Deutschland, der andere aber in der Türkei aufgewachsen ist. Dies sind in der Tendenz mehr Männer als Frauen [211]. Für diese Männer stellt sich die zusätzliche Herausforderung dar, dass ihre Partnerinnen sowohl in Bezug auf die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis als auch in Bezug auf den Zugang zur deutschen Sprache und Kultur in der vergleichsweise besseren Position sind [212].

Hinzu kommt, dass Migration Väter (wie auch Mütter) verunsichern kann, da ihr Wissens- und Erfahrungsschatz sowohl inner- als auch außerhalb der Familie nicht mehr in demselben Maße anerkannt wird bzw. die Alltagsrelevanz reduziert ist [213]. Väter, die aus einer traditionellen Gesellschaft einwandern, in der die Erziehung junger Kinder exklusiv in den Kompetenzbereich der Mütter fällt, stehen deshalb vor besonderen kognitiven sowie sozialen Herausforderungen [214]. Die Ergebnisse von U.S.-amerikanischen Studien legen nahe, dass das Engagement junger zugewanderter Väter weniger mit Faktoren wie Einkommen oder Zeitpunkt der Migration zusammenhängt, sondern vor allem mit *Akkulturation* und *Sprachkenntnissen* sowie mit ihrem *psychosozialen Wohlbefinden*. Konflikte in der Ehe sowie Konflikte über die Erziehung der Kinder sind zwar ein Risikofaktor für väterliches Engagement, jedoch kann dieses durch die Akkulturation der Väter deutlich gemildert werden [215]. Entscheidend ist hier, dass Väter eine Balance zwischen der Herkunftskultur und der Kultur des Aufnahmelandes finden. Diese Balance ist auch für die Entwicklung der Kinder wichtig, denn sie brauchen Eltern, die ihnen die Herkunftskultur vermitteln und sie darin verwurzeln, die ihnen aber gleichzeitig auch einen Zugang zur Kultur des Aufnahmelandes ermöglichen [213]. Dies stellt besondere Anforderungen an Väter. Die Orientierung an den hohen Familienwerten der Herkunftskultur kann Väter stabilisieren und ihr Engagement in und für die Familie auch unter schwierigen Bedingungen fördern [214]. Die einseitige Verwurzelung in der Herkunftskultur mit geringer Öffnung hin zur Kultur des Aufnahmelandes birgt hingegen die Gefahr des Festhaltens an traditionellen Rollenbildern, die den Erfordernissen des Alltags nicht mehr entsprechen. Dies kann sowohl zu einem geringeren Engagement bei der Kinderbetreuung als auch zu vermehrten Konflikten zwischen Vätern und Kindern führen [216], während eine stärkere Öffnung hin zur Kultur und Sprache des Aufnahmelandes sowie Wohlbefinden und eheliche Zufriedenheit die Wahrscheinlichkeit des väterlichen Engagements in der Kinderbetreuung sowie in der Vater-Kind Interaktion erhöhen [217,218,219]. In den Erziehungsstilen spiegelt sich ein ähnliches Muster wieder. So zeigt eine Studie, dass zugewanderte Väter, die sich an der Erziehung und Betreuung der Kinder beteiligen, ihnen Werte und Verhaltensweisen vorgeben, diese aber auch begründen und bei Bedarf flexibel, aber nicht beliebig anpassen, die Entwicklung ihrer Kinder im Hinblick auf Sozialverhalten und Sprachentwicklung fördern [220].

Im Sinne einer systemischen Betrachtungsweise ist jedoch auch immer die Rolle der Mutter zu betrachten. *Coparenting*, verstanden als gegenseitige Unterstützung bei der gemeinsamen Erziehung und Betreuung der Kindern, ist auch in zugewanderten Familien förderlich für die Entwicklung der Kinder [221]. Genau wie Väter stehen aber auch diejenigen Mütter, die in ihrer Kindheit eine traditionelle Geschlechtsrollenverteilung erfahren haben, vor der Aufgabe, die Beteiligung der Väter von Anfang an nicht nur einzufordern, sondern sie überhaupt erst einmal zuzulassen. Förderung der Partizipation von zugewanderten Vätern an der Elternzeit bedarf so gesehen der Aufklärung sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern selber.

4.3 Familie und Arbeitswelt

Prof. Dr. Jörg Althammer

Die Familie ist zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf ökonomische Ressourcen angewiesen, die primär über eine Erwerbstätigkeit der Familienmitglieder erwirtschaftet werden. Die Erwerbsbeteiligung

der Familienmitglieder erfolgt dabei in modernen Sozialstaaten über einen durch Politik und Gesellschaft gerahmten Prozess, dem bestimmte Anschauungen über die innerfamiliäre Rollenverteilung zugrunde liegen. In Deutschland dominierte traditionell das männliche Alleinverdiener- bzw. Hinzuverdienermodell als familienpolitisches Leitbild. Die damit verbundene geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zählte bislang zu den systemtragenden Elementen des deutschen Sozialstaats [222,223]. Dementsprechend kennt das Steuer- und Sozialrecht zahlreiche Instrumente, die dieses Arrangement begleiten und wirtschaftlich absichern. Nach diesem Rollenverständnis stellt sich die Frage nach der Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie für den männlichen Alleinverdiener nicht. Die primäre Aufgabe des Vaters besteht darin, die Familienmitglieder wirtschaftlich und sozial abzusichern. Dazu ist die Integration in ein unbefristetes, sozial abgesichertes Vollzeitbeschäftigungsverhältnis (sog. „Normalarbeitsverhältnis“) erforderlich. Abweichungen von dieser Normalitätsfigur gelten deshalb unter den bestehenden sozialpolitischen Rahmenbedingungen als „atypisch“, ggf. sogar als „prekär“ [224,225].

Mit der zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Emanzipation der Frau stößt dieses traditionelle Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zunehmend an die Grenzen seiner gesellschaftlichen und politischen Akzeptanz. Die klassische Form der Arbeitsteilung wird insbesondere von jüngeren, gut ausgebildeten Frauen abgelehnt [226]. Darüber hinaus konfliktiert das Alleinverdienermodell mit den gleichstellungspolitischen Bestrebungen innerhalb der Europäischen Union [227]. Mit dem Elterngeld ist deshalb auch eine Neuausrichtung dieses Geschlechterarrangements beabsichtigt. Durch die Ausgestaltung des Elterngeldes als Lohnersatzleistung und die Einführung der beiden „Partnermonate“ sollen Väter in die Lage versetzt werden, stärker als bisher ihre Erwerbstätigkeit befristet zu unterbrechen und sich in der frühkindlichen Entwicklungsphase verstärkt der Kindererziehung zu widmen.

Die deskriptiv-empirischen Befunde der Elterngeldstatistik (siehe Einleitung) werden durch ökonomische Studien erhärtet. Auf der Grundlage der Daten des Mikrozensus des Jahres 2007 untersucht Reich [228] die Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter. Auch diese Studie verweist auf die zentrale Bedeutung, die dem von den Eltern praktizierten Rollenmodell für die Väterbeteiligung zukommt. So ist die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme von Elternzeit bei Vätern, deren Partnerin teilzeitbeschäftigt ist, doppelt so hoch wie bei Vätern, deren Partnerin nichterwerbstätig ist. Bei einer Vollzeiterwerbstätigkeit der Partnerin erhöht sich diese Wahrscheinlichkeit auf das 2,5-fache. Weitere Determinanten sind der formale Bildungsgrad des Vaters, die innerfamiliäre Einkommensverteilung sowie unternehmensbezogene Faktoren. Hinsichtlich des Bildungsgrades zeigt sich, dass besser ausgebildete Väter eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, Elternzeit in Anspruch zu nehmen, als Väter mit geringer formaler Bildung. Dieser negative Einfluss der Bildung auf die Inanspruchnahme der Elternzeit von Vätern ist aus früheren Untersuchungen bekannt [229] und lässt sich zum einen opportunitätskostentheoretisch erklären. Väter mit einer hohen formalen Bildung haben in der Regel ein überdurchschnittliches Markteinkommen, so dass eine Erwerbsunterbrechung mit entsprechend hohen Einkommensverlusten verbunden ist. Für die geringe Väterbeteiligung können aber auch informationsökonomische Faktoren eine Rolle spielen. Sofern der Arbeitgeber unvollständig über die Produktivität des Arbeitnehmers informiert ist, könnte die Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter ein Signal an das Unternehmen darstellen, dass der betreffende Mitarbeiter eine hohe Familienorientierung und eine vergleichsweise geringe Arbeitgeberorientierung aufweist. Dies könnte als Indiz für eine unterdurchschnittliche Arbeitsproduktivität interpretiert werden, das sich unter Umständen negativ auf die künftigen Karrierechancen auswirkt. Dieses Argument wird durch den Befund von Vogt [230] gestützt, wonach die subjektiv erwarteten Karrierehindernisse einen deutlichen und statistisch signifikant negativen Einfluss auf die Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter aufweisen (vgl. Kapitel 2.3).

Bemerkenswert ist, dass die innerfamiliäre Einkommensverteilung seit der Elterngeldreform nur noch eine untergeordnete Rolle für die Entscheidung des Vaters spielt, Elternzeit in Anspruch zu nehmen. Während unter den Regelungen des Erziehungsgeldes die Einkommensdifferenz zwischen Vater und Mutter ein aussagekräftiger Prädiktor für die Inanspruchnahmewahrscheinlichkeit von Elternzeit durch Väter war, ist dieser Effekt für Geburten nach 2007 nicht mehr nachweisbar [230]. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass das Elterngeld als Lohnersatzleistung ausgestaltet wurde. Damit ist es nun auch dem Hauptverdiener möglich, zeitweise auf eine Erwerbstätigkeit zu verzichten, ohne dass sich das Familieneinkommen spürbar reduziert. Schließlich ist in den (seltenen) Fällen, in denen die Mutter ein höheres Erwerbseinkommen als der Vater bezieht, die Inanspruchnahme von Elternzeit durch die Väter nochmals deutlich stärker ausgeprägt [230].

Die Bereitschaft von Vätern, Elternzeit in Anspruch zu nehmen, steigt darüber hinaus, wenn sich der Vater in einem unbefristeten Beschäftigungsverhältnis befindet und wenn der Arbeitgeber mehr als 50 Mitarbeiter beschäftigt [231]. Dieser Befund verweist auf die nach wie vor hohe Bedeutung, die dem „Normalarbeitsverhältnis“ auch unter den geänderten familienpolitischen Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Situation der Familie zukommt.

Eine Studie des Instituts für sozialwissenschaftlichen Transfer (SowiTra) im Auftrag der Hans Böckler Stiftung beschäftigt sich mit der Elternzeitnutzung auf der Paarebene [232]. Auf der Grundlage einer quantitativen Online-Befragung von 624 Vätern sowie ergänzt durch qualitative Tiefeninterviews identifizieren die Autoren fünf Nutzertypen, die unterschiedliche Formen der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie für Väter repräsentieren. Der Typus des „vorsichtigen Elterngeldnutzers“ hatte bislang keine Erfahrung mit Elternzeit und nimmt unter den neuen Bedingungen maximal die beiden Partnermonate in Anspruch. Dieser Typus stellt nach wie vor die mit Abstand größte Gruppe dar. Die qualitative Befragung des Instituts für sozialwissenschaftlichen Transfer zeigt darüber hinaus, dass diese Gruppe die Elternzeit überwiegend als „echte Auszeit“ nimmt, d.h. dass die Väter während der Elternzeit auch keiner Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Väter, die eine gleichmäßige Aufteilung der Elternzeit zwischen sich und der Partnerin anstreben, werden als „semi-paritätische Elterngeldnutzer“ bezeichnet. Diese Gruppe bezieht Elterngeld zwischen drei und acht Monaten und nimmt das Elterngeld überwiegend phasenversetzt zur Mutter in Anspruch. Die „semi-paritätischen Nutzer“ stellen die zweitgrößte Gruppe der Elterngeld beziehenden Väter dar, mit 12,8% jedoch in deutlichem Abstand zur erstgenannten Gruppe. Der Typus des „umgekehrten Elterngeldnutzers“ nimmt Elterngeld zwischen neun und zwölf Monaten in Anspruch; dies betrifft derzeit 9,7% der Väter, die Elterngeld beziehen. Die Studie des Instituts für sozialwissenschaftlichen Transfer identifiziert darüber hinaus zwei weitere Gruppen, die sich mit den Daten der Elterngeldstatistik nicht quantifizieren lassen. Die Gruppe der „familienorientierten Elterngeldnutzer“ nehmen bis zu acht Monaten Elterngeld in Anspruch, belegen aber darüber hinaus auch Elternzeiten ohne staatliche Geldleistungen. Väter, die neben der unbezahlten Elternzeit mehr als acht Elterngeldmonate in Anspruch nehmen, werden der Gruppe der „familienzentrierten Nutzer“ zugerechnet. Wie die Studie zeigt ist die Bereitschaft, unentgeltliche Elternzeit in Anspruch zu nehmen, bei den Vätern jedoch nur schwach ausgeprägt.

4.4 Wunschvorstellungen/Barrieren bezüglich der väterlichen Elternzeit

PD Dr. Fabienne Becker-Stoll

Die wenigen vorliegenden wissenschaftlich-empirischen Untersuchungen zu Vätern und Elternzeit umfassen sowohl quantitative Untersuchungen, die entweder eine größere Anzahl an Personen befragen oder aber repräsentative Datensätze analysieren, als auch qualitative Untersuchungen, die einerseits auf die Motive der Väter eingehen, andererseits auch die Perspektive der

Betriebe einbeziehen. Diese Untersuchungen geben darüber hinaus noch Auskunft über Motive und Barrieren der Inanspruchnahme von Elternzeit bei Vätern.

Beginnend mit den quantitativen Untersuchungen werden zunächst die Ergebnisse einer telefonischen Umfrage im Jahr 2008 zusammengefasst: Auf Grundlage einer Einwohnermeldeamtsstichprobe in den vier zufällig ausgewählten Bundesländern Bayern, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen wurden 1200 Männer und Frauen deutscher Staatsangehörigkeit im Alter von 18 bis 70 Jahren zu Partnerschaft, Familie, Kindern, Kinderbetreuung, Elterngeld und Elternzeit, sowie zu ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen befragt [233]. Nach Einschätzung von etwa 60% der Befragten wirkt sich das Elterngeld positiv auf den Kinderwunsch aus. Dabei bewerteten höhere Einkommensgruppen und Eltern den Einfluss etwas häufiger positiv als niedrigere Einkommensgruppen. Ebenfalls rund 60% der befragten Frauen und Männer sahen einen positiven Einfluss des Elterngeldgesetzes auf die Bereitschaft von Vätern, zur Kinderbetreuung zu Hause zu bleiben. Bei über drei Viertel der Befragten wäre die Bereitschaft, in Elternzeit zu gehen hoch bis sehr hoch gewesen. Nur etwa 6% wären dazu nicht bereit gewesen. Während 60% der Männer eine sehr hohe oder eher hohe Bereitschaft angaben, in Elternzeit zu gehen, waren es bei den Frauen fast 90%. Auch hier hing die Bereitschaft deutlich vom Einkommen des Befragten ab, allerdings in Abhängigkeit des Geschlechtes: Während bei Männern galt – je höher das Einkommen, desto geringer (!) die Bereitschaft, selbst Elternzeit zu nehmen, waren Frauen häufiger bereit, in Elternzeit zu gehen, auch mit hohem Einkommen. Die am häufigsten genannten Gründe für die Inanspruchnahme von Elternzeit waren bei Männern wie bei Frauen, um mehr Zeit mit dem Kind verbringen zu können (51%), weil sich die befragte Person für am besten geeignet für die Kinderbetreuung hielt (Frauen 26%, Männer 8%), weil die Zeit mit dem Kind als besondere Bereicherung/Erfahrung angesehen wurde (Männer 19%, Frauen 13%), und aus finanziellen Gründen (Männer 8%, Frauen 3%). Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Elternzeit waren vor allem berufliche Gründe bzw. die Sorge um den beruflichen Wiedereinstieg (Männer 57%, Frauen 47%) und finanzielle Gründe (31%). Erfragt wurde auch die Bereitschaft des Partners/ der Partnerin, in Elternzeit zu gehen. Männliche Befragte schätzten die Bereitschaft ihrer Partnerin in 91% der Fälle als eher hoch oder sehr hoch ein. Diese Einschätzung stimmte mit der Selbstauskunft der Frauen überein. Waren Männer die Befragten, gaben sie häufiger eine sehr hohe Bereitschaft an, selber in Elternzeit zu gehen (30%), als wenn Frauen zu ihren Partnern befragt wurden (21%). Unklar ist hier, ob die Frauen die Bereitschaft ihrer Partner zur Elternzeit unterschätzen, oder ob die Angaben der Männer durch eine sozial erwünschte Antworttendenz verzerrt wurden [233].

Im Rahmen einer 2008 durchgeführten Online Befragung unter berufstätigen Vätern in Deutschland, deren Kind(er) nach dem 01.01.2001 geboren wurde(n), beantworteten 1.290 Väter, von denen 484 Elternzeiterfahrung hatten, Fragen zu Lebenssituation, Partnerschaft, Bildungsabschluss, Einkommen, Karriereplanung, zur eigenen Persönlichkeit und Elternzeit [234]. Die Ergebnisse zeigten, dass die Entscheidung des Vaters stärker von ökonomischen Determinanten bestimmt wird als von seiner Persönlichkeit, dass aber auch das Geschlechterrollenverständnis des Vaters eine Rolle spielte. Aus ökonomischer Sicht bestimmten die Höhe des Einkommens im Vergleich zur Partnerin sowie die über Bildungsabschlüsse und die geplanten Karriereschritte der Partnerin abgebildeten Einkommensoptionen die Entscheidung der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter. Auch die Faktoren Arbeitgeberorientierung und erwarteten Karrierehindernisse trugen zur Erklärung der väterlichen Entscheidung bei. Auch die Elterngeldreform 2007 erhöhte die Wahrscheinlichkeit einer Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter deutlich. Die auf Basis der Persönlichkeitstheorie abgeleiteten Faktoren erwiesen sich in der statistischen Analyse nicht als entscheidend. Lediglich eine ausgeprägte Offenheit des Vaters für neue Erfahrungen hing positiv mit der Wahrscheinlichkeit, dass dieser Elternzeit in Anspruch nahm, zusammen. Dagegen spielte das Geschlechterrollenverständnis des Vaters eine entscheidende Rolle. Es gab ei-

nen statistisch höchst signifikanten positiven Zusammenhang zwischen einer modernen Geschlechterrolleneinstellung des Vaters und seiner Inanspruchnahme von Elternzeit (vgl. Kapitel 1: Rollenerwartungen). Damit lässt sich schlussfolgern, dass gesellschaftspolitisch erwünschte Veränderung (höheres Väterengagement) über ökonomische Anreize, wie diese von der Elterngeldreform gesetzt wurden, tatsächlich mitgesteuert werden können, dass aber die seitens des Vaters im Falle einer Inanspruchnahme von Elternzeit befürchteten Karrierehindernisse ein sichtbares Hindernis bei der Entscheidung für die Inanspruchnahme von Elternzeit darstellen [234].

Auf der Basis des Mikrozensus 2007 wurden Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter analysiert [231,235]. Dabei wurde der Einfluss verschiedener Variablen auf die Chance, dass ein Vater die Elternzeit in Anspruch nimmt, für drei Gruppen von Vätern geschätzt. Die Stichprobe für das erste Modell umfasste alle Männer mit Kindern im Alter von unter einem Jahr in der Familie, die mit einer Ehe- oder Lebenspartnerin in einem Haushalt leben. Damit wurden die Einflussfaktoren der Elternzeit-Inanspruchnahme von Vätern unabhängig von ihrem Erwerbsstatus geschätzt. Das zweite Modell beschränkte sich auf Väter, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen bzw. aufgrund einer Elternzeit die Erwerbstätigkeit unterbrechen. Das erlaubte eine Analyse von arbeitsplatzbezogenen Merkmalen der Väter. Das dritte Modell enthielt Väter in Doppelverdiener-Familie, sodass der Einfluss von Arbeitsplatz-Merkmalen beider Elternteile analysiert werden konnte. Die Ergebnisse zeigten, dass Familienstand, Anzahl der Kinder im Vorschulalter, Wohnort (Stadt/Land, Ost/West) keinen Einfluss auf die Elternzeit-Inanspruchnahme hatten. Allerdings erhöhte sich die Chance der Elternzeit-Inanspruchnahme mit jedem Lebensjahr des Vaters um 26%. Zudem war diese Chance bei deutschen Vätern und solchen mit doppelter Staatsbürgerschaft um 89% höher als bei ausländischen Vätern. Außerdem hing die Entscheidung der Väter auffallend stark vom Erwerbsstatus und Einkommen der Partnerin ab. War die Partnerin Vollzeit erwerbstätig, erhöhte sich die Chance, dass der Vater in Elternzeit ging um etwa 150% im Vergleich zu Paaren, bei denen die Partnerin nicht erwerbstätig war (vgl. Kapitel 4.3). Dies galt auch, wenn die Partnerin das höhere Nettoeinkommen bezog. Gleichzeitig stellte die Sicherheit der Arbeitsplätze beider Elternteile einen wichtigen Faktor für die Inanspruchnahme von Elternzeit für den Vater dar. So erhöhte sich die Chance der Elternzeit-Inanspruchnahme bei erwerbstätigen Vätern um mehr als 50%, wenn das Arbeitsverhältnis des Vaters unbefristet oder er in einem großen Unternehmen tätig war. In Doppelverdiener-Familien war die Chance am höchsten, wenn beide Elternteile über einen unbefristeten Vertrag verfügten oder im öffentlichen Dienst tätig waren. Sie war in Doppelverdiener-Familien auch besonders hoch, wenn nur die Frau oder beide Partner eine Führungsposition innehatten [228,235].

In einer bundesweiten quantitativen Online-Untersuchung wurden die Erfahrungen von 624 erwerbstätigen Elterngeld-Vätern ausgewertet. Mit Hilfe qualitativer Leitfadenterviews wurden 29 männliche Elterngeld-Nutzer und 23 betriebliche Expertinnen und Experten aus acht Untersuchungsbetrieben zu den betrieblichen Erfahrungen mit den neuen Elterngeldmonaten befragt [236]. Die Kombination aus quantitativer und qualitativer Analyse zeigt, dass die Motive für eine Nutzung der Elterngeldmonate vielfältig sind. In der Online-Befragung haben die 624 Väter vor allem die familiären Motive als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ für ihre Entscheidung zu Gunsten einer eigenen Elterngeldzeit eingestuft, während die beruflichen Motive eine geringere Bedeutung einnahmen. Auf der Basis der qualitativen Interviews lassen sich die Motive der Elterngeldnutzung weiter differenzieren. Auf der Ebene der Familie herrschen drei Grundmotive vor: Das Erleben einer schönen, gemeinsamen Familienzeit, die Neuorganisation des gemeinsamen Familienlebens sowie eine dauerhafte Prioritätenverschiebung zu Gunsten von Familie. Bezogen auf die Partnerin werden zwei Grundmotive unterschieden: Einerseits der Anspruch, die Partnerin in der Familienphase zu entlasten, andererseits die Partnerin in ihrer Erwerbstätigkeit zu unterstützen. Die Beziehung zum Kind wird am dritthäufigsten genannt. Neben diesen Motiven der Väter übt die finanzielle Situation der Familie einen wesentlichen Einfluss auf die letztendliche Nutzung des

Elterngeldes durch die Väter aus. Das Elterngeld wird als positiver Anreiz gesehen, der nicht „verschenkt“ werden sollte. Aber auch die Berufstätigkeit der Partnerin spielt eine Rolle und insbesondere die Einkommensrelation zwischen beiden Partnern. Eine traditionellere Geschlechterrollenvorstellung der Väter führt zu einer später einsetzenden Elternzeit. Letztlich ist für die Nutzung der Elternzeit auch der Informationsstand ausschlaggebend. Bei Wissensdefiziten entscheiden sich viele Männer für Standardlösungen, die mögliche Vielfalt der Optionen, insbesondere die Kombination mit Teilzeit, wird oft nicht gesehen. Bei den betrieblichen Einflussfaktoren werden von den Elterngeld-Vätern folgende Faktoren als bedeutsam erlebt: Die Betriebskultur, d.h. die Stimmung im Betrieb gegenüber Familie und Fürsorgeaufgaben, das Bestehen einer ausgeprägten Anwesenheitskultur oder einer ergebnisorientierten Arbeitskultur. Auch die Betriebsgröße und -branche spielt eine Rolle; hier werden die Nutzungsbedingungen im öffentlichen Dienst und in größeren Organisationen als besser beurteilt. Bedeutsam ist auch der Aufgabenbereich und das Aufgabenspektrum: Günstig ist ein Arbeitsbereich, der keine tagtägliche Anwesenheit erfordert und bei dem die Arbeitsinhalte auch vertreten oder umverteilt werden können, ebenso wie das Innehaben einer Führungsposition und schließlich die Organisation der Abwesenheitszeiten. Dort, wo bereits betriebliche Regelungen zu Abwesenheiten und Vertretungen existieren, lassen sich Elterngeldzeiten besser organisieren. Während sich die Elterngeld-Väter von den personalpolitischen Akteuren (Personalabteilungen, Personalräte, Gleichstellungsbeauftragte) nur mäßig unterstützt fühlten, erhielten sie die stärkste Unterstützung von Seiten der weiblichen Kolleginnen. Die geringste Unterstützung berichten sie jedoch von ihren Vorgesetzten. Die betrieblichen Erfahrungen der Väter lassen sich wie folgt zusammenfassen: Eine möglichst frühe Kommunikation des Wunsches, Elternzeit zu nehmen gepaart mit möglichst konkreten Umsetzungsplänen waren hilfreich, ebenso wie die Bereitschaft in Notfällen erreichbar zu sein und den Kontakt zu den Kollegen und Kolleginnen aufrecht zu erhalten. Überraschend unproblematisch wurde der Wiedereinstieg von den Vätern bewertet. Bei den allermeisten Vätern wurden keine (dauerhaften) negativen Veränderungen wahrgenommen. Von den betrieblichen Experten wurde ebenfalls die besondere Rolle der Führungskräfte und Leitbilder für ein erfolgreiches Umsetzen der Vater-Elternzeit in den Betrieben betont. Allerdings wurden nach Ansicht der betrieblichen Akteure ausgedehnte betriebliche Informationsangebote für Elterngeld-Väter als nicht erforderlich eingeschätzt, da die Väter sich weitgehend selbsttätig informieren würden. Die Väter sahen dies genau anders herum: Sie beklagten die mangelnde betriebliche Informationspolitik. Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass die individuellen und betrieblichen Veränderungen über die Elterngeldmonate hinaus wirken. Hinweise auf Einstellungsänderungen hin zu einer insgesamt stärkeren Übernahmebereitschaft von Fürsorgeverantwortung wurden in den Väterinterviews sehr deutlich sichtbar. Die Elterngeldphase erwies sich als Chance für eine stärker familienorientierte Arbeitszeitgestaltung von Vätern. In der Arbeitswelt werden Männer zunehmend von Vorgesetzten und Kollegen und Kolleginnen als Menschen mit Familie und Fürsorgeverpflichtungen wahrgenommen [236].

5. Vaterschaft in sozialen Netzen: Eigene Eltern, Verwandte und Freunde

Dr. Andreas Eickhorst

Die Literatur zur Bedeutung der eigenen Eltern, Verwandtschaft und Freunde als bedeutsame Bestandteile der sozialen Netzwerke von Vätern werden in diesem Kapitel dargestellt. Die aktuelle Forschung ist in diesem Feld generell eher spärlich ausgeprägt und die vorhandene Literatur bezieht sich in der Regel jeweils auf beide Bereiche (Verwandtschaft und Freunde/Bekannte). Auf die spezielle Gruppe jener Väter bezogen, die zu einem bestimmten Anteil die Elternzeit in Anspruch nehmen bzw. aus anderen Gründen als primär erziehend zuhause bleiben, liegt im be-

sprochenen Themenbereich so gut wie gar keine Literatur vor (zwei empirische Studien finden sich dazu in diesem Kapitel); in den meisten Fällen stehen Väter im allgemeinen oder Väter älterer Kinder (beispielsweise Schulkinder) im Fokus. Auch beziehen sich viele Untersuchungen sowohl auf Väter als auch auf Mütter.

Dennoch lassen sich vielfach aus den vorhandenen und dargestellten Daten weitergehende Schlüsse ziehen und begründete Hypothesen zur dort anzunehmenden Lage aufstellen. Aus diesem Grunde wird im vorliegenden Kapitel auch auf ältere und inzwischen „klassische“ Ergebnisse zurückgegriffen.

Soziale Netzwerke

Das sogenannte Sozialkapital von Familien wird oft als eine wichtige Bedingung einer günstigen physischen und psychischen Reifung von Kindern genannt. So ist eine häufige Erklärung für Entwicklungsprobleme von Kindern aus sogenannten nicht intakten Familien jene, dass diese Familien ein geringeres Sozialkapital in ihre Kinder investieren als intaktere Familien [237]. Auch gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen sozialer Isolation des Vaters (im Sinne von weniger emotionaler und instrumenteller Unterstützung durch Freunde und Verwandte) bzw. dem Vorhandensein lediglich loser sozialer Verbindungen mit ihrem sozialen Netzwerk und der Gefahr des Kindesmissbrauchs [238]. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass Väter und Mütter, die eine höhere soziale Unterstützung in der Schwangerschaft erfuhren, von weniger Stress und mehr Wohlbefinden sechs Wochen nach der Geburt berichten [239,240]. Auch bei der Ermittlung der wichtigsten Korrelate von postpartaler Depressivität bei Vätern stand an zweiter Stelle das Vorhandensein einer hohen Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität hinsichtlich der Ausgewogenheit von Familie und Sozialleben und sozialer Unterstützung nach der Geburt [241].

In verschiedenen Studien konnte längsschnittlich belegt werden, dass soziale Netzwerkparameter bei Vätern und Müttern über die Zeit stabil bleiben (vorgeburtlich bis 24 Monate postpartum). Dies betrifft sowohl die Größe als auch die (von den Eltern wahrgenommene) Höhe der Unterstützung durch die sozialen Netzwerke [z.B. 242,243].

Als Rahmen für die Betrachtung sozialer Unterstützung bei Familien haben Stones und Hughes drei Typen von sozialen Netzwerken identifiziert. Dies sind a) informelle Bindungen (Familie; Verwandtschaft; Freunde; Nachbarn; Arbeitskollegen) sowie b) generalisierte Beziehungen mit Menschen aus der Nachbarschaft oder lokalen Gruppen und schließlich c) institutionalisierte Beziehungen, beispielsweise mit dem Vorgesetzten etc. [244].

Familien und soziale Unterstützung

Die klassische Familienliteratur hat bereits vor Jahrzehnten festgestellt, dass bei Paaren nach der Geburt ihres ersten Kindes ein deutlicher Anstieg des Kontaktes mit Familienmitgliedern sowie mit anderen jungen Familien im gleichen Alter zu beobachten ist und dass von diesen Rat insbesondere in Erziehungsfragen eingeholt wird [z.B. 245,246]. Interessanterweise wurde dieser Befund aktuell wieder bestätigt [247]. Dabei ist es in der Regel so, dass die Kontakte zu Mitgliedern der eigenen Familie zwar in der Regel nicht häufiger, aber dauerhafter als die sozialen Kontakte zu Freunden, Bekannten etc. sind. Allerdings hat sich gezeigt, dass insbesondere die Kombination des Aufrechterhaltens des Kontaktes zu Verwandten mit dem Finden von persönlichen Freunden eine häufig angewandte Strategie ist. So halten Familien, die einen Ortswechsel vollziehen, den Kontakt zu ihren am vorhergehenden Ort gebliebenen Verwandten oft weiterhin aufrecht und finden darüber hinaus relativ schnell neue Freunde an ihrem neuen Wohnort [248,249]. Kinder „vereinfachen“ dabei das Kennenlernen und den Vertrauensaufbau in der sozialen Umgebung, indem sie ihre Eltern dazu bringen, die Verwandtschaft und die Nachbarschaft mehr zu „benötigen“ und dementsprechend vermehrt Kontakte zu ihnen herzustellen [250].

Man muss bei Sichtung der entsprechenden Literatur allerdings häufig feststellen, dass eine typische Milieuforschung zum Einfluss von Nachbarschaften auf das Verhalten von Müttern und insbesondere Vätern vor allem im außereuropäischen Bereich stattfindet, beispielsweise zu mexikanischen oder farbigen Vätern in den USA (siehe Einleitung: Ländervergleich). Dabei wird dann üblicherweise der potentiell negative Einfluss einer kriminellen oder sehr sozial schwachen Umgebung auf den einzelnen Vater untersucht [z.B. 251].

Im deutschen Raum gibt es jedoch auch eine zunehmende Anzahl von (zum Teil wissenschaftlich begleiteten) institutionalisierten Angeboten, welche das Entstehen von Freundschaften oder unterstützenden Netzwerken unter Vätern gezielt fördern oder zumindest in wesentlich größerem Maße ermöglichen sollen, als dies in Nachbarschaften in der Regel tatsächlich stattfindet. Hierzu zählen beispielweise Initiativen wie das „Väterzentrum Berlin“ oder auch professionell organisierte „Väter-Wochenenden“ und Vergleichbares [z.B. 252,253]. In diesen Bereichen wäre allerdings weitere Forschung, insbesondere Evaluationsstudien über den Umfang und die Auswirkungen dieser Freundschaften und Netzwerke, sehr wünschenswert.

Passend dazu ist ein Ergebnis von Kupfer, welcher anhand qualitativer Interviews mit an Vater-Kind-Spielgruppen teilnehmenden Vätern ermittelte, dass von den Befragten insbesondere der Austausch zwischen den teilnehmenden Vätern als wichtigstes Element betrachtet wird. Dagegen spielten Männerfreundschaften eine eher untergeordnete Rolle [254].

Väter und soziale Unterstützung

Was bedeutet das nun für das tatsächliche Verhalten der speziellen Gruppe der Väter? Der Übergang zur Elternschaft bringt gravierende Veränderungen im Freizeitverhalten mit sich, die sich am besten als „Verhäuslichung“ und „Famialisierung“ bezeichnen lassen. Gerade junge Väter verbringen einen Großteil ihrer Freizeit zuhause, größtenteils vor dem Fernseher; dadurch lassen außerhäusliche Sozialkontakte in deutlichem Ausmaß nach [255,256].

Zur Frage, inwiefern die Väter hinsichtlich Hilfen und Rat zur Erziehung ihrer Kinder über ihre Partnerin hinaus auf weitere Personen zurückgreifen, stellte bereits vor längerer Zeit die Familienforschung fest, dass dieser Rat von Verwandten und Nicht-Verwandten auch für Väter sehr wichtig ist. Die „bedeutsamen Anderen“ im Leben eines Mannes sind auch zu diesem Bereich die bevorzugten Quellen von Rat und Information [257,258].

In seiner klassischen Interviewstudie kommt Stolz bereits 1967 zu dem Ergebnis, dass 90% der befragten Väter von einem Einfluss des nicht-familiären Bekanntenkreises auf ihr Erziehungsverhalten berichten. Immerhin die Hälfte der Befragten gab an, dass Verwandte hier ebenfalls einen Einfluss haben. In 75% der Fälle wurde der Rat der Bekannten auch angenommen, dies war nur zu 69% bei den Ratschlägen der Verwandten der Fall [257].

Eine Studie kommt 1985 basierend auf Interviews mit 96 Vätern zu dem Ergebnis, dass das soziale Netzwerk der Väter insgesamt fünf bis 87 Mitglieder umfassen kann, darunter sowohl Verwandte als auch Nicht-Verwandte. Im Durchschnitt waren es 10,2 verwandte und 14,1 nicht-verwandte Personen (Freunde, Arbeit, Nachbarschaft, Formale Organisationen) [259].⁷ Schaut man sich die Unterkategorien weiter an, so sind es die Freunde, welche mit 6,6 Personen im Mittel die größte Gruppe im Netzwerk stellen. Davon nutzten für Ratschläge zum Umgang mit den Kindern 27% der Befragten niemanden außer der unmittelbaren Familie, 24% ein oder zwei, 26% drei bis sechs und 23% sieben oder mehr Personen aus dem gesamten Netzwerk (Mittelwert: 4,4 Personen). Dabei kommen insgesamt 60% der Ratschläge von Verwandten und 40% von Nicht-Verwandten.

⁷ Hier kamen Ettrich und Ettrich im Jahr 1995 allerdings zu einem Ergebnis von einer Netzwerkgröße von Paaren (nicht ausschließlich Väter) zwischen einer und 13 Personen, (der Mittelwert war hier 5,2 Personen), also einer deutlich geringeren Anzahl und Spanne als 10 Jahre zuvor [240].

In einer weiteren Studie konnte gezeigt werden, dass sich Männer beim Übergang zur Elternschaft zunächst einmal häufig an Freunde wenden, die bereits Kinder haben, und dann erst an die Herkunftsfamilie; dort wiederum insbesondere an die eigene Mutter [260]. Es sind überdies die Frauen, welche primär die verwandtschaftlichen Beziehungen pflegen. Das Eltern-Sohn-Verhältnis ist in der Regel von familialen Ereignissen weniger beeinflusst als das Eltern-Tochter-Verhältnis [261]. Dabei sind die intergenerationellen Beziehungen zu den Verwandten mütterlicherseits enger als zu den Verwandten väterlicherseits [z.B. 262,263]. Ergänzend dazu passt der Befund, dass Väter generell engere Bindungen zu den eigenen Eltern statt zu den Schwiegereltern und engere Bindungen zu weiblichen als zu männlichen Verwandten angeben [264]. Ettrich und Ettrich konnten darüber hinaus eine Veränderung im Verlauf der frühen Elternschaft feststellen (bei Vätern und Müttern). Hier zeigte sich, dass die Unterstützung durch die eigenen Eltern und Schwiegereltern beim *Übergang zur Elternschaft* eine höhere Bedeutung als die von Freunden oder Bekannten hatte. Nach der Geburt jedoch passiert eine Veränderung und nun erlangen die Freunde und Bekannte eine größere Bedeutung als in der Schwangerschaft [240]. Innerhalb der Gruppe der Männer ist im Übrigen festzustellen, dass Väter mehr Interaktionen mit der intergenerationalen und erweiterten Familie haben als kinderlose Männer, unabhängig vom Alter [265]. Väter haben und nutzen die im Zuge der Familiengründung erweiterten Gelegenheiten für neue Sozialkontakte und neues soziales Engagement (mit der erweiterten Familie und auch darüber hinaus). So sind sie etwa häufiger in sozialen und politischen Vereinen und Verbänden sowie in religiösen Kontexten aktiv als kinderlose Männer [266,267].

An dieser Stelle sollen nun Ergebnisse aus zwei aktuellen großen Studien berichtet werden (beide aus 2010). Die erste ist der „Ravensburger Elternsurvey“, welcher Daten von 1000 Müttern und 1000 Vätern mit Kindern unter sechs Jahren gesammelt hat. Dieser kommt – hinsichtlich beider Elternteile – zu den folgenden Ergebnissen: Bei der Frage nach wichtigen persönlichen Gesprächspartnern werden neben dem Partner die eigenen Eltern am häufigsten genannt (auch bei Vätern), was den vorher genannten etwas älteren Ergebnissen allerdings entgegensteht. Möglicherweise lässt sich hier über die Jahre ein Trend hin zu einer stärkeren Gewichtung familiärer Ratgeber feststellen. Dies müsste durch weitere zukünftige Forschungsergebnisse allerdings noch repliziert bzw. untermauert werden.

Während die Betreuung der Kinder durch ihre Großeltern zunimmt, nimmt gleichzeitig die Inanspruchnahme von öffentlichen Betreuungsangeboten nicht ab; oft wird von den Eltern also beides kombiniert. Mütter und Väter unterscheiden sich hinsichtlich der Merkmale ihrer persönlichen Netzwerke kaum; allerdings nennen Väter weniger Personen, die sie bei der Kinderbetreuung unterstützen könnten. Bei beiden Eltern sind in solchen Paarhaushalten, die auf breite Netzwerke zurückgreifen können, insbesondere auf die eigenen Eltern, die Zufriedenheitswerte höher. Dies trifft insbesondere auf Väter zu [247].

Die zweite aktuelle Studie nutzt die SOEP-Daten (Sozio-Ökonomisches Panel) von über 11.000 Datensätzen, daraus allerdings nur Väter minderjähriger Kinder aus den westdeutschen Bundesländern (Daten von 1990 bis 2007) [268]. Obwohl insgesamt eher schwache und sehr schwache statistische Effekte gefunden werden konnten, fanden sich einige zitierenswerte Ergebnisse. Zur Freizeitgestaltung: Der negative Zusammenhang von Vaterschaft und Besuchshäufigkeit von und bei Freunden, Bekannten und Nachbarn ist stärker, wenn eine nicht-eheliche Lebensgemeinschaft besteht. Dieser Effekt schwächt sich bei zunehmendem Alter der Kinder nicht ab. Er tritt aber nur bei Vätern von Mädchen auf. Zum Kontakt mit Verwandten: Es wurde ein positiver Zusammenhang zwischen der Vaterschaft und Besuchsfrequenz von und bei Eltern und Verwandten festgestellt. Dieser Effekt gilt aber nur, solange die Kinder im Vorschulalter sind und, anders als oben, nur bei Vätern von Söhnen. Zur Beziehungsgüte: Es zeigte sich, dass das Verhältnis zum eigenen Vater nur in den ersten Jahren nach der Familiengründung als enger als vorher

empfunden wird; dagegen bleibt das Verhältnis zur Mutter unverändert. Dies gilt nun allerdings ausschließlich für biologische Väter, Stiefväter berichten von einer Verschlechterung der Beziehung zu beiden eigenen Eltern.

Abschließend sei noch auf zwei der sehr wenigen Studien von Rochlen et al. eingegangen, die sich ausschließlich der Gruppe der Väter, die als erziehende Väter zuhause bleiben, widmen. In einer Studie ergaben sich als Hauptergebnis eine hohe soziale Unterstützung sowie eine geringe Konformität zu traditionellen maskulinen Rollenvorstellungen als die bedeutendsten signifikanten Prädiktoren für die Lebens- und Beziehungszufriedenheit der sogenannten „stay-at-home fathers“ [269]. Eine weitere Studie zu dieser Stichprobe konnte zeigen, dass diejenigen unter den stay-at-home fathers, die eine Diskriminierung aufgrund ihrer Rolle erlebten, weniger (wahrgenommene) soziale Unterstützung in ihrer Vaterschaft empfangen hatten, als jene, die keine Diskriminierung erlebten bzw. ein entsprechendes Ereignis nicht als eine solche empfanden [270].

6. Diskussion und Fazit

Ausgehend vom humanökologischen Entwicklungsmodell der Vaterschaft (siehe Kapitel 1), das das komplexe Wirkungsgefüge des Vaters in mehreren Umweltsystemen in einer dynamischen Betrachtung beschreibt, wurde der aktuelle Forschungsstand zur Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder sowie den Zusammenhalt in der Familie auf der Grundlage der Auswertung psychologischer, soziologischer und pädagogischer Literaturdatenbanken zusammengetragen. Statistischen Erhebungen der Inanspruchnahme der väterlichen Elternzeit können nur begrenzt Aufschluss über sich abzeichnende Veränderungen geben. Vielmehr zeigt die hier vorliegende Zusammenführung des aktuellen Forschungsstands, dass eine isolierte Beurteilung der Auswirkung väterlicher Elternzeit auf das Bindungsverhalten bedingt durch die Wechselwirkungen der beteiligten Systeme nur schwer möglich sein wird. Die angenommene Richtung der Wirkungen, sowohl in der väterlichen Geburtsvorbereitung und Geburtsbegleitung, die empirisch ebenfalls kaum untersucht ist, wie auch in Bezug auf die Vätermomente, geht in Richtung einer Verstärkung der Vater-Kind-Beziehung mit längerfristigen Auswirkungen sowohl für die Beziehung, wie auch für die Ausübung der Vaterrolle und letztendlich auch für die Elternbeziehung und die Einbettung des familialen Kontext bis hin zur Auswirkung auf die berufliche Umwelt. Auffallend ist, dass viel mehr über gewünschte und erwartete Effekte als über beobachtete Effekte berichtet werden kann. Während also die Intention klar ist, fehlen größtenteils empirische Belege, dass die höhere Inanspruchnahme von väterlicher Elternzeit tatsächlich qualitative Auswirkungen auf die direkte Beziehung und die umgebenden Beziehungsgefüge hat. Eine hypothesengenerierende Untersuchung mit Bindungsinterviews, qualitativen Interviews von Vätern und einer Interaktionsbeobachtung wäre deshalb dringend anzuraten, um eine systematische quantitative Erhebung zu den entwicklungspsychologischen Wirkungen der frühen Förderung der Vater-Kind-Beziehung vorzubereiten.

Langfristige Beziehungsstabilität durch Vater-Kind-Bindung in früher Kindheit

Aus Sicht der entwicklungspsychologischen Bindungsforschung kann belegt werden, dass einerseits eine stabile, verlässliche und emotional befriedigende elterliche Paarbeziehung (Kapitel 2.2) andererseits eine gelingende Vater-Kind-Bindung schon in der frühen Kindheit positive Auswirkungen auf eine gesunde kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes (Kapitel 3) haben. Uneinheitlich zeichnet sich ein Bild darüber ab, inwieweit die Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind ein maßgeblicher Indikator für die förderlichen Wirkungen der Vater-Kind-Beziehung auf die Entwicklung ist. Hingegen ist die Studienlage hinsichtlich der Bedeutung der Beziehungsqualität der Vater-Kind-Beziehung homogener. Je mehr die frühe Vater-Kind-Beziehung durch feinfüh-

liges väterliches Verhalten und emotionale Sicherheit des Kindes gekennzeichnet ist, desto eher kann der Vater auch eine distinktive Vaterrolle entwickeln, die als entscheidend für die spätere Vater-Kind-Beziehung ist, auch wenn sich die elterliche Partnerschaft beispielsweise durch Konflikte; Trennung oder Scheidung auseinander entwickeln sollte. Die Qualität der Bindung in der frühen Kindheit zwischen Vater und Kind kann also protektiv auf das gesamte Beziehungsverhältnis wirken.

Trotz bestehender erheblicher Forschungsdefizite zur Bedeutung getrennt lebender Väter für die kindliche Entwicklung bietet der derzeitige Kenntnisstand erste Hinweise für sozialpolitisches Handeln (Kapitel 4.1). Über ihr finanzielles und soziales Kapital haben Väter einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung ihrer Kinder. Allerdings ist das väterliche Engagement besonders vulnerabel und im Zuge von Trennung/Scheidung hohen Anforderungen und Belastungen unterworfen. Die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass aufgrund anhaltend hoher Scheidungsraten, der Anteil der Männer steigt, die ihre Vaterschaft in besonders anforderungsreichen Konstellationen leben, z.B. als getrennt lebende leibliche Väter oder als soziale Väter in Stieffamilien. Gleichzeitig gewinnen die Ressourcen, die Väter für ihre Kinder bereitstellen können, an Bedeutung. Besonders deutlich wird dies u. a. im Zusammenhang mit der nach wie vor steigenden Relevanz des Bildungsstatus für die berufliche Etablierung: Durch verlängerte Ausbildungszeiten und insgesamt wachsende Bildungskosten werden Kinder immer stärker von materiellen und sozialen Unterstützungsleistungen ihrer Eltern abhängig. Gegenüber Kindern, die bei zusammenlebenden Eltern aufwachsen, sind Kinder getrennt lebender Eltern benachteiligt und es ist zu befürchten, dass die bestehende Chancenungleichheit weiter zunimmt. Vor diesem Hintergrund ist es dringend geboten, getrennt lebende Väter bei der Gestaltung der Beziehung zu ihren Kindern zu unterstützen. Dabei gilt es zum einen strukturelle Barrieren abzubauen und zum anderen die Elternkompetenzen der Väter in ihrer besonderen Familienkonstellation zu stärken.

Stärkung der Väter im Beziehungsaufbau

Ein zentrales Begründungsmotiv, sowohl für die so genannten Vätermomente wie auch für andere Maßnahmen im familienpolitischen Bereich mit Bezug auf Väter, ist der Wunsch der Stärkung der Väter im Beziehungsaufbau mit verschiedenen finalen Perspektiven wie Aufbau einer eigenständigen Vater-Kind-Beziehung, Entlastung der Mutter innerhalb der Familie und mit Blick auf den Arbeitsmarkt Stabilisierung der Elternbeziehung bzw. Aufrechterhaltung der Beziehungsdimension Vaterschaft auch nach Trennung oder Scheidung in der Elternbeziehung. Angefangen von der Geburtshilfe, über die frühe Kindheit hinweg, hat es in den letzten 30 Jahren eine Fülle von intentionalen Konzepten gegeben, die die Vaterrolle stärken sollen, ohne dass letztendlich entwicklungspsychologisch die angesprochenen möglichen Folgen tatsächlich hinreichend empirisch untersucht worden wären. Um frühzeitig die Rolle des Vaters zu fördern, wurde zum Beispiel als modernes Konzept der familienorientierten Geburtshilfe die Begleitung durch den werdenden Vater entwickelt (Kapitel 2.1). Ihre Einführung hatte wenig wissenschaftliche Grundlagen. Ihre Beibehaltung scheint jedoch auch weiterhin aufgrund subjektiver Erfahrungswerte und gesellschaftlicher Erwartungen begründet zu sein, welche jedoch auch Probleme mit sich bringen: Durch die erwartete Anwesenheit im Kreißsaal und der allgegenwärtigen Forderung nach einer „schönen und natürlichen Geburt“ wird möglicherweise auch der Vater in seinen Vorstellungen beeinflusst und ein gewisser Erwartungsdruck aufgebaut. Nicht selten kommt es dann zu Frustrationsgefühlen durch die Differenz zwischen Erhofftem und Eingetretenem. Der Vater ist als „der Unterstützer“ im Kreißsaal selber emotional stark beteiligt und in der Regel auf die Situation nicht ausreichend vorbereitet. Aus methodischer Sicht sollten in Zukunft prospektiv angelegte Beobachtungsstudien mit großer Fallzahl und ausreichender Langzeitbeobachtung endgültig die Vor- und Nachteile der Väterbegleitung belegen.

Die Paarbeziehung der Eltern bildet den Angelpunkt für die Ausübung der Elternrolle durch den Vater und für väterliches Engagement in seiner Wirkung auf Kinder (Kapitel 2.2). Da Trennungen der Eltern sich in Deutschland auf einem kontinuierlich hohen Niveau bewegen, sind Scheidungen in Zukunft nicht zu verhindern. Wohl aber kann durch universelle Präventionsmaßnahmen die Kommunikation in Paarbeziehungen erfolgreich verbessert und damit die negativen Folgen von Konflikten der Eltern für Kinder gemildert werden. Präventiv bietet die Elternzeit die Möglichkeit zur besseren gemeinsamen Anpassung des Paares an die neue Situation nach der Geburt von Kindern, zu einer intensiveren Kommunikation und zur Erfahrung von Freude und gemeinsamem Glück wie auch gemeinsam durchgestandener Belastung durch Kinder.

Väter verbringen deutlich weniger Zeit mit ihren Kleinkindern als Mütter, gleichzeitig bewerten sie Familienzeit als vorrangig wichtig und erleben Zeitnot (Kapitel 3.1). Wenn Väter sich mehr engagieren und mit Kleinkindern mehr spielen, wirkt sich dies positiv auf die kognitive und emotionale Entwicklung der Kinder aus. Die förderliche Funktion des besonderen und andersartigen Umgangs von Vätern mit ihren Kindern im Familiensystem könnte durch längere Inanspruchnahme der Elternzeit unterstützt werden. Insgesamt deutet der gegenwärtige Kenntnisstand allerdings darauf hin, dass Kinder von Vätern als positiver Bindungsperson im Mittel auch dann profitieren, wenn eine positive Mutter-Kind-Beziehung besteht (Kapitel 3.2). Darüber hinaus scheinen einige Kinder in besonderer Weise auf väterliche Unterstützung und Begleitung angewiesen.

Gezielte sprachliche und kulturelle Integrationsförderung zugewanderter Väter

In Hinblick auf zugewanderte Väter wirkt sich ihr direktes sowie indirektes Engagement unabhängig vom sozioökonomischen Status sehr positiv für die kindliche Entwicklung aus (Kapitel 4.2). Die überwiegende Mehrzahl der zugewanderten Väter nimmt seine Vaterrolle sehr ernst. Sie finden hier jedoch wenig öffentliche Unterstützung, da die meisten Programme sich an Kinder und Mütter richten, Väter aber vielfach ignoriert werden. Die bisherigen Forschungsergebnisse legen nahe, dass Väter – und damit auch ihre gesamte Familie - von kultursensitiven Interventionen, die ihre Kompetenzen stärken und eine Brücke zwischen der Herkunftskultur und der deutschen Kultur schlagen, sehr profitieren würden.

Unter einer systemischen Perspektive ergibt sich hieraus der Vorschlag, in zwei Bereichen anzusetzen: (1) Väter zu motivieren, Elternzeit zu nehmen und sich schon früh in die Betreuung ihrer Kinder einzubringen, indem ihnen der hohe Stellenwert ihres Engagements für die Entwicklung der Kinder verdeutlicht wird und (2) nach Möglichkeiten zu suchen, Vätern den Zugang zur deutschen Sprache und Kultur zu erleichtern, nicht im Sinne von Assimilation, sondern im Sinne eines Zuwachs an Kompetenzen. Davon würde alle zugewanderten Väter profitieren, in besonderem Maße aber diejenigen, die nur unzureichend in den Arbeitsprozess integriert sind, geringe Deutschkenntnisse haben, in vieler Hinsicht isoliert sind und eine größere Hemmschwelle haben, um Unterstützung nachzusuchen. Das Engagement von zugewanderten Vätern und ihre Partizipation an der Elternzeit werden von den derzeitigen Rahmenbedingungen oder von der derzeitigen inhaltlichen Verbreitung der Maßnahmen nicht hinreichend gefördert. In einem kultursensiblen Ansatz sollte deshalb nach Wegen gesucht werden, wie zugewanderte Väter kulturspezifisch in Vereinbarkeit mit den in Deutschland herrschenden Vorstellungen sich in ihrer Rolle als Männer und als Väter finden können. Für eine geplante entwicklungspsychologische Untersuchung von Elternzeit wäre es deshalb wichtig exemplarisch Väter mit unterschiedlichem Migrationshintergrund einzubeziehen, auch wenn diese statistisch deutlich unterrepräsentiert sind.

Involviertheit des Vaters in Erziehung abhängig von innerfamiliärer Aufgabenverteilung

Eine Beeinflussung der innerfamiliären Aufgabenverteilung in Richtung Gleichverteilung erfordert die Stärkung der weiblichen Ressourcen (Bildung, Humankapital), eine Angleichung der weiblichen Möglichkeiten auf dem Markt (Geld, Macht, Status) an die der Männer, die Ermöglichung

von mehr Familienzeit für Männer, den Ausbau verlässlicher, flexibler und bezahlbarer Ganztagsbetreuung für Kinder sowie Veränderungen des Steuer- und sozialen Sicherungssystems (Kapitel 2.3). Es müssten sich zudem Normen, Geschlechtsrollen und das traditionelle Familienbild flexibilisieren. Die Reformen bei Elterngeld und Elternzeit haben einen Prozess in Gang gebracht, der umso mehr positive Effekte haben dürfte, je konsequenter er weiter verfolgt wird. Denn alle Beteiligten innerhalb und im Umfeld der Familie profitieren, wenn Eltern Erwerbsarbeit und Familie besser in die Balance bringen.

Unter den neuen familienpolitischen Rahmenbedingungen kommt der vollständigen Integration des Vaters in den Arbeitsmarkt eine zentrale Bedeutung zu (Kapitel 4.3). Darauf verweisen der hohe Anteil der Väter, die auf das Elterngeld verzichten, die Determinanten der Inanspruchnahme des Elterngeldes sowie die Tatsache, dass der weitaus überwiegende Teil der elterngeldbeziehenden Väter lediglich die beiden Partnermonate in Anspruch nimmt. Ob vor diesem Hintergrund die Ausweitung der Partnermonate ein geeignetes Mittel darstellt, das dominierende „Hinzuverdienermodell“ nachhaltig zu modifizieren, ist fraglich.

Die Einführung des Elterngeldes hat die Bereitschaft zur Nutzung von Elternzeit und die Einstellung gegenüber familiärem Engagement als väterliche Aufgabe nachhaltig verändert (Kapitel 4.4). Die Motive für die väterliche Inanspruchnahme von Elterngeld und Elternzeit liegen sowohl in der Familie als auch in den ökonomischen Rahmenbedingungen der Partnerschaft. Insbesondere wenn beide Partner berufstätig sind, unbefristete Verträge im öffentlichen Dienst oder in großen Betrieben haben, steigt die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme von Elternzeit/-geld durch den Vater. Als Barrieren für die Elternzeit-Inanspruchnahme kann man neben der Geschlechterrollenvorstellung des Vaters, befristete Arbeitsverhältnisse, Selbstständigkeit und mangelnde betriebliche Informationen sowie Befürchtungen hinsichtlich des Wiedereinstieges bzw. möglicher Karriereeinbrüche feststellen, obwohl derjenigen Väter, die Elternzeit in Anspruch genommen hatten, wider Erwarten keine beruflichen Nachteile berichteten.

Gezielte Förderung von väterlichen sozialen Netzwerken

Bei der Betrachtung der sozialen Netzwerke der Eltern (Kapitel 5), d.h. die Beziehungen zu Herkunftsfamilie, Verwandtschaft, Freunden, Bekannten und Nachbarn, zeigte sich, dass dies ein eher „unterbeforschter“ Bereich der Vaterschaft ist. Es kann festgehalten werden, dass auch Väter – gleichwohl in geringerem Umfang als Mütter – auf Personen ihres nahen sozialen Netzwerkes zurückgreifen, um Rat und Unterstützung für den Umgang mit bzw. die Erziehung ihrer Kinder zu bekommen, und zwar sowohl auf die Eltern und die erweiterte Familie als auch auf Freunde und Bekannte. Dabei sind es dann bei den Vätern eher die Freunde und Bekannte, die die wichtigsten und häufigsten Sozialpartner für dieses Thema stellen, auch wenn möglicherweise diese Gewichtungen aktuell im Verschieben begriffen sind. Eine der zu dieser Gruppe von Vätern zitierten Studien betont das Hilfreiche bei gut funktionierenden Netzwerken als Puffer gegen (wahrgenommene) Diskriminierungen. Dieses Ergebnis, zusammengenommen mit den immer wieder replizierten Befunden, dass sich die Größe und die Funktionsfähigkeit des Netzwerkes auf das subjektive Wohlbefinden der Väter positiv auswirken und dies in der Folge auch den Kindern nützt, dürfte ein Kernbefund für die Frage nach Unterstützung der Elternzeit nehmenden Väter sein. Hier bietet es sich an, die Bildung und Inanspruchnahme sozialer Netzwerke gezielt zu fördern. Da die Gewichtung der nicht-familiären Netzwerkmitglieder (Freunde, Bekannte, Gleichgesinnte) bei Vätern auf jeden Fall hoch ist, erscheinen insbesondere Ansätze, die durch gezielte Angebote (Väterzentren, -gruppen und -treffpunkte) unter diesen das Kennenlernen und den Austausch fördern, als sehr vielversprechend.

Fazit

Insgesamt zeigte die Literaturrecherche auf der Basis des humanökologischen Entwicklungsmodells von Vaterschaft, dass die psychosozialen Auswirkungen der Inanspruchnahme der Elternzeit durch eine aktive Vaterschaft auf die Bedeutung des Vaters für die (früh-)kindliche Entwicklung kaum erforscht sind. Die Förderung einer eigenständigen Vater-Kind-Bindung und, damit verbunden, auch besonderer Entwicklungsvorteile für das Kind, aber auch die Stabilisierung der Partnerbeziehung sowie die Entlastung der Mutter und damit der Unterstützung ihrer Karrierechancen sind wesentliche Aspekte im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter. Nicht zuletzt für eine gezielte familienpolitische Planung ist hier weitergehende Forschung notwendig. Diese sollte wegen der begrenzten Befundlage zunächst hypothesengenerierend angelegt sein, um perspektivisch eine systematische quantitative Erhebung vorzubereiten. Qualitative Interviews mit Vätern in der Elternzeit und zwei Jahre danach ermöglichen es systematisch Informationen etwa über biographische und/oder gesellschaftliche Faktoren oder Bedingungen zu sammeln, die Väter für die Inanspruchnahme der Elternzeit motivieren oder auch demotivieren können bzw. Informationen darüber zu gewinnen, inwieweit die Inanspruchnahme der Elternzeit auch die Entwicklung einer gelingenden Bindung mit dem Kind fördern kann. Hierbei lassen sich nicht nur subjektive Erfahrungen von Vätern ableiten und interpretieren, sondern darüber hinaus mit dem mittlerweile psychometrisch gut abgesicherten so genannten Erwachsenenbindungsinterview (Adult Attachment Interview, AAI) auch objektifizierbare Informationen über biographische Kindheitserfahrungen sowie die Qualität elterlicher Repräsentationen über die Bedeutung von Bindung erfassen. Ebenso lässt sich die Qualität der Bindung des Kindes zu seinen Eltern mit gut etablierten Verfahren der Interaktionsbeobachtung oder der so genannten Fremden Situation erfassen (wegen des Blicks auf das gesamte Familiensystem sollte tatsächlich gleichermaßen die Interaktions- bzw. die Bindungsqualität des Kindes nicht nur mit dem Vater, sondern auch der Mutter analysiert werden). Um die individuell unterschiedlichen gesellschaftlichen und Lebensbedingungen zu berücksichtigen, können Väter schließlich gemäß bestimmter soziologisch beschreibbarer Typologien in der Familienstruktur und in der Einstellung für ein solches qualitativ-prospektives Vorgehen ausgewählt werden (Sinusmilieus).

Insgesamt wäre die Erforschung des beziehungsstiftenden Veränderungspotentials der Elternzeit für Väter ein neuer und wesentlicher Beitrag für die Forschung bzw. ihre Umsetzung in Familienpolitik. Eine gelingende Bindung zwischen Vater und Kind hat sowohl aktuelle als auch längerfristige Entwicklungsvorteile bzw. kann sich, wie etwa bei späterer Trennung und Scheidung auch als protektiver Faktor auswirken. Sie fördert zudem ein Familiensystem, in dem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Eltern möglich und lebbar ist.

7. Zusammenfassung

Die vorliegende Literaturstudie zur Frage der Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung (zum Beispiel durch väterliche Elternzeit) für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder sowie den Zusammenhalt in der Familie wurde auf der Grundlage des humanökologischen Entwicklungsmodells nach Bronfenbrenner strukturiert und hat zum Ziel, den aktuellen Stand der entwicklungspsychologischen, pädagogischen und familiensoziologischen Forschung zu erörtern.

Schwerpunkt der Analyse lag auf der Betrachtung des Mikrosystems „Familie“, wozu die elterliche Partnerschaft und deren Auswirkung auf die kindliche Entwicklung sowie die Bedeutung des Vaters in der (früh-)kindlichen Entwicklung gehören. Schon vor Geburt und zum Geburtsgeschehen ist festzustellen (Kapitel 2.1), dass in einem modernen Konzept der familienorientierten Geburtshilfe die Rolle des Vaters als Begleiter im Kreißsaal eine positive Auswirkung auf die Geburtszufriedenheit und den Geburtsverlauf haben und die partnerschaftliche Bindung stärken kann. Aller-

dings liegen kaum wissenschaftlichen Daten dazu vor, inwieweit die Geburtsbegleitung durch den werdenden Vater eine nachhaltige Wirkung auf das Paar bzw. das zukünftige Familiengefüge hat. Die Paarbeziehung der Eltern stellt durch ein entspanntes, förderliches oder konflikthaft belastetes Familienklima einen Hintergrund für kindliche Entwicklung dar und eine stabile, verlässliche und emotional befriedigende elterliche Partnerschaft fördert eine gesunde Entwicklung des Kindes (Kapitel 2.2). Väterliches Engagement wird durch eine größere emotionale Intimität in der Paarbeziehung gefördert. Eine ungünstige Paarentwicklung mit Trennung und Scheidung gefährdet bei eskalierenden Konflikten die frühe Entwicklung des Kindes, was bis zur Vernachlässigung von Säuglingen und Kleinkindern führen kann. Die Vater-Kind-Beziehung ist bei Ehekonflikten im größeren Maße gefährdet als die Mutter-Kind-Beziehung, da Kinder bei väterlichen Konflikten negativer reagieren.

Die Arbeitsteilung in der Partnerschaft folgt auch im neuen Jahrtausend weitgehend dem tradierten Modell, nach dem die Frau die Verantwortung für Haushalt und Kinder trägt und der Mann das Geld verdient (Kapitel 2.3). Bei der Kindererziehung übernimmt der Vater eher die „optionalen“ Aufgaben, was einen aktiveren Umfang mit den Kindern bedeutet und die Kinder mit mehr Aufregung und Eifer reagieren lässt als diese im Umgang mit Mütter der Fall ist. Die Mütter verantworten demgegenüber eher Pflegetätigkeiten. Eine vermehrte Beteiligung des Vaters an der Hausarbeit und an der Kindererziehung, seine höhere Sensitivität, sein größeres Interesse an Kindergarten- und Schulaktivitäten sowie eine höhere Ehequalität wirken sich positiv auf die sozialen Kompetenzen, den Schulleistungen und der Freundschaftsbeziehungen der Kinder aus. Von einer Gleichverteilung der innerfamiliären Aufgaben profitieren alle Beteiligten innerhalb und im Umfeld der Familie.

Wenn Väter sich in der frühen Kindheit mehr engagieren und mehr mit ihren Kleinkindern spielen, wirkt sich dies positiv auf die kognitive und emotionale Entwicklung der Kinder aus (Kapitel 3.1). Wurde in der früheren Vaterforschung väterliches und mütterliches Verhalten beispielsweise im Fürsorgeverhalten verglichen, so werden heute die distinktiven Merkmale der Vaterrolle und das besondere väterliche „involvement“ untersucht. Schon eine pränatale innere Beziehung des Vaters mit dem zu ungeborenen Kind lässt einen Zusammenhang mit kommunikativen Fähigkeiten des Säuglings erwarten. Dies allerdings widerlegt die traditionelle psychoanalytische Vorstellung von der alleinigen Triangulierungsfunktion des Vaters, dass der Vater erst beim Herauslösen des Kleinkindes aus der anfänglich symbiotisch gesehenen Mutter-Kind-Beziehung bedeutsam wird. Bindungsqualität zeichnet sich durch die Vermittlung von „emotionaler Sicherheit“ der Bindungspersonen gegenüber dem Kind aus. Aufgabe der Bindungsperson ist es, in der Beziehung zum Kind einen „sicheren Hafen“ zur Verfügung zu stellen, in den sich das Kind zurückziehen kann (Kapitel 3.2). Die Qualität von Bindungspersonen zeichnet sich durch das Konzept der „Feinfühligkeit“ aus, also der Fähigkeit, kindliche Signale, insbesondere Signale emotionaler Belastungen, wahrzunehmen, zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren. Die „reflexive Kompetenz“ der Bindungsperson schließlich ist notwendig, um Erleben, Gefühle und Absichten des Kindes als eigenständige Person zu erkennen. Schon in der frühen Kindheit wird die Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind als partiell eigene, unabhängig von der Mutter bestehende Bindung aufgebaut. Ein positives väterliches Engagement bei der Versorgung des Kindes in der frühen Kindheit lässt auch eine spätere positive Rolle des Vaters als Bindungsperson erwarten.

In den letzten Jahren haben einige Befunde belegt, dass ein feinfühliges väterliches Engagement und Anregung positive Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung von Kindern haben (Kapitel 3.3). Mehrere Studien belegen den Langzeiteffekt, dass eine positive frühe Vater-Kind-Beziehung Auswirkungen auf positive Freundschaftsbeziehungen, Elternschaft oder gelingenden Ehen sowie ein positives Selbstvertrauen hat.

Inwieweit sich die Kontakthäufigkeit des Vaters zum Kind nach Trennung oder Scheidung die Entwicklung des Kindes auswirkt, darüber zeichnen zahlreiche Studien ein uneinheitliches Bild

(Kapitel 4.1). Vielmehr sind die Beziehungsqualität der Vater-Kind-Beziehung, das Konfliktniveau sowie die Interaktionsangebote des getrenntlebenden Vaters maßgebliche Indikatoren eine entwicklungsfördernden Vaterbeziehung.

Im Zuwanderungsland Deutschland wurde die Rolle der zugewanderten Väter kaum erforscht (Kapitel 4.2). Zugewanderte Eltern, die in ihrer Kindheit eine traditionelle Geschlechterrollenverteilung erfahren haben, stehen vor der Aufgabe, die Beteiligung der Väter von Anfang an überhaupt erst einmal zuzulassen, weshalb es einer vermehrten kultursensitiven Förderung der Partizipation von zugewanderten Vätern an der Elternzeit bedarf.

Mit der Einführung der Elterngeldreform ist feststellbar, dass die innerfamiliäre Einkommensverteilung nur noch eine untergeordnete Rolle für die Entscheidung des Vaters spielt, Elternzeit in Anspruch zu nehmen (Kapitel 4.3).

Einige Studien geben Aufschluss darüber, welche Wunschvorstellungen und Barrieren Väter bezüglich der Inanspruchnahme der Elternzeit äußerten (Kapitel 4.4). Wichtig ist die gemeinsame Familienzeit, d.h. mehr Zeit mit dem Kind verbringen zu können und Zeit mit den Kindern als Bereicherung zu erleben. Hinderlich sind die beruflichen Einschränkungen, finanzielle Einbußen sowie die Sorgen um den beruflichen Wiedereinstieg. Beeinflusst wird die Inanspruchnahme der väterlichen Elternzeit des Weiteren durch beruflichen Verhältnisse beider Partner und der Familienorientierung des Arbeitsgebers.

Nur wenige Studien liegen vor zur Thematik Vater/Vaterschaft und ihren Beziehungen zu Herkunftsfamilie, Verwandtschaft, Freunde, Bekannte und Nachbarn (Kapitel 5). Väter nutzen ihr nahes soziales Netzwerk, wie Freunde und Bekannte, als Ratgeber und Unterstützer eher als die eigenen Eltern. Die Größe und Funktionsfähigkeit dieser Netzwerke wirkt sich positiv auf das subjektive Wohlbefinden der Väter aus. Deshalb sollten im Rahmen der vorgeschlagenen qualitativen Untersuchung mit Vätern auch ihre sozialen Netzwerke und Veränderungen im Netzwerk während der Vätermonate mit einbezogen werden.

In der abschließenden Diskussion (Kapitel 6) wird deutlich, dass die Vater-Kind-Beziehung in der frühen Kindheit Grundlage eine langfristige Beziehungsstabilität zwischen Vater und Kind gewährleisten kann, auch wenn es möglicherweise zu Trennung oder Scheidung der Eltern kommt. Sowohl die elterliche Partnerschaft als auch die intensive Vater-Kind-Bindung sollten gefördert werden, schon vor bzw. zum Zeitpunkt der Geburt. Für zugewandte Väter mit meist traditionellen Geschlechterrollenkonzepten sind sprachliche und kulturelle Barrieren mit gezielten Maßnahmen zu überwinden. Im Verhältnis von Familie und Arbeitswelt stellt das Prinzip der Involviertheit des Vaters in die Erziehungsaufgaben eine zentrale Bedeutung dar. Ebenso wichtig sind für Väter die sozialen Netzwerke, die meist stärker außerhalb der Herkunftsfamilie verankert sind.

Die Autoren kommen zu dem Fazit, dass bisher nur lückenhafte und noch unzureichend abgesicherte Erkenntnisse zur psychosozialen Auswirkung der Vater-Kind-Beziehung vorliegen und schlagen zur weiteren Erkenntnisgewinnung eine prospektiv angelegte qualitative Untersuchung mit Vätern während und nach der Elternzeit vor, die mit Bindungsinterviews und Expertenbeobachtungen durchgeführt werden sollte.

Die hier dargestellte interdisziplinäre Literaturübersicht führt zu dem Fazit, dass bisher keine umfassenden Erkenntnisse zur psychosozialen Auswirkung der Vätermonate auf die Vater-Kind-Beziehung vorliegen. Die Auswirkungen könnten sich auf ganz unterschiedliche Dimensionen beziehen. Die Intention der Förderung der Vater-Kind-Beziehung findet sich in verschiedenen Bereichen, zum Beispiel auch in der Geburtshilfe, seit den 60-iger oder 70-iger Jahren des letzten Jahrhunderts. De facto hat sich aber sozial relativ wenig verändert, so dass der „neue Vater“ trotz einer Fülle eher ideologisch gefärbter Literatur weiterhin ein - vor allem wissenschaftliches und politisches - Desiderat darstellt, dessen Auftreten im realen Leben, trotz aller guter Intentionen, nachhaltig auf sich warten lässt. Dies führt auch zu neuen Spannungen in Ehen und Elternbeziehungen weil immer mehr Frauen gleich bzw. höher qualifiziert sind als ihre Männer und eher tra-

ditionelle Geschlechtsrollenbilder mit den gleichzeitig zu vereinbarenden beruflichen Anforderungen kollidieren. Als nächsten Schritt schlagen wir, wie im Text mehrfach hergeleitet, eine nicht repräsentative, hypothesengenerierende, qualitative, prospektiv angelegte Untersuchung der Vater-Kind-Beziehungen zu zwei Zeitpunkten im ersten und zweiten Lebensjahr, also während und nach der Elternzeit, vor, um die Wirkung von Elterngeldzahlung auf der Basis von qualitativen Interviews, eingeführten psychometrischen Bindungsinterviews mit dem Adult Attachment Interview und standardisierten Interaktionsbeobachtungen zur Einschätzung der Feinfühligkeit zu beschreiben. Zusammen mit der hier vorgelegten Literaturrecherche könnten solche, eher auf Typologien hin orientierende hypothesengenerierende qualitative Untersuchung, die Basis für spätere breit angelegte repräsentative, quantitative Untersuchungen, zum Beispiel im Rahmen von bestehenden Panels, bieten. Zu beachten sind kulturelle Einflüsse, Migrationshintergrund und nach wie vor bestehende Spezifika, bezogen auf die Sicherheit der Arbeitsstelle. Im Vergleich zur hohen gesellschaftlichen Akzeptanz des Versuchs die Vater-Kind-Beziehung zu stärken, fällt ein eklatantes empirisches Forschungsdefizit in Bezug auf wahrgenommene Auswirkungen statt. Bislang wird die Inanspruchnahme von väterlicher Elternzeit, quasi deshalb mit einem Erfolg gleichgesetzt, weil man a priori davon ausgeht, dass dies der Stärkung der Vater-Kind-Beziehung dient. Dies lässt sich aber auch, teilweise mit Blick auf das Nutzungsverhalten der Väter, kritisch hinterfragen, so dass tatsächlich beziehungspezifische Effekte und Bewusstseins-effekte in der Selbstkonzeption von Vätern untersucht werden sollten.

8. Literatur⁸

1. BMFSFJ: *Elterngeld und Elternzeit*. Berlin: BMFSFJ; 2010.
2. Kluge J, Tamm M: **Now daddy's changing diapers and mommy's making her career. Evaluating a generous parental leave regulation using a natural experiment**, Ruhr Economic Papers #145, 2009.
3. Ehlert N: *Elterngeld als Teil nachhaltiger Familienpolitik. Materialien aus dem Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin: BMFSFJ; 2008.
4. Pull K, Vogt A, **Viel Lärm um Nichts? Der Einfluss der Elterngeldreform auf die Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter**. *Soziale Welt* 2010, **61**(2):121-137.
5. BMFSFJ: *Familienreport 2010. Leistungen Wirkungen Trends*. Berlin: BMFSFJ; 2010.
6. Statistisches Bundesamt: *Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld*. Wiesbaden; 2010.
7. Statistisches Bundesamt: *Statistik zum Elterngeld - Gemeldete beendete Leistungsbezüge. 3. Vierteljahr 2010*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt; 2010.
8. Institut für Demoskopie Allensbach (ifD-Umfrage 5199): *Das Elterngeld im Urteil der jungen Eltern. Eine Umfrage unter Müttern und Vätern, deren jüngstes Kind 2007 geboren wurde*. Berlin: BMFSFJ; 2007.
9. BMFSFJ: *Einstellungen und Lebensbedingungen von Familien 2009. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik*. Berlin: BMFSFJ; 2009.
10. Vogt A-C: *Warum Väter ihre Erwerbstätigkeit (nicht) unterbrechen. Ökonomische versus sozialpsychologische Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter*. München: Hampp; 2010.
11. Bergemann A, Riphahn R: **Female labor supply and parental leave benefits – The causal effect of paying higher transfers for a shorter period of time**. *Applied Economics Letters* 2010, **9**:1-4.
12. Parke RD: **Fathers and families**. In *Handbook of parenting. Being and becoming a parent*. Volume 3. 2nd edition. Edited by Bornstein M. Mahwah: Erlbaum; 2002:27-63.
13. Lamb M: **How do fathers influence children's development? Let me count the ways**. In *The role of the father in child development*. 5th edition. Edited by Lamb M. Hoboken: John Wiley & Sons; 2010:1-27.
14. Seiffge-Krenke I: *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie*. 2nd edition. Heidelberg: Springer; 2009.
15. Bronfenbrenner UP (Ed): *Making human beings human. Bioecological perspectives on human development*. Thousand Oaks: Sage Publications; 2004.
16. Petzold M, Nickel H: **Grundlagen und Konzept einer entwicklungspsychologischen Familienforschung**. *Psychol Erz Unterr* 1989, **36**:241-257.
17. Matzner M: *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften; 2004.
18. Cyprian G: **Väterforschung im deutschsprachigen Raum – ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen**. In *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Edited by Mühling T, Rost H. Opladen: Budrich; 2007:23-48.
19. BMFSFJ: *Elterngeldbericht. Bericht über die Auswirkungen des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes sowie über die gegebenenfalls notwendige Weiterentwicklung*. Berlin: BMFSFJ; 2008.
20. BMFSFJ: *Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit. Endbericht 2008*. Berlin: BMFSFJ; 2008.
21. Kolbe W: *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945-2002*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag; 2002.
22. Gutschmidt G: **Letztlich ein „Männerförderungsprogramm“**. Die Auswirkungen von Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub. *Frankfurter Rundschau, January 9, 1993*:24.
23. Pettinger R: **Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub. Anspruch und Wirklichkeit zweier zentraler familienpolitischer Leistungen für junge Familien**. In *Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale: Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Max Wingen*. Edited by Bernhard J, Habisch A, Stutzer E. Graftschaff: Vektor-Verlag; 2000:243-254.
24. BMFSFJ: *Bundesstatistik Erziehungsgeld 2002*. Berlin: BMFSFJ; 2003.
25. Dienel C: *Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme*. Weinheim und München: Juventa Verlag; 2002.
26. Gerlach I: *Familienpolitik*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften; 2010.
27. BMFSFJ: *Mehr Spielraum für Väter. „Wäre es nicht schön, wirklich dabei zu sein?“ Informationsbrochure zum Aktionsprogramm der Bundesregierung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Expertengespräche, Reportagen, Kommentare, Hilfsangebote*. Berlin: BMFSFJ; 2000.

⁸ Die Literaturangaben folgen der Zitationsweise des CAPMH reference style (<http://www.capmh.com/info/instructions>).

28. Baronsky A: *Väter als Zielgruppe der deutschen Familienpolitik – Das Beispiel der Vereinbarkeitspolitik*. Magisterarbeit im Fach Politikwissenschaft. Universität Münster; 2011, Betreuerin: Prof. Dr. Irene Gerlach.
29. BMFSFJ: *Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung*. Berlin: BMFSFJ; 2003.
30. Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF: *Elternzeit und Elterngeld. Ein Modellvorschlag der EKFF für die Schweiz*. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern; 2010.
31. Duvander A, Ferrarini T, Thalberg S: **Swedish parental leave and gender equality. Achievement and reform challenges in a European perspective. Arbeitsrapport**. Stockholm: Institute for Future Studies; 2005.
32. von Bresinski B: **Aktive Vaterschaft und Beruf vereinbaren. Elterngeld und Elternzeit für Väter im europäischen Vergleich**. In *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Edited by Heinz W, Eickhorst A. Gießen: Psychosozial; 2011, in press.
33. **Österreichische Gesellschaft für Europapolitik**
[http://www.oegfe.at/cms/uploads/media/Tabelle_211210_01.pdf]
34. Lamb M, Hwang C, Broberg A, Bookstein F, Hult G, Frodi M: **The Determinants of Paternal Involvement in Primiparous Swedish Families**. *International Journal of Behavioural Development* 1988, **11**: 433-449.
35. Bennhold K: **In Sweden, Men can have it all**. *New York Times*; June 9, 2010.
36. Bergmann H, Hobson B: **The coding of fatherhood in the swedish welfare state**. In *Making men into fathers. Men masculinities and the social politics of fatherhood*. Edited by Hobson B. Cambridge: University Press; 2002.
37. Pfahl S, Reuyß S: **Das neue Elterngeld. Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern – eine explorative Studie**. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung; 2009.
38. Hofäcker D: **Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell. Bestandesaufnahme und internationale Perspektiven**. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb); 2009.
39. Olah L: **Gendering family dynamics: the case of Sweden and Hungary**. *Demography Unit Dissertation Series 3*. Stockholm University, Stockholm, 2001.
40. Ekberg J, Eriksson R, Friebe G: **Parental leave – A policy evaluation of the Swedish “Daddy-Month” reform. Discussion Paper No. 1617**, Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit; 2005.
41. Duvander A, Jans A: **Consequences of fathers’ parental leave use: Evidence from Sweden**. *Finish Yearbook of Population Research*, Helsinki; 2009.
42. World Health Organization: *Fatherhood and Health in Europe. A summary report*. Kopenhagen: WHO Regional Office for Europe; 2007.
43. Sullivan J: **Development of father-infant attachment in fathers of preterm infants**. *Neonatal Network* 1999, **18**:33-39.
44. Pruett K: *The nurturing father: journey toward the complete man*. New York: Warner Books; 1987.
45. Mansdotter A: **Health, economics and feminism. On judging fairness and reform**. Umea University, Faculty of Epidemiology and Public Health Sciences, Department of Public Health and Clinical Medicine, 2006.
46. World Health Organization: *Fatherhood and Health in Europe. A summary report*. Kopenhagen: WHO Regional Office for Europe; 2007.
47. Johansson G: **Arbete, familj, flexibilitet**. In *Hela folket i arbete?* Edited by Swedish Council for Working life and Social Research. Stockholm; 2002.
48. Ronsen M: **Impacts on fertility and female employment of parental leave programs. Evidence from three nordic countrys**. Paper; 1999.
49. BMFSFJ: *Wohlfahrtsstaatliche Einflussfaktoren auf die Geburtenrate in europäischen Ländern, Evidenzen aus Schweden, Finnland, Norwegen und Frankreich*. Berlin: BMFSFJ; 2010.
50. Flaig B, Meyer T, Ueltzhöffer J: *Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.; 1997.
51. Wippermann C, Calmbach M, Wippermann K: *Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern*. Opladen und Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich; 2009.
52. Merkle T, Wippermann C: *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Stuttgart: Lucius & Lucius; 2008.
53. Werneck H, Beham M: *Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf*. Gießen: Psychosozial Verlag; 2006.
54. Oberndorfer R, Rost H: *Auf der Suche nach den neuen Vätern: Familien mit nichttraditioneller Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit*. Bamberg: ifb; 2002.

55. Cyprian G: **Die weißen Flecken in der Diskussion zur „neuen Vaterrolle“ - Folgerungen aus dem gegenwärtigen Forschungsstand in Deutschland.** *Zeitschrift für Familienforschung* 2005, **1**:76-79.
56. Le Camus J: **Vater sein heute: Für eine neue Vaterrolle.** Weinheim: Beltz; 2006.
57. Matzner M: **Vaterschaft aus der Sicht von Vätern.** Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2004.
58. Delaisi de Parseval G: **Was wird aus den Vätern?** Weinheim: Beltz, 1985:48f.
59. Lamm B, Keller H: **Väter in verschiedenen Kulturen.** In *Das Väter-Handbuch.* Edited by Walter H, Eickhorst A: Gießen: Psychosozial; 2011, in press.
60. Thomä D: **Väterbilder im historischen Wandel.** In *Das Väter-Handbuch.* Edited by Walter H, Eickhorst A: Gießen: Psychosozial; 2011, in press.
61. Wlosok A: **Vater und Vatervorstellungen in der römischen Kultur.** In *Das Vaterbild im Abendland I.* Edited by Tellenbach H. Stuttgart: Kohlhammer; 1978:18-54.
62. Habeck R: **Verwirrte Väter.** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus; 2008.
63. Lenzen D: **Vaterschaft.** Reinbek: Rowohlt; 1991.
64. Locke J: *Zwei Abhandlungen über die Regierung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp; 1977.
65. Busch G, Hess-Diebäcker D, Stein-Hilbers M: **Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf.** Weinheim: Deutscher Studien Verlag; 1988.
66. Bürgisser M: **Väter in egalitärer Partnerschaft – Voraussetzungen, Chancen, Schwierigkeiten und Wirkungen.** In *Vater, wer bist du?* Edited by Walter H. Stuttgart: Klett-Cotta; 2008:98-123.
67. Scambor E, Scambor C: Männer zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit. In *Aktive Vaterschaft.* Edited by Werneck H, Beham M, Palz D. Gießen: Psychosozial; 2006:167-181.
68. Wöckel A, Abou-Dakn M, Kentenich H, David M: **Väter im Kreißsaal – ein kritischer Überblick zum Stand der Forschung.** *GebFra* 2008, **68**:1154-1159.
69. Morhason-Bello IO, Olayemi O, Ojengbede OA, Adedokun BO, Okuyemi OO, Orji B: **Attitude and preferences of nigerian antenatal women to social support during labour.** *J Biosoc Sci* 2008, **7**:553-562.
70. Godman R: **Psychological support in labor: A supervisor's view.** *Hospital Topics* 1964, **42**:99-100.
71. David M, Kentenich H: **Väter im Kreißsaal – eine Befragung vor und nach der Geburt.** *Z Geburtshilfe Perinatol* 1993, **197**:195-201.
72. Fein R: **Men's entrance to parenthood.** *Fam Coordinator* 1976, **25**: 341-348.
73. David M, Reich A, Kentenich H, Morack G: **Väter als Geburtsbegleiter – aktuelle Aspekte.** *Geburtshilfe Frauenheilkd.* 1994, **54**:154-156.
74. Swiatkowska-Freund M, Kawiak D, Preis K: **Advantages of father's assistance at the delivery.** *Ginekolog Pol.* 2007, **78**:476-478.
75. Chan KK, Paterson-Brown S: **How do fathers feel after accompanying their partners in labour and delivery?** *J Obstet Gynaecol* 2002, **22**:11-15.
76. Johnson MP: **The implications of unfulfilled expectations and perceived pressure to attend the birth on men's stress levels following birth attendance: a longitudinal study.** *J Psychosom Obstet Gynaecol* 2002, **23**:173-182.
77. Vehviläinen-Julkunen K, Liukkonen A: **Fathers' experiences of childbirth.** *Midwifery* 1998, **14**:10-17.
78. Wöckel A, Schäfer E, Beggel A, Abou-Dakn M: **Getting ready for birth: impending fatherhood.** *British Journal of Midwifery* 2007, **6**:344-348.
79. Lütje W. **Welche Faktoren beeinflussen die Zufriedenheit und das Erleben in der Geburtshilfe?** *Hebamme* 2007, **20**:44-51.
80. Waldenström U, Hildingsson I, Ruppertson C, Radstat A: **A negative birth experience: Prevalence and risk factors in a national sample.** *Birth* 2004, **31**:17-27.
81. Madsen SA, Munck H: **Fathers' presence at deliveries in Denmark.** *Sante Ment Que* 2001, **26**:27-38.
82. Capogna G, Camorcia M, Stirparo S: **Expectant fathers' experience during labor with or without epidural analgesia.** *Int J Obstet Anesth* 2007, **16**:110-115.
83. Gungor I, Beji NK: **Effects of fathers' attendance to labor and delivery on the experience of childbirth in Turkey.** *West J Nurs Res* 2007, **29**:213-231.
84. McGrath SK, Kennell JH: **A randomized controlled trial of continuous labour support for middle-class couples: effect on cesarean delivery rates.** *Birth* 2008, **35**:92-97.
85. Hodnett ED: *Caregiver support for women during childbirth.* *Cochrane database of systematic reviews* (online) 2002 (1) CD 000199.
86. Wielgus M, Jarosz K, Szymusik I, Myszevska A, Kaminski P, Ziolkowska K, Przybos A: **Family delivery from the standpoint of fathers – can stereotypes of participant or non-participant father be fully justified?** *Eurp J Obstet Gynecol Reprod Biol* 2007, **132**:40-45.

87. Heinrichs N, Bodenmann G, Hahlweg K: *Prävention bei Paaren und Familien*. Göttingen: Hogrefe; 2008.
88. Fthenakis W, Kalicki B, Peitz G: *Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familienstudie*. Opladen: Leske & Budrich; 2002.
89. Cummings EM, Merrilees CE, George MW: **Fathers, marriages, and families. Revisiting and updating the framework for fathering in family context**. In *The role of the father in child development*. 5th edition. Edited by Lamb M. Hoboken: John Wiley & Sons; 2010:154-176.
90. Gottman JM, Coan J, Carrère S, Swanson C: **Predicting marital happiness and stability from newlywed interactions**. *Journal of Marriage and the Family* 1998, **60**:5-22.
91. Reichle B, Gloger-Tippelt G: **Familiale Kontexte und sozial-emotionale Entwicklung**. *Kindheit und Entwicklung* 2007, **16**:199-208.
92. De Bellis MD: **The psychobiology of neglect**. *Child Maltreatment* 2005, **10**:150-172.
93. Pillhofer M, Ziegenhain U, Nandi C, Fegert JM, Goldbeck L: **Prävalenz von Kindesmisshandlung und Vernachlässigung in Deutschland – Annäherung an ein Dunkelfeld**. *Kindheit und Entwicklung*, in press.
94. Ziegenhain U, Fries M, Bütow B, Derksen B: *Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern*. 3. Auflage. Weinheim: Juventa; 2006.
95. Gloger-Tippelt G: **Hineinwachsen in die Familie**. In *Entwicklungspsychologie des Säuglings- und Kleinkindalters, Enzyklopädie der Psychologie*, Themenbereich C, Serie 4, Band 4. Edited by Hasselhorn M, Silbereisen R. Göttingen: Hogrefe; 2008:341-372.
96. Papoušek M, Schieche M, Wurmser H: *Regulationsstörungen der frühen Kindheit*. 2nd Edition. Edited by Papoušek M, Schieche M, Wurmser H. Bern: Huber; 2008.
97. Belsky J, Fearon RMP: **Precursors of attachment security**. In *Handbook of attachment. Theory, Research, and clinical application*. 2nd edition. Edited by Cassidy J, Shaver, PR. New York: The Guilford Press; 2008:295-316.
98. Radisch I: **Der Preis des Glücks**. *Die Zeit*. March 16; 2006.
99. Gille M, Marbach J: **Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung durch Zeitstress**. In *Alltag in Deutschland*. Edited by Statistisches Bundesamt; 2004:86-113.
100. Walter W, Künzler J: **Parentales Engagement: Mütter und Väter im Vergleich**. In *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*. Edited by Schneider NF, Matthias-Bleck H. Opladen: Leske+Budrich; 2002:95-119.
101. Bianchi SM, Robinson JP, Milkie MA: *Changing rhythms of American family life*. New York: Russel Sage Foundation; 2006.
102. Röhler H, Steinbach A, Huinink J: **Hausarbeit in Partnerschaften**. *Zeitschrift für Familienforschung* 2000, **12**:21-53.
103. Schulz F: *Verbundene Lebensläufe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2010.
104. Huber J: **Der Dritte im Bunde ist immer dabei....** In *Kinderleben - Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten*. Edited by Alt C. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2008:149-180.
105. Parke RD, Dennis J, Flyr ML, Morris KL, Leidy MS, Schofield TJ: **Fathers: Cultural and ecological perspectives**. In *Parenting. An Ecological Perspective*. Edited by Luster T, Okagaki L. New York: Routledge; 2005:103-144.
106. Kazura K: **Fathers' qualitative and quantitative involvement: An investigation of attachment, play, and social interactions**. *The Journal of Men's Studies* 2000, **9**:41-57.
107. NICHD Early Child Care Research Network: **Factors associated with fathers' caregiving activities and sensitivity with young children**. *Journal of Family Psychology* 2000, **14**:200-219.
108. Paquette D: **Theorizing the father-child relationship: Mechanisms and developmental outcomes**. *Human Development* 2004, **47**:193-219.
109. Laflamme D, Pomerleau A, Malcuit, G: **A comparison of fathers' and mothers' involvement in childcare and stimulation behaviors during free play**. *Sex Roles* 2002, **47**:507-518.
110. Reichle B, Zahn F: **„Und sie bewegt sich doch!“ – Aufgabenverteilungen in Partnerschaften verändern sich im Lauf des Familienzyklus**. In *Familie und Beruf – weibliche Lebensperspektiven im Wandel*. Edited by Endepohls-Ulpe M, Jesse A. Frankfurt a. M.: Peter Lang; 2006:85-102.
111. Reichle B: **Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft**. *Zeitschrift für Frauenforschung* 1996, **14**:70-89.
112. Kapella O, Rille-Pfeiffer C: *Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb*. Working Paper Nr. 66. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung; 2007.
113. Fthenakis WE, Minsel B: *Die Rolle des Vaters in der Familie*. BMFSFJ; 2001.
114. Hill PB, Kopp J: *Familiensoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2004.
115. Vogt A-C, Pull, K: **Warum Väter ihre Erwerbstätigkeit (nicht) unterbrechen. Mikroökonomische versus in der Persönlichkeit des Vaters begründete Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter**. *Zeitschrift für Personalforschung* 2005, **24**:48-68.

116. Timm A, Blossfeld H-P, Müller R: **Der Einfluß des Bildungssystems auf die Heiratsmuster in Westdeutschland und den USA. Eine vergleichende Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebenslauf.** In *Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. BeitrAB 215*. Edited by Heinz WR, Dressel W, Blaschke D, Engelbrech G. Nürnberg: IAB; 1998:129-166.
117. Pollmann-Schult M: **Familiengründung und gewünschter Erwerbsumfang von Männern. Eine Längsschnittanalyse für die alten Bundesländer.** *Zeitschrift für Soziologie* 2008, **37**:498-515.
118. Geisler E, Kreyenfeld M: **Against all odds: Fathers' use of parental leave in Germany.** *Journal of European Social Policy* 2010; **21**, in press.
119. Lück D: *Der zögernde Abschied vom Patriarchat. Der Wandel von Geschlechterrollen im internationalen Vergleich.* Berlin: edition sigma; 2009.
120. Statistisches Bundesamt: *Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen.* Wiesbaden; 2006.
121. Oberndorfer R, Rost H: **Neue Väter - Anspruch und Realität.** *Zeitschrift für Familienforschung* 2005, **17**:50-65.
122. Lothaller H, Mikula G, Schoebi D: **What contributes to the (im)balanced division of family work between the sexes?** *Swiss Journal of Psychology* 2009, **68**:143-152.
123. Wanger S: **Erwerbsbeteiligung von Frauen: Mit halben Zeiten im Spiel.** *IAB-Forum* 2009, **1**:10-17.
124. Almquist A-L: **Why most Swedish fathers and few French fathers use paid parental leave: An exploratory qualitative study of parents.** *Fathering* 2008, **6**:192-200.
125. Lachance-Grzela M, Bouchard G: **Why do women do the lion's share of housework? A decade of research.** *Sex Roles* 2010, **63**:767-780.
126. Crosby F: **The denial of personal discrimination.** *American Behavioral Scientist* 1984, **27**:371-386.
127. Moghaddam FM, Studer C: **The sky is falling, but not on me: A cautionary tale of illusions of control, in four acts.** *Cross Cultural Research* 1997, **31**:155-167.
128. Hank K, Kreyenfeld M, Spiess CK: **Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland.** *Zeitschrift für Soziologie* 2004, **33**:228-244.
129. O'Brien M: **Fathers, parental leave policies, and infant quality of life: International perspectives and policy impact.** *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 2009, **624**:190-213.
130. Knödel S: *Die matrilinearen Mosuo von Yongning. Eine quellenkritische Auswertung moderner chinesischer Ethnographien.* Münster: LIT; 1995.
131. Du S: **'Husband and wife do it together': Sex/gender allocation of labor among the Qhawqhat Lahu of Lancang, Southwest China.** *American Anthropologist* 2000; **102**:520-537.
132. Chronholm A: **Which fathers use their rights? Swedish fathers who take parental leave.** *Community, Work & Family* 2002, **5**:365-370.
133. Reichle B: **From is to ought and the kitchen sink: On the justice of distributions in close relationships.** In *Current societal concerns about justice*. Edited by Montada L, Lerner MJ. New York: Plenum; 1996:103-135.
134. Reichle B, Gefke M: **Justice of conjugal divisions of labor: You can't always get what you want.** *Social Justice Research* 1998, **11**:271-287.
135. Stauder J: **Familiengründung, eheliche Arbeitsteilung und eheliche Instabilität.** In *Männer - das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Edited by Tölke A, Hank K. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2005:198-219.
136. Franiek S, Reichle B: **Elterliches Erziehungsverhalten und Sozialverhalten im Grundschulalter.** *Kindheit und Entwicklung* 2007, **16**:240-249.
137. Herlth A: **Wann ist die Familie erziehlch? - Der Beitrag des Vaters zur Erziehlichkeit der Familie.** In *Das Kindesalter*. Edited by Schweer MKW. Frankfurt a. M.: Peter Lang; 2006:91-112.
138. Kinzler H: *Väter und Kinder.* Weinheim: Juventa; 2002.
139. Lewis C, Lamb ME: **Fathers' influence on children's development: The evidence from two-parent families.** *European Journal of Psychology of Education* 2003; **18**:211-228.
140. Prior J, Gerard MR: *Family involvement in early childhood education: Research into practice.* Clifton Park: Thomson Delmar Learning; 2007.
141. Nepomnyaschy L, Waldfogel J: **Paternity leave and fathers' involvement with their young children: Evidence from the American ECLS-B.** *Community, Work & Family* 2007, **10**:427-453.
142. Fthenakis WE: *Engagierte Vaterschaft.* Opladen: Leske+Budrich; 1999.
143. Gottfried AE, Gottfried AW: **The long term investigation of the role of maternal and dual-earner employment in children's development.** *American Behavioral Scientist* 2006, **49**:1310-1327.
144. Duvander A-Z, Andersson G: **Gender equality and fertility in Sweden: A study on the impact of the father's uptake of parental leave on continued childbearing.** *Marriage & Family Review* 2006, **39**:121-142.

145. Coltrane S, Shih KY. **Gender and the division of labor.** In *Handbook of gender research in psychology*. Edited by Chrisler JC, McCreary DR. New York: Springer; 2010:401-422.
146. Schäfer D: **Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich.** In *Alltag in Deutschland*. Edited by Statistisches Bundesamt. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt; 2004:247-273.
147. Schmitz M: **Väter im Betrieb - teurer als gedacht.** *Personalmagazin* 2005, **8**:54-55.
148. Ziefle A: **Die individuellen Kosten des Erziehungsurlaubs: Eine empirische Analyse der kurz- und längerfristigen Folgen für den Karriereverlauf von Frauen.** *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 2004, **56**:213-231.
149. Levine JA, Pittinsky TL: **Vaterschaft und Erwerbstätigkeit.** In *Mutterschaft, Vaterschaft*. Edited by Fthenakis WE, Textor MR. Weinheim: Beltz; 2002:120-128.
150. Bretherton I: **Fathers in attachment theory and research: a review.** *Early Child Development and Care* 2010, **180**(Nos1&2):9-23.
151. Lamb M, Lewis M: **The development and significance of father-child relationships in two-parent families.** In *The role of the father in child development*. 5th edition. Edited by Lamb M. Hoboken: John Wiley & Sons; 2010:94-153.
152. Papoušek H, Papoušek M: **Intuitive parenting.** In *Handbook of parenting. Biology and ecology of parenting*. Vol. 2. Edited by Bornstein MH. Mahwah: Erlbaum; 1995:117-136.
153. Döge P: **Konkurrenz oder Komplementarität? Zeitverwendungsmuster von Frauen und Männern auf der Basis der Daten der Zeitbudgetanalysen 1991/1992 und 2001/2002 des statistischen Bundesamtes.** In *4. Tagung AIM Gender: 2.-4. Februar 2006; in Stuttgart/Hohenheim*.
154. Alt C, Teubner M: **Private Betreuungsverhältnisse.** In *Wer betreut Deutschlands Kinder. DJI-Kinderbetreuungsstudie*. Edited by Bien W, Rauschenbach T, Riedel B. Weinheim: Beltz; 2005:166.
155. BMFSFJ: *Evaluationsbericht Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz 2009*. Berlin: BMFSFJ; 2009.
156. Hurrelmann K, Andresen, S: *Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie*. Frankfurt: Fischer TB; 2007.
157. Grossmann K, Grossmann KE: *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta; 2004.
158. Grossmann K, Grossmann KE, Kindler H, Zimmermann P: **A wider view of attachment and exploration: universal and contextual dimensions.** In *Handbook of attachment. Theory, Research, and clinical application*. 2nd edition. Edited by Cassidy J, Shaver, P R. New York: The Guilford Press; 2008:857-879.
159. Von Klitzing K. **Die Bedeutung des Vaters für die frühe Kindheit.** In *Psychotherapie der frühen Kindheit*. Edited by von Klitzing K. Göttingen: Vandenhoeck u. Rupprecht; 1998:119-131.
160. Pleck JH: **Fatherhood and Masculinity.** In *The role of the father in child development*. Fifth edition. Edited by Lamb M. Hoboken: John Wiley & Sons; 2010:27-57.
161. Kreppner K: **Linking infant development-in-context-research to the investigation of life-span family development.** In *Family systems and life span development*. Edited by Kreppner K, Lerner R. Hillsdale, NJ: Erlbaum; 1989:33-64.
162. De Wolf MS and van IJzendoorn MH: **Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment.** *Child Development* 1997, **68**:571-591.
163. Van IJzendoorn MH, de Wolff MS: **In search of the absent father – Meta-analysis of infant-father attachment: A rejoinder to our discussants.** *Child Development* 1997, **68**: 604-609.
164. Cummings EM, Merrilees CE, George MW: **Fathers, marriages, and families. Revisiting and updating the framework for fathering in family context.** In *The role of the father in child development*. 5th edition. Edited by Lamb M. Hoboken: John Wiley & Sons; 2010:154-176.
165. Cassidy J, Shaver P: *Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications*. 2nd edition. New York: Guilford Press; 2008.
166. Ahnert L: *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München: Ernst Reinhardt Verlag; 2008.
167. Maccoby E: **The uniqueness of the parent-child relationship.** In *Relationships as developmental contexts*. Edited by Collins A, Laursen B. Mahwah: Erlbaum; 1999:157-175.
168. Roisman G, Fraley C: **A behavior-genetic study of parenting quality, infant attachment security, and their covariation in a nationally representative sample.** *Dev Psy* 2008, **44**:831-839.
169. Bowlby J: *A secure base*. London: Routledge; 1988.
170. Ainsworth M, Blehar M, Waters E, Wall S: *Patterns of Attachment*. Hillsdale: Erlbaum; 1978.
171. Kindler H, Grossmann K: **Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder.** In *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. Edited by Ahnert L. München, Basel: Reinhardt Verlag; 2004:240-255.
172. Sharp C, Fonagy P: **The parent's capacity to treat the child as a psychological agent.** *Social Development* 2008, **17**:737-754.
173. Marvin R, Britner P: **Normative development. The ontogeny of attachment.** In *Handbook of Attachment*. 2nd edition. Edited by Cassidy J, Shaver P. New York: Guilford; 2008:269-294.

174. Gloger-Tippelt G, König L: *Bindung in der mittleren Kindheit*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union; 2009.
175. Fraley C: **Attachment stability from infancy to adulthood: Meta-analysis and dynamic modeling of developmental mechanisms**. *Personality and Social Psychology Bulletin* 2002, **6**:123-151.
176. Statistisches Bundesamt: *Statistik zum Elterngeld Gemeldete beendete Leistungsbezüge*. 3. Vierteljahr 2010. Wiesbaden; 2010.
177. Kindler H, Grossmann K, Zimmermann P: **Kind-Vater Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen**. In *Männer als Väter*. Edited by Walter H. Gießen: Psychosozial Verlag; 2002:685-742.
178. Van IJzendoorn MH: **Adult attachment representations, parental responsiveness, and infant attachment: A meta-analysis on the predictive validity of the Adult Attachment Interview**. *Psy Bull* 1995, **117**:387-403.
179. Arnott B, Meins E: **Links between antenatal attachment representations, postnatal mind-mindedness, and infant attachment security: A preliminary study of mothers and fathers**. *Bulletin of the Menninger Clinic* 2007, **71**:132-149.
180. NICHD Early Child Care Research Network: **Factors associated with fathers' caregiving activities and sensitivity with young children**. *J Family Psy* 2000, **14**:200-219.
181. Holes EK, Huston AC: **Understanding positive father-child interaction: Childrens', fathers', and mothers' contribution**. *Fathering* 2010, **8**:203-225.
182. Gordon I, Zaggory-Sharon O, Leckman JF, Feldman R: **Prolacton, oxytocin, and the development of paternal behaviour across the first six months of fatherhood**. *Hormones and Behaviour* 2010, **58**: 513-518.
183. NICHD Early Child Care Research Network: **Fathers' and mothers' parenting behavior and beliefs as predictors of children's social adjustment in the transition to school**. *Journal Family Psy* 2004, **18**:628-638.
184. Suess GJ, Grossman KE, Sroufe LA: **Effects of infant attachment to mother and father quality of adaptation in preschool: From dyadic to individual organization of self**. *Int. J. Behav. Dev* 2002, **15**:43-65.
185. Trautmann-Villalba P, Gschwendt M, Schmidt MH, Laucht M: **Father-infant interaction patterns as precursors of children's later externalizing behavior problems. A longitudinal study over 11 years**. *Eur Arch Psychiatry Clin Neurosci* 2006, **256**:344-349.
186. Tamis-LeMonda CS, Shannon JD, Cabrera N, Lamb ME: **Fathers and mothers at play with their 2- and 3-year-olds: Contributions to language and cognitive development**. *Child Development* 2004, **75**:1806-1820.
187. Cabrera NJ, Shannon JD, Tamis-LeMonda C: **Fathers' influence on their children's cognitive and emotional development: From toddlers to Pre-K**. *Applied Developmental Science* 2007, **11**:208-213.
188. Franz HA, McClelland DC, Weinberger J: **Childhood antecedents of conventional social accomplishment in midlife adults: A 36-year prospective study**. *Journal of Personality and Social Psychology* 1991, **60**:586-595.
189. Sagi-Schwartz A, Aviezer O: **Correlates of attachment to multiple caregivers in kibbutz children from birth to emerging adulthood**. In *Attachment from infancy to adulthood: The major longitudinal studies*. Edited by Grossmann KE, Grossmann K, Waters E. New York: Guilford; 2005:165-197.
190. Kindler H: *Väter und Kinder: Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung*. Weinheim, München: Juventa; 2002.
191. Martin A, Ryan RM, Brooks-Gunn J: **When fathers' supportiveness matters most: Maternal and paternal parenting and children's school readiness**. *J Family Psy* 2010, **24**:145-155.
192. Lamb ME: **Fathers' influences on children's development. The evidence from two-parent families**. *European Journal of Psychology of Education* 2003, **18**:211-228.
193. Ramchandani P, Van IJzendoorn MH, Bakermans-Kranenburg MJ: **Differential susceptibility to fathers' care and involvement: The moderating effect of infant reactivity**. *Family Science* 2010, **2**:93-101.
194. Limmer R: **Mein Papa lebt woanders – Die Bedeutung des getrenntlebenden Vaters für die psychosoziale Entwicklung seiner Kinder**. In *Väter im Blickpunkt*. Edited by Rost H, Mühling T. Opladen: Barbara Budrich; 2007:243-267.
195. Schneider NF, Krüger D, Lasch V, Limmer R, Matthias-Bleck H: *Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform*. Weinheim: Juventa; 2001.
196. Dunn J: **Annotation: Children's relationships with their nonresident fathers**. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 2004, **45**(4):659-671.
197. Amato P, Sobolewski J: **The effects of divorce and marital conflict on adult children's psychological well-being**. *American Sociological Review* 2001, **68**: 900-921.

198. Amato P, Sobolewski J: **The effects of divorce on fathers and children.** In *The role of the father in child development*. Edited by Lamp EM. Hoboken: Wiley; 2004:341-367.
199. Amato P, Gilbreth J: **Non-resident fathers and children's well-being: A meta-analysis.** *Journal of Marriage and the Family* 1999, **61**: 557-573.
200. Limmer R: *Beratung von Alleinerziehenden*. Weinheim: Juventa; 2004.
201. Doherty WJ, Kouneski EF, Erickson MF: **Responsible fathering: An overview and conceptual framework.** *Journal of Marriage and the Family* 1998, **60**:277-292.
202. Amato P: **Consequences of divorce for adults and children.** *Journal of Marriage and the Family* 2000, **62**:1269-1287.
203. Garasky S, Stewart S: **Evidence of the effectiveness of child support and visitation: Examining food insecurity among children with non-resident fathers.** *Journal of Family and Economic Issues* 2007, **28**:105-121.
204. Flouri E (Ed): *Fathering and Child Outcomes*. Chichester: Wiley; 2005.
205. Dunn J, Cheng H, O'Connor GT, Bridges L: **Children's perspectives on their relationships with their nonresident fathers: Influences, outcomes and implications.** *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 2004, **45**(3):553-566.
206. Hawkins DN, Amato P, King V: **Nonresident father involvement and adolescent well-being: Father effects or child-effects?** *American Sociological Review* 2007, **72**(12):990-1010.
207. Spruijt E, Goede de M, Vandervalk I: **Frequency of contact with nonresident fathers and adolescent well-being: A longitudinal analysis.** *Journal of Divorce and Remarriage* 2004, **40**(3-4):77-90.
208. Roer-Strier D, Strier R, Este D, Shimoni R, Clark D: **Fatherhood and immigration: challenging the deficit theory.** *Child and Family Social Work* 2005, **10**:315-329.
209. Boos-Nünning U, Karakasoglu Y: **Familialismus und Individualismus. Zur Bedeutung der Familie in der Erziehung von Mädchen mit Migrationshintergrund.** In *Familie, Akkulturation und Erziehung*. Edited by Fuhrer U, Uslucan HH. Stuttgart: Kohlhammer; 2005:126-149.
210. Strier R, Roer-Strier D: **Fatherhood in the context of immigration.** In *The role of the father in child development*. Edited by Lamb ME. Hoboken, NJ: Wiley; 2010:435-458.
211. Citlak B, Schräpler K, Schölmerich A, Leyendecker B: **Bildungserwartungen beim Übergang in die Grundschule – Ein Vergleich von deutschen und zugewanderten Eltern** (under revision).
212. Leyendecker B, Schölmerich A, Citlak B: **Similarities and differences between first- and second generation Turkish migrant mothers in Germany: The acculturation gap.** In *Acculturation and parent-child relationships: Measurement and development*. Edited by Bornstein MH, Cote L. Mahwah, NJ: Erlbaum; 2006:297-315.
213. Suarez-Orozco C, Suarez-Orozco MM: *Children of immigration*. Cambridge: Harvard University Press; 2001.
214. Taylor B, Behnke A: **Fathering across the border: Latino fathers in Mexico and the US.** *Fathering* 2005, **3**:99-120.
215. Cabrera NJ, Shannon JD, La Taillade JJ: **Predictors of co-parenting in Mexican-American families and direct effects of parenting on child social emotional development.** *Infant Ment Health J.* 2009, **30**: 523–548.
216. Costigan CL, Dokis DP: **Relations between parent-child acculturation differences and adjustment within immigrant Chinese families.** *Child Development* 2006, **77**:1252-1267.
217. Cabrera NJ, Shannon, JD, West J, Brooks-Gunn J: **Parental interactions with Latino infants: Variation by country and English proficiency.** *Child Development* 2006, **77**: 1190-1207.
218. Jain A, Belsky J: **Fathering and acculturation: Immigrant Indian families with young children.** *Jl of Marriage and Family* 1997, **59**:873-883.
219. Chun KM, Akutsu PD: **Acculturation among ethnic minority families.** In *Acculturation: Advances in theory, measurement and applied research*. Edited by Chun KM, Organista PM, Marin G. Washington, DC: American Psychological Association; 2003:95-119.
220. Roopnarine JP, Krishnakumar A, Metindogan A, Eans, M: **Links between parenting styles, parent-child academic interaction, and early academic skills and social behaviors in young children of English-speaking Caribbean immigrants.** *Early Childhood Research Quarterly* 2006, **21**:248-252.
221. Caldera YM, Fitzpatrick J, Wamper KS: **Coparenting in intact Mexican American families: Mothers' and fathers' perceptions.** In *Latino children and families in the United States*. Edited by Contreras JM, Kerns KA, Neal-Barnett AM. Westport: Praeger; 2002:107-131.
222. Lampert H, Althammer J: *Lehrbuch der Sozialpolitik*. 8th edition. Berlin u.a.: Springer; 2007.
223. Kaufmann FX: *Herausforderungen des Sozialstaats*. Frankfurt/M.: Suhrkamp; 1997.
224. Brehmer W, Seifert H: **Sind atypische Beschäftigungsverhältnisse prekär? Eine empirische Analyse sozialer Risiken.** *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung* 2008, **4**:501-530.
225. Keller B, Seifert H: **Atypische Beschäftigungsverhältnisse. Formen, Verbreitung, soziale Folgen.** *Aus Politik und Zeitgeschichte* 2009, **27**:40-46.

- 226 Deutscher Bundestag: *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht*. Berlin; 2006.
- 227 Annesley C: **Lisbon and social Europe: towards a European adult worker model welfare system**. *Journal of European Social Policy* 2007, **17**:195-205.
- 228 Reich N: **Who Cares? Determinants of the fathers' use of parental leave in Germany**. *HWWI working paper*, 2010.
- 229 Geisler E, Kreyenfeld M: **Against All Odds: Fathers' Use of Parental Leave in Germany**, *Journal of Social Policy* 2011, **21**(1): 88-99.
- 230 Vogt AC: *Warum Väter ihre Erwerbstätigkeit (nicht) unterbrechen. Ökonomische versus sozialpsychologische Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter*. München: Rainer Hampp; 2010.
- 231 Reich N: **Who cares? Determinants of the fathers' use of parental leave in Germany**. *HWWI working paper*, 2010.
- 232 Pfahl S, Reuyß S: *Das neue Elterngeld. Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung; 2009.
233. Vogl S: **Familie: Wunsch und Wirklichkeit**. *Agora – Magazin der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt* 2009, **25**:16-18.
234. Vogt A-C, Pull K: **Warum Väter ihre Erwerbstätigkeit (nicht) unterbrechen. Mikroökonomische versus in der Persönlichkeit des Vaters begründete Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter**. *Zeitschrift für Personalforschung* 2010, **24**(1):48-68.
235. Reich N: **Väter und Elternzeit: Erwerbstätigkeit der Partnerin und Sicherheit des Arbeitsplatzes entscheidend**. *HWWI Update* 2010, **8**:1-2.
236. Pfahl S, Reuyß S: *Das neue Elterngeld, Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung; 2009.
237. Kerr D: **The evolving family living arrangements of Canada's children: consequences for child poverty and child outcomes**. In *Implications for Individuals and Society*. Edited by McQuillan K, Ravanera ZR. Toronto: University of Toronto Press; 2006:135-159.
238. Coohy C: **The role of friends, in-laws, and other kin in father-perpetrated child physical abuse**. *Child Welfare* 2000, **79**:373-396.
239. Castle H, Slade P, Barranco-Wadlow M, Rogers M: **Attitudes to emotional expression, social support and postnatal adjustment in new parents**. *Journal of Reproductive and Infant Psychology* 2008, **26**:180-194.
240. Ettrich C, Ettrich, K: **Die Bedeutung sozialer Netzwerke und erlebter sozialer Unterstützung beim Übergang zur Elternschaft – Ergebnisse einer Längsschnittstudie**. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 1995, **42**:29-39.
241. Bielawska-Batrorowicz E, Kossarowska-Petrycka K: **Depressive mood in men after the birth of their offspring in relation to a partner's depression, social support, fathers' personality and prenatal expectations**. *Journal of Reproductive and Infant Psychology* 2006, **24**:21-29.
242. Bost KK, Cox JC, Burchinal MR, Payne C: **Structural and supportive changes in couples' family and friendship networks across the transition to parenthood**. *Journal of Marriage and the Family* 2002, **64**:517-531.
243. Larner M: **Changes in network resources and relationships over time**. In *Extending families*. Edited by Cochran M, Larner M, Riley D, Gunnarsson L, Henderson C. New York: Cambridge University Press; 1990:182-205.
244. Stone W, Hughes J: **Social capital: Empirical meaning and measurement validity**. *Australian Institute of Family Studies Research Paper*. 2002, **27**:1-64.
245. Belsky J, Rovine M: **Social network contact, family support, and the transition to parenthood**. *Journal of Marriage and the Family* 1984, **46**:455-462.
246. Mc Cannell K: **Social networks and the transition to motherhood**. In *Families and social networks*. Edited by Milardo RM. Beverly Hills: Sage; 1988:83-106.
247. Bertram H, Spieß CK: *Elterliches Wohlbefinden, öffentliche Unterstützung und die Zukunft der Kinder – der Ravensburger Elternsurvey. Kurzfassung der ersten Ergebnisse*. Ravensburg: Stiftung Ravensburger Verlag; 2010.
248. Litwak E, Szeleny I: **Primary group structures and their functions: kin, neighbors, and friends**. *American Sociological Review* 1969, **34**:465-481.
249. Wellman B, Yuk-Li Wong R, Tindall D, Nazer N: **A decade of network change: Turnover, persistence and stability in personal communities**. *Social Networks* 1997, **19**:27-50.
250. Furstenberg FF: **Banking on families: How families generate and distribute social capital**. *Journal of Marriage and the Family* 2005, **67**:809-821.
251. O'Neil R, Parke R, McDowell D: **Objective and subjective features of children's neighborhoods**. *Applied Developmental Psychology* 2001, **22**:135-155.

252. Schäfer E, Schulte M: **Wie Väter sich vernetzen und was Väter-Vernetzung bringt. Ein Bericht aus der Praxiswerkstatt Väterzentrum Berlin.** In *Das Väter-Handbuch*. Edited by Walter H, Eickhorst A. Frankfurt: Psychosozialverlag; 2011, in press.
253. Röhrbein A: **Vater-Kind-Wochenenden und weitere „Tür-Öffner“ in der Arbeit mit Vätern.** In *Das Väter-Handbuch*. Edited by Walter H, Eickhorst A. Frankfurt: Psychosozialverlag; 2011, in press.
254. Kupfer M: **Zur Identität „neuer Väter“.** *Zentralblatt für Jugendrecht* 1999, 86:413-419.
255. Rost H, Schneider NF: **Differenzielle Elternschaft – Auswirkungen der ersten Geburt auf Männer und Frauen.** In *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Herausgegeben von Nauck B, Onnen-Isemann C. Neuwied: Luchterhand; 1995:177-194.
256. Rost H, Schneider NF: **Familiengründung und Auswirkungen der Elternschaft.** *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 1994, 19:34-57.
257. Stolz LM: *Influences on parent behavior*. Stanford: Stanford University Press; 1967.
258. Clarke-Stewart A: **Popular primers for parents.** *American Psychologist* 1978, 33:359-369.
259. Riley D, Cochran M: **Naturally Occuring Childrearing Advice for Fathers: Utilization of the Personal Social Network.** *Journal of Marriage and the family* 1985, 47:275-286.
260. Bittman SJ, Zalk SR: *Expectant fathers*. New York: Hawthorn Books; 1978.
261. Wagner M: **Familie und soziales Netzwerk.** In *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland*. Edited by Nave-Herz R. Stuttgart: Lucius & Lucius; 2002:227-251.
262. Hammer R, Burton-Jeangros C, Kellerhals J: **Le lien de parenté dans les jeunes générations suisses: lignées, structure et fonctions.** *Population* 2001, 56:515-538.
263. Smith PK, Drew LM: **Grandparenthood.** In *Handbook of parenting. Vol. 3. Being and becoming a parent*. Edited by Bornstein MH. London: Erlbaum; 2002:141-172.
264. Hilton JM, Kopera-Frye K: **Differences in resources by grandparents in single and married parent families.** *Journal of Divorce & Remarriage* 2007, 47:33-54.
265. Eggebeen DJ, Knoester C: **Does fatherhood matter for men?** *Journal of Marriage and the Family* 2001, 63:381-391.
266. Knoester C, Eggebeen DJ: **The effects of the transition to parenthood and subsequent children on men's well-being and social participation.** *Journal of Family Issues* 2006, 27:1532-1560.
267. Umberson D: **Family status and health behaviors: Social control as a dimension of social integration.** *Journal of Health and Social Behavior* 1987, 28:306-316.
268. Pollmann-Schult M: **Wenn Männer Väter werden - Über die Auswirkungen der Vaterschaft auf Freizeit, Lebenszufriedenheit und familiäre Beziehungen.** *Zeitschrift für Familienforschung* 2010, 22:350-369.
269. Rochlen A, McKelley RA, Suizzo M-A, Scaringi V: **Predictors of relationship satisfaction, psychological well-being, and life satisfaction among stay-at-home fathers.** *Psychology of Men & Masculinity* 2008, 9:17-28.
270. Rochlen A, McKelley RA, Whittaker TA: **Stay-at-home fathers' reasons for entering the role and stigma experiences: a preliminary report.** *Psychology of Men & Masculinity* 2010, 11:279-285.

9. Autoren

Prof. Dr. Jörg **Althammer**
Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmens-
ethik
School of Management
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

PD Dr. Fabienne **Becker-Stoll**
Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)
München

Dr. Dorothea **Detle-Hagenmeyer**
Pädagogische Psychologie
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Prof. Dr. Jörg M. **Fegert**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psy-
chotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Prof. Dr. Gabriele **Gloger-Tippelt**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psy-
chotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Prof. Dr. Birgit **Leyendecker**
Fakultät für Psychologie – Entwicklungspsy-
chologie
Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Ruth **Limmer**
Georg-Simon-Ohm-Hochschule für angewand-
te Wissenschaften
Fachhochschule Nürnberg

Prof. Dr. Barbara **Reichle**
Pädagogische Psychologie
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

PD Dr. Achim **Wöckel**
Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Universitätsklinikum Ulm

Prof. Dr. Ute **Ziegenhain**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psy-
chotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Korrespondierende Autoren:

Prof. Dr. Jörg M. **Fegert** / Dr. Hubert **Liebhardt**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm
Steinhövelstrasse 5
Tel.: 0731-500-61601
joerg.fegert@uniklinik-ulm.de
hubert.liebhardt@uniklinik-ulm.de

Alexandra **Baronsky**
Forschungszentrum Familienbewusste Perso-
nalpolitik
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dr. Tanja **Besier**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psy-
chotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Dr. Andreas **Eickhorst**
Institut für Psychosomatische Kooperationsfor-
schung und Familientherapie
Universitätsklinikum Heidelberg

Prof. Dr. Irene **Gerlach**
Forschungszentrum Familienbewusste Perso-
nalpolitik
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Dr. Heinz **Kindler**
Deutsches Jugendinstitut (DJI)
München

Dr. Hubert **Liebhardt**
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psy-
chotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Tanja **Merkle**
Sinus Institut
Heidelberg

Prof. Dr. Heinz **Walter**
Pädagogische Psychologie
Universität Konstanz

Bernhard **von Bresinski**
Pädagogische Psychologie
Universität Konstanz

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 0180 1 907050*
Fax: 030 18555-4400
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115**
Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Stand: Mai 2011

Gestaltung Titel und Impressum: www.avitamin.de

- * 3,9 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen
- ** Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung. Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen u.a.. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.d115.de; 7 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, max. 42 Cent/Min. aus den Mobilfunknetzen.